

Metelen 1928 – 1946
Zeitzeugenberichte und Quellen

mit einer Chronik der Ereignisse

von Reinhard Brahm

Vorwort

Die folgende Darstellung zur Geschichte Metelens war ursprünglich als Band 8 der Reihe „Beiträge aus dem Stadtarchiv“ unter dem Titel „Metelen 1928 – 1946. Zeitzeugen berichten“ geplant. Einerseits ließ sich die Herausgabe des Buches zu meinem größten Bedauern aus mehreren Gründen nicht realisieren. Andererseits stehe ich bei vielen Interessierten und Zeitzeugen im Wort. Auch der ehemalige niederländische Zwangsarbeiter Wolter Groeneveld, der mir seine Autobiographie „Belevenisse van een Zwollenaar rond de oorlogstijd. Terugblik na 50 jaren“ anvertraut hat, wartet bereits ungeduldig auf das Erscheinen meiner Arbeit. Die Entwicklung der neuen Medien macht es mir heute möglich, andere Wege der Verbreitung von Informationen als in Buchform zu beschreiten, z.B. über das Internet. Ich werde nun mehr diesen Weg gehen.

Informationen zur Geschichte Metelens zwischen 1928 und 1946 habe ich seit Ende der 80-er Jahre zusammen getragen und mit einer chronologischen Darstellung der Ereignisse versehen. Diese Vorarbeiten haben vor einiger Zeit ihren Abschluss gefunden. Die Ergebnisse meiner Recherchen werden nun mehr in Form einzelner Kapitel ins Netz gestellt, wo sie der interessierte Leser kostenlos aufsuchen und herunterladen kann. Damit die Kosten für den Besucher dieser Seiten gering bleiben, werden die einzelnen Dateien einen praktikablen Umfang nicht überschreiten. Leser historischer Darstellungen, die über keinen Internetzugang verfügen, können auf Anfrage vom Autor eine CD gegen Erstattung der reinen Selbstkosten erhalten.

Die Reihe „Metelen 1928 – 1946. Zeitzeugen berichten“ beginnt aus aktuellem Anlass mit einer Darstellung zur Zwangsarbeit. Der erste Teil dieser Darstellung enthält einen Erfahrungsbericht über die Recherche bei der Beschaffung von Tätigkeitsnachweisen für ehemalige Zwangsarbeiter.

Der kurzen Sachdarstellung zur Zwangsarbeit folgen die Texte von Zeitzeugen. Zeugen sind sowohl Betroffene als auch Personen, die die dargestellte Zeit nur als Beobachtende erlebt haben.

Die zweite Textfolge widmet sich der Darstellung der V 2-Abschußstellen und der beteiligten Einheiten in Metelen und in den Räumen Steinfurt, Borken und Coesfeld. Die Recherchen zur V 2 überschreiten notwendiger Weise den Metelener Bereich. Dies soll aber die Ausnahme bleiben und nicht die Regel sein.

Innerhalb eines kurzen Zeitraumes wird dem Besucher dieser Seiten eine komplette Darstellung der Geschichte Metelens zwischen den Jahren 1928 und 1946 vorliegen, und zwar kostenlos. Die Zeit wird interessant beschrieben und viele Bilder aus dem heimischen Raum dokumentieren visuell das Geschehen. Die Leser werden sich hauptsächlich mit ihrer eigenen Ortsgeschichte auseinandersetzen müssen. Auf die Sekundärliteratur wird an entsprechenden Stellen verwiesen.

Paul Mensing hat in der Zeit, als er noch Vorsitzender des Heimatvereins Metelen e.V. und Kreisheimatpfleger war, 1995 ein Geleitwort geschrieben. Daraus folgt hier ein kleiner Ausschnitt:

„Lag in den zurückliegenden Jahrzehnten vielleicht das Verdienst der Autoren darin, aus alten, vergilbten Aufzeichnungen zu berichten, so liegt das Verdienst von Reinhard Brahm vor allem darin, auch aus der jüngsten schmerzlichen Vergangenheit durch Zeugenaussagen ein Stück Heimatgeschichte festzuhalten.

Gerade die Zeit zwischen 1928 und 1946, die soviel Not, Leid und Unrecht den Menschen gebracht hat, kann nicht unter den Teppich gekehrt und verschwiegen werden.

Wir alle müssen uns darüber Gedanken machen, wie es überhaupt möglich sein konnte, dass auch in einer sonst intakten Gemeinde, geprägt von einem katholischen Menschenbild, nationalsozialistisches Gedankengut mit all seinen verhängnisvollen Folgen, Fuß fassen

konnte.

Es geht nicht darum, Personen an den Pranger zu stellen, sondern den damaligen Zeitgeist und die damit verbundene schleichende Entwicklung, die zu dem furchtbaren Kriegsgeschehen führte, etwas sichtbarer zu machen. "50 Jahre danach" sollte dies für alle Beteiligten ehrlich und objektiv möglich sein.

Junge Menschen fragen auch bei uns: "Wie und warum konnte dies geschehen?" Sie erheben oft Anklage gegen die Älteren von damals, die so vieles nicht verhindert oder sich nicht dagegen gestemmt, sondern mitgemacht haben.

Viele Ältere werden Zweifel dem gegenüber anbringen, ob es den Jüngeren, wenn sie damals gelebt hätten, gelungen wäre, dieses große Unheil zu verhindern.

In einem werden sich jedoch alle einig sein, dass es so etwas Schreckliches nie wieder geben darf.

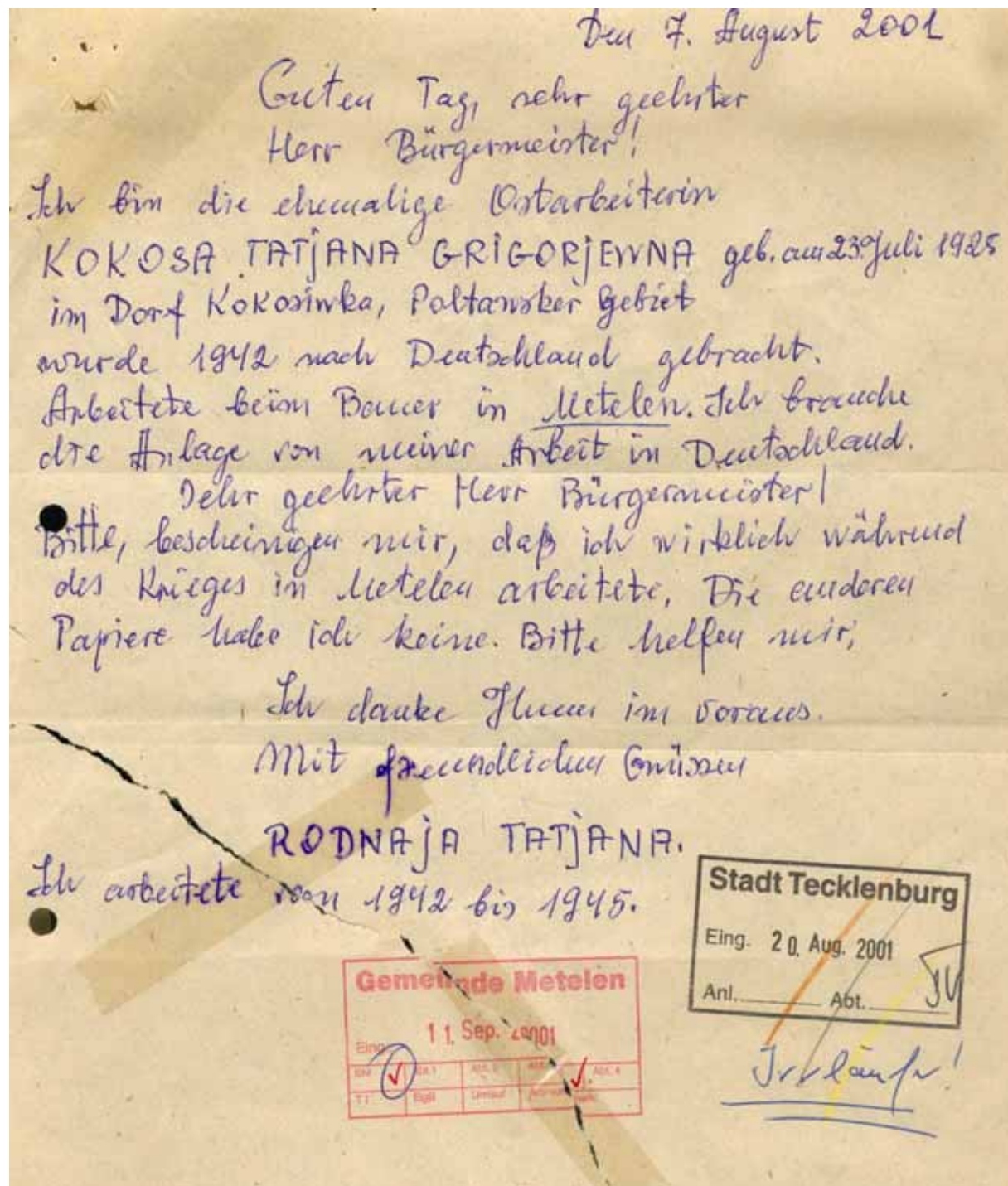
Trotzdem gibt es auch dafür keine Garantie, dass sich nicht in ähnlicher Form, wenn auch nicht in diesem Umfang, Ähnliches wiederholen könnte.

Die Unterdrückung von Menschenrechten, anwachsender Fanatismus, Völkerhass und Kriege u. a. in aller Welt weisen auf latente Gefahren hin.

Aus der Vergangenheit zu lernen, Entwicklungen frühzeitig zu erkennen, den Anfängen zu wehren, die Heimat und die Menschen vor Schaden zu bewahren, stellt für uns ein wichtiges und notwendiges Stück guter Heimatpflege dar.

Möge dazu auch dieses Buch einen kleinen Beitrag leisten können.“

Fremde Arbeitskräfte in Metelen in der Kriegszeit: Kriegsgefangene, Zivilarbeiter, Zuchthäusler/innen u.a.



Ein Brief aus der Ukraine vom 7. August 2001

1. Nachweisbeschaffung: Ein Erfahrungsbericht

Im Jahre 2000¹ hat der Deutsche Bundestag die Errichtung der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ beschlossen. In Erinnerung an den Einsatz von Millionen von Zwangsarbeitern während der NS-Zeit haben die Bundesrepublik Deutschland und deutsche Unternehmen in moralischer und historischer Verantwortung mit der Stiftung ein Zeichen gesetzt. Der Zweck dieser Einrichtung ist unter anderem, den noch lebenden ehemaligen Zwangsarbeitern schnell eine finanzielle Entschädigung² zukommen zu lassen. Ehemalige Zwangsarbeiter konnten auf der Grundlage des Gesetzes vom 02.08.2000 bei den Partnerorganisationen der Stiftung in ihren Heimatländern bis zum 31.12.2001 Entschädigungszahlungen beantragen. Um die Rechtmäßigkeit der Ansprüche überprüfen zu können, mussten die ehemaligen Zwangsarbeiter die Orte und Zeiten nennen, wo und wann sie eingesetzt worden waren. Vielfach besitzen die Antragsteller keine amtlichen Unterlagen über ihre Tätigkeiten und wenden sich direkt an amtliche Stellen in Orten, wo sie ihrer Meinung nach gearbeitet haben. Diesen Weg der direkten Kontaktaufnahme wählte die ehemalige Zwangsarbeiterin Rodnaja Tatjana Grigorjewna, deren Brief die Gemeinde Metelen am 12.04.2001 erreichte³. Dazu später mehr.

Im Zusammenhang mit der genannten Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ wurden im Rahmen des bundesweiten Projekts „Nachweisbeschaffung für ehemalige NS-Zwangsarbeiter/innen“ (www.nachweisbeschaffung.de) im NRW Hauptstaatsarchiv Düsseldorf und im NRW Staatsarchiv Münster zwei Koordinierungsstellen eingerichtet, über die die Weiterleitung der Anträge auf Nachweisbeschaffung an die zuständigen Institutionen wie Kommunal- und Wirtschaftsarchive erfolgt. Aufgabe der Archive ist es in diesem Zusammenhang, die Zeiten des Aufenthalts und der Beschäftigung nachzuweisen. Über den ehemaligen Arbeitgeber und die zuständige Krankenkasse können dann im Regelfalle die Beitragsjahre, Beitragsgruppe, Lohnstufe, Lohnhöhe und die Zeiten der Arbeitsunfähigkeit recherchiert und bescheinigt werden.

Anträge ehemaliger Zwangsarbeiter gehen bei den erwähnten Koordinierungsstellen als persönliche Anschreiben der Betroffenen ein oder kommen auf elektronischem Wege als Datensätze über den gemeinsamen Server der an dem Projekt Nachweisbeschaffung Beteiligten an: Internationaler Suchdienst Arolsen, Bundesarchiv und Bundesverband Information und Beratung für NS-Verfolgte. Kommunalarchive können auf Antrag die Zugangsberechtigung zum elektronischen Listenverfahren erhalten. Das Stadtarchiv Metelen besitzt diese Zugangsberechtigung.

Über das kurz umrissene Listenverfahren gelangte die Anfrage der Polin Marianna Kaminska nach Metelen, wo die Anfrage positiv bearbeitet werden konnte. Eine Anfrage⁴ aus Australien für den jugoslawischen Staatsangehörigen Dragovic Vuksan, der in Metelen⁵ für die britischen Streitkräfte von 12/46 – 08/50 als Wachmann bei der Naafi⁶ 1945f tätig gewesen

¹ Gesetz der Bundesrepublik Deutschland zur Errichtung einer Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ vom 2.8.2000, in Kraft getreten am 12.8.2000, BGBl I 1263. Das Gesetz hat verschiedene Ergänzungen erfahren: 4. August 2001, in Kraft 11. August 2001; 21. August 2002, in Kraft 28. August 2002 (BGBl I 3347).

² Vgl. zum Thema Entschädigung auch die Arbeit von Klaus Barwig/Günter Saathoff/Nicole Weyde, Entschädigung für NS-Zwangsarbeit. Rechtliche, historische und politische Aspekte, Baden-Baden 1998. - Zu Fragen der Nachweisbeschaffung vgl. den Sammelband über die Tagung „Zwangsarbeit in Deutschland von 1939 bis 1945“ vom 26. und 27. März 2001 in Bochum mit dem gleichen Titel, hrsg von Wilfried Reininghaus und Norbert Reimann, Bielefeld 2001.

³ Wiedergabe des Briefes im Anhang.

⁴ Gemeinde Metelen. Abteilung Zentralverwaltung. Akte Fremdarbeiter. - Die Akte ist gesperrt.

⁵ Außerdem in Velen, Wulfen, Borghorst und Mönchengladbach.

⁶ Versorgungslager in der ehemaligen Weberei Bürger und Kerkhoff in Metelen.

sein soll, konnte von hier nicht positiv beantwortet werden. Ihm konnte lediglich eine britische Dienststelle genannt werden, an die er sich wenden sollte.

Von der großen Zahl ehemaliger Zivilarbeiter aus Osteuropa, die in den Kriegsjahren in Metelen eingesetzt worden waren, haben bei der Gemeindeverwaltung bisher nur die beiden bereits genannten Personen, die Ukrainerin Rodnaja Tatjana Grigorjewna und die Polin Marianna Kaminska um einen Beschäftigungsnachweis nachgesucht.

Ob andere Zwangsarbeiter/innen die Hilfe von Suchdiensten in Anspruch genommen haben, entzieht sich meiner Kenntnis.

Als uns im April 2001 der erste Brief der Ukrainerin Rodnaja Tatjana Grigorjewna erreichte, beauftragte Bürgermeister Karl-Heinz Brenner den Autor damit, Frau Rodnaja den Nachweis ihrer Tätigkeit in Metelen zu beschaffen.

Die Recherche erwies sich im Falle der Frau Rodnaja als sehr schwierig. Vor Ort konnte wegen mangelhafter Überlieferung der Antragstellerin keine Auskunft⁷ erteilt werden. Eine Zwangsarbeiterkartei bzw. Ausländerkartei war weder beim Einwohnermeldeamt in Metelen noch bei der Kreisbehörde in Steinfurt erhalten geblieben. Dass noch 1947 Akten, bzw. Schriftstücke unbekannter Herkunft über die Kriegsgefangenen- und Zivilarbeiterlager in Metelen vorhanden gewesen sein müssen, zeigen damalige Kenntnisse über die Lagernummern, die Zeiten der Dauer der Lager und die Belegungsstärken.⁸ Eine pauschale Nachfrage beim Versicherungsträger⁹ über die Versicherungszeiten der Rodnaja Tatjana Grigorjewna blieb ohne positives Ergebnis.

Der erste Versuch, parallel zur Archivrecherche, über Anzeigen in der Zeitung die Bevölkerung Metelens in die Suche nach dem Arbeitgeber der ehemaligen Zwangsarbeiterin einzubeziehen, blieb erfolglos. Wir haben Rodnaja Tatjana Grigorjewna unseren Misserfolg mitgeteilt¹⁰ und um weitere Informationen gebeten. Auf unser erstes und auf das rasch nachfolgende zweite Schreiben¹¹, in deutsch, erhielten wir keine Antwort. Schließlich haben wir einen dritten Versuch in russischer Sprache unternommen und ihr gleichzeitig angeboten, sie könne uns in ihrer Muttersprache antworten. Frau Rodnaja reagierte nun prompt. Das mitgesandte Foto haben wir, mit kurzem Begleittext versehen, in den lokalen Tageszeitungen¹² veröffentlicht.

⁷ Das Schreiben der Ukrainerin wurde mit der Bitte um Amtshilfe an den Internationalen Suchdienst in Arolsen weiter geleitet, da die ersten Recherchen vor Ort erfolglos verlaufen waren. Eine Antwort aus Arolsen ist, wohl wegen Überarbeitung, in Metelen nie eingetroffen.

⁸ Meine Kenntnisse sind in dieser Angelegenheit noch nicht umfangreich genug, um eine Veröffentlichung zu wagen.

⁹ Auskunft des Versicherungsträgers: Für Metelen nicht nachzuweisen.

¹⁰ Der Schriftwechsel ist im Anhang wieder gegeben.

¹¹ Einschreiben, Rückschein.

¹² Münstersche Zeitung 10.09.2002 und Tageblatt für den Kreis Steinfurt zeitgleich.



Wer kann sich an die russische Zivilarbeiterin Tatjana Kokosa (im Bild rechts) erinnern? Sie war in Metelen als landwirtschaftliche Helferin zwischen 1942 und 1945 beschäftigt. Informationen bitte an Gemeindecarchivar Reinhard Brahm, Tel. (0 25 56) 89 45 oder (01 72) 2 36 76 65.

Daraufhin meldete sich Johannes Bode¹³ aus Ochtrup bei der Gemeinde Metelen. Seine Frau hatte ihn auf die Suchmeldung aufmerksam gemacht und Johannes Bode erkannte Kokosa Tatjana Grigorjewna wie sie mit Mädchennamen hieß, an ihrem Namen wieder, während der vier Jahre ältere Heinz Bode, Tatjana auf dem Foto zu identifizieren vermochte. Tatjana war die Ukrainerin, die in den Kriegsjahren auf dem elterlichen Hofe gearbeitet hatte. Auf Grund dieser Information konnte uns der Versicherungsträger die Beschäftigungszeiten der Frau Rodnaja auf dem Hofe Heinrich Bode, Ochtrup, für die Jahre 1943 bis 1945 bestätigen¹⁴. Die Ukrainerin hatte also in Ochtrup und nicht in Metelen gearbeitet. Sie pflegte, wie ihr zweiter Brief belegt,¹⁵ damals Kontakte zu Landsleuten in Metelen. Möglicher Weise hat sie auch die Verwaltungsgrenzen¹⁶ in dem bäuerlichen Bezirk nicht beachtet. Die Nachweisbeschaffung im Falle der Frau Rodnaja wäre ohne das so genannte Quentchen Glück und die Zivilcourage der Familie Bode nicht möglich gewesen. Ganz besonderer Dank gebührt der Familie Bode, die sich spontan entschieden hatte, der ehemaligen Zwangsarbeiterin Kokosa Tatjana Grigorjewna bei der Beschaffung der notwendigen Unterlagen für ihren Antrag auf Entschädigung behilflich zu sein. Dank gebührt auch der Übersetzerin Irma Nickel aus Emsdetten, die uns kostenlos und schnell bei der Übersetzung ins Russische zur Seite gestanden hat.

Die Anfrage der Frau Rodnaja führte dazu, die Bestände des Stadtarchivs Metelen auf Informationen über den Einsatz von Kriegsgefangenen und Fremdarbeitern zu überprüfen. Geschlossene Aktenbestände waren nicht vorhanden. Es gab allerdings verstreut den einen oder anderen Hinweis auf die genannte Personengruppe. Die Informationen waren aber nicht geeignet, Beschäftigungszeiten zum Zwecke von Entschädigungsansprüchen auch nur annähernd zu belegen.

Die zweite Anfrage, bei der Beschaffung eines Beschäftigungsnachweises behilflich zu sein, erreichte uns Anfang 2003 auf dem Wege des elektronischen Listenverfahrens für Kommunalarchive über den Server des Projekts „Nachweisbeschaffung für ehemalige NS-Zwangsarbeiter“.¹⁷ Dabei ging es um die Nachweisbeschaffung für die Tätigkeit der Polin Marianna Kaminska in der NS-Zeit in Metelen.

Bei der gezielten Durchsicht der Verwaltungsakten konnte festgestellt werden, dass Geburten von Zwangsarbeiterinnen im Geburtenregister eingetragen worden waren. Unter diesen wenigen Eintragungen befanden sich auch die Daten zur Geburt des Eduard Kaminski. Seine Mutter war die Antragstellerin Marianna Kaminska, Vater, der Zivilarbeiter Tomas Kaminski. Ein Aufruf um Mithilfe an die Metelener Bevölkerung erübrigte sich, weil einerseits die Hausnummer des Arbeitgebers in Naendorf in der Geburtsurkunde angegeben war, andererseits dem Autor auf Grund seiner langjährigen Befragungen über die NS-Zeit eine Information über die Arbeitskräfte auf dem betreffenden Hof bekannt war, die auch zum Erfolg geführt hätte. Im Gespräch erinnerte sich der Landwirt an das Ehepaar und die Geburt des Sohnes. Das weitere Vorgehen war wieder Routinesache. Der Name des Arbeitgebers ermöglichte es dem Versicherungsträger, umgehend in seinen Listen die Versicherungszeiten

¹³ Die Mitschrift des Gespräches mit Johannes und Heinz Bode im Archiv Metelen ist im Anhang wieder gegeben.

¹⁴ Die Anfrage wird auch weiterhin unter Metelen behandelt, weil nicht auszuschließen ist, dass Kokosa Tatjana Grigorjewna zuvor in Metelen beschäftigt gewesen ist. In ihrem Brief vom 27. März 2001 erklärt sie, seit 1942 in Deutschland gearbeitet zu haben. Für Ochtrup sind nur die Jahre 1943 – 1945 belegt.

¹⁵ Im Anhang wiedergegeben.

¹⁶ Möglicher Weise hat sie die Ortsbezeichnung Metelen leichter behalten als den Namen Ochtrup.

¹⁷ Das Stadtarchiv Metelen ist im Rahmen des bundesweiten Projekts „Nachweisbeschaffung für ehemalige NS-Zwangsarbeiter/innen“ für Nachfragen in Bezug auf Metelen zuständig. Wir haben die Recherche für Frau Rodnaja aber zu Ende geführt, weil wir in die Angelegenheit auch einiges Engagement eingebracht hatten, das nicht einfach ad acta gelegt werden konnte.

der Frau Kaminska abzulesen und sie dem Archiv zu übermitteln. Die Anfrage des Bundesarchivs konnte anschließend auf dem elektronischen Wege positiv beantwortet und abgeschlossen werden. Von hier gingen die recherchierten Daten an die polnische Partnerorganisation weiter. Die Nachweisbeschaffung im Falle der Frau Rodnaja wäre ohne das so genannte Quentchen Glück nicht möglich gewesen. Anders im Falle der Frau Kaminska. Hier kamen gewonnene Erfahrungen zum Tragen. Um die Unterlagen der Versicherungsträger nutzen zu können (AOK, LVA), ist es notwendig, die Arbeitgeber der ehemaligen Zwangsarbeiter festzustellen. Da hier in Metelen keine Ausländerkarteien, keine Lagerlisten potentieller Arbeitgeber u.a. vorhanden sind, gilt es, Hilfsmittel zu suchen. In den standesamtlichen Registern wurden in Metelen nur Geburten von Zwangsarbeiterfrauen und Todesfälle¹⁸ von Zwangsarbeitern eingetragen. Bei der Durchsicht der Altbestände einer Abteilung konnten Belegsammlungen zu den Jahresrechnungen 1939ff gefunden werden.¹⁹ Diese Belegsammlungen enthalten Strafverfügungen gegen Zwangsarbeiter mit den Angaben der Arbeitgeber. Die Daten wurden in einer Liste erfasst und ermöglichen so im Falle einer Anfrage einer/s ehemaligen Zwangsarbeiters/in durch Abgleichen, den Arbeitgeber festzustellen und anschließend über die Versicherungsträger die Feststellung der Versicherungszeiten. Auf diesem Wege konnte der Nachweis im Falle der Marianna Kaminska erstellt werden. Allerdings hatte im Falle der Kaminska auch der Einblick ins Geburtenregister die benötigten Daten erbracht. Die aufgestellte Hilfsliste²⁰ erfasst allerdings nur einen Bruchteil der ehemaligen Zwangsarbeiter Metelens. Für die Öffentlichkeit grundsätzlich nicht zugänglich sind die Unterlagen des Einwohnermeldeamtes und die Belegsammlungen zur Jahresrechnung 1939ff. Für den Zweck der Nachweiserbringung bezüglich der Zwangsarbeiterentschädigung dürfen diese Quellen verwendet werden. Fehlende Aktenbestände zum Thema Zwangsarbeiter machten es nötig, neue Wege zu beschreiten, um Informationen zur Nachweisbeschaffung zu erhalten: die Einbeziehung der Öffentlichkeit über die Medien und die Durchsicht von Altbeständen, die im Prinzip bereits nicht mehr hätten vorhanden sein dürfen.²¹ Von der Aktenart her waren die Belege zur Haushaltsrechnung geradezu prädestiniert, als Lieferant von Informationen zum Thema Zwangsarbeit zu dienen. Aufgrund der Verwaltungsstruktur war nämlich die Gemeindebehörde zugleich Ortspolizeibehörde und als solche auch für die Überwachung von Ausländern mit verantwortlich und zur Ausführung von Gesetzen und Vorschriften des NS-Regimes auf lokaler Ebene zuständig. Einnahmen und Ausgaben im Zusammenhang mit Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern konnten hier in irgendeiner Form ihren Niederschlag finden.

¹⁸ Vgl. das Kapitel „Der Status der Fremdarbeiter“.

¹⁹ Aus Datenschutzgründen sind die Bände gesperrt. - So bleiben auch in der veröffentlichten Hilfsliste die Arbeitgeber anonym.

²⁰ Im Anhang wieder gegeben.

²¹ Aufbewahrungsfristen.

Textanhang zum Erfahrungsbericht: Briefe, Gesprächsmitschriften

Erster Brief der ehemaligen Zwangsarbeiterin Rodnaja Tatjana Grigorjewna²²

Den 27. März 2001

Guten Tag, sehr geehrter
Herr Bürgermeister!

Ich bin die ehemalige Ostarbeiterin
Kokosa Tatjana Grigorjewna, geb. am 23. Juli 1925
im Dorf Kokosiwka Poltansker Gebiet, wurde im Jahre
1942 nach Deutschland gebracht.
Arbeitete in Metelen bei der Landwirtschaft beim
Bauer. Ich machte verschiedene Arbeit, im Hause, im Feld.
Arbeitete von 1942 bis April 1945.

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!
Bitte, helfen mir meine Anlage erhalten.
Bescheinigen mir bitte, dass ich wirklich während
des Krieges in Metelen beim Bauer arbeitete.
Ich danke Ihnen im voraus.
Mit freundlichen Grüßen
Rodnaja Tatjana Grigorjewna

Unser erster Brief an Frau Rodnaja vom 12.04.2001:

Frau
Rodnaja Tatjana Grigorjewna
.....
Ukraine

Sehr geehrte Frau Rodnaja,

ich habe ihren Brief erhalten und habe bereits in Auftrag gegeben nachzuprüfen, auf welchem Hofe bzw. bei welchem Bauern Sie während den Jahren 1942 – 1945 gearbeitet haben. Leider sind aus jenen Jahren nur noch wenige Unterlagen vorhanden. Ich hoffe aber, dass es in unserem Stadtarchiv entsprechende Hinweise gibt, und ich werde Ihnen dann schnellstmöglich die von Ihnen gewünschte Bescheinigung übersenden. Ich grüße Sie sehr herzlich aus Metelen und verbleibe

Karl-Heinz Brenner
Bürgermeister

²² Zu den Namen der Ukrainerin Tatjana: Rodnaja=jetziger Familienname, Tatjana=Vorname, Grigorjewna=Tochter des Grigori, Kokosa=Mädchenname

Zweiter Brief der Frau Rodnaja Tatjana Grigorjewna an den Bürgermeister der Gemeinde Metelen vom 5. Juli 2001:

Guten Tag, sehr geehrter
Herr Bürgermeister Karl-Heinz Brenner!

Ich habe Ihren Brief dankend erhalten. Sie schreiben,
dass Sie mir die Bescheinigung senden werden.
Ich habe Fotokopie Ihnen gesandt, vielleicht haben Sie
vergessen, dass ich habe Bitte – helfen mir bitte meine
Anlage erhalten. Ich arbeitete im Jahre 1942-1945
beim Bauer in Metelen als Landwirtschaftsarbeiterin.
Nicht weit von Metelen arbeitete beim Bauer
meine Freundin – Dunja Litwin. Wir fuhren zu ein-
ander mit Fahrräder.
Sehr geehrter Herr Brenner!
Bitte, helfen mir, bescheinigen mir, dass ich in Metelen
arbeitete.

Ich danke Ihnen im voraus.

Ich grüße Sie sehr herzlich aus Soledar.

P.S. Mein Mädchenname war Kokosa Tatjana Grigorjewna.

Dritter Brief der ehemaligen Zwangsarbeiterin Rodnaja Tatjana Grigorjewna

Den 7. August 2001

Guten Tag, sehr geehrter
Herr Bürgermeister!

Ich bin die ehemalige Ostarbeiterin
Kokosa Tatjana Grigorjewna geb.
im Dorf Kokosiwka, Poltansker Gebiet
wurde 1942 nach Deutschland gebracht.
Arbeitete beim Bauer in Metelen. Ich brauche
die Anlage von meiner Arbeit in Deutschland.

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Bitte, bescheinigen mir, dass ich wirklich während
des Krieges in Metelen arbeitete. Die anderen
Papiere habe ich keine. Bitte helfen mir.

Ich danke Ihnen im voraus.

Mit freundlichen Grüßen

Rodnaja Tatjana

Ich arbeitete von 1942 bis 1945.

Vierter Brief der ehemaligen Zwangsarbeiterin Rodnaja Tatjana Grigorjewna

Übersetzung des Briefes
von Frau Rodnaja, Tatjana
vom 18.10.2002
(Übersetzerin: Frau Irma Nickel, Emsdetten)

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Karl-Heinz Brenner!

Ich danke Ihnen, Sie haben so viel für mich getan. Sie sind ein guter Mensch, ich wünsche Ihnen Gesundheit und viel Glück.

Sie haben es nicht erwähnt, wie es Ihnen gelungen ist herauszufinden,²³ wo ich gearbeitet habe. Haben Sie diesen Bauernhof besucht?

Ich hatte eine sehr gute Hausherrin. Sie war immer gut zu mir, es kann sein, dass sie manchmal geschimpft hat, aber ich habe es nicht verstanden. Sie hat mich nie beleidigt. Ich habe mit ihnen am Tisch gegessen. Es waren drei Jungen in der Familie, der älteste war damals 12 vielleicht 13 Jahre alt, die anderen waren noch jünger. Sie haben mich manchmal geärgert, haben mich am Kleid gezupft und „Russisch“ gerufen. Wenn das die Herrin mitgekriegt hat, hat sie sehr geschimpft. Der Hausherr war längere Zeit nicht zu Hause, war wahrscheinlich an der Front. Ich habe oft das Wort „Bode“ gehört, habe aber nicht gewusst, dass das der Familienname sei....

Nach der Befreiung hat mich die Hausherrin gebeten bei ihnen zu bleiben, aber ich wollte nach Hause.

Ich brauche eine Bescheinigung, wer kann sie mir geben? Könnten Sie mir bitte mein Foto zurücksenden, das ist das einzige, das ich habe.

Es ist noch ein Brief angekommen, ich habe ihn noch nicht abgeholt, vielleicht ist da alles drin.

Mit freundlichen Grüßen Rodnaja, Tatjana

P.S. Ich habe den Brief erhalten. Ich freue mich, die Bescheinigung ist da.

Nochmals vielen Dank.

Unser zweites Schreiben vom 22.10.2002 an Frau Rodnaja

Frau
Rodnaja Tatjana Grigorjewna

...
Ukraine

Liebe Frau Rodnaja,

wir möchten Ihnen gerne helfen. Wir sind betrübt, dass es uns noch nicht gelungen ist, Ihnen die gewünschte Auskunft zu geben.

Trotz intensiver Bemühungen haben wir Ihren Arbeitgeber in Metelen nicht ermitteln können. Könnten Sie in einem Nachbarort gearbeitet haben?

Wenn Sie sicher sind, dass Sie in Metelen gearbeitet haben, versuchen Sie sich bitte zu erinnern:

Haben Sie in der Stadt gearbeitet?

²³ Wir haben der Frau Rodnaja die Zeitungsberichte zugesandt, aus denen hervorgeht, wie wir ihren Arbeitgeber ermittelt haben.

Haben Sie auf einem Hof gearbeitet? Welche Personen gehörten zu dem Arbeitgeber: Männer (jung, alt), Frauen (jung, alt), Kinder (Mädchen, Jungen)?
Haben Sie Ihren Arbeitgeber gewechselt?
Besitzen Sie ein Foto von sich? Am besten ein Foto, auf dem Sie noch jünger waren. Können Sie es uns schicken? Möglichst als gute Reproduktion!

Unser drittes Schreiben an Frau Rodnaja vom 16.08.2002

Frau
Rodnaja Tatjana Grigorjewna
...
Ukraine

Ihre Anfrage wegen Beschäftigungszeiten als Ostarbeiterin

Sehr geehrte Frau Rodnaja,

es ist unser dritter Versuch, mit Ihnen Kontakt aufzunehmen. Wir sind beharrlich, weil wir Ihnen helfen möchten. Wir sind daran interessiert zu erfahren, ob Sie zwischenzeitlich von einer anderen Stelle Auskunft über Ihre Beschäftigungszeit erhalten haben. Schreiben Sie uns bitte.

Sie können uns auch in Russisch antworten, weil wir eine gute Übersetzerin haben.

Mit freundlichen Grüßen
IA.

Reinhard Brahm
Verwaltungsangestellter

Folgende Anlagen haben wir unserem Schreiben in Russisch beigelegt:

1. Liebe Frau Rodnaja,

wir haben in unserem Archiv alle Akten ausgewertet, die etwas über Ihre Beschäftigung als Fremdarbeiterin in Metelen enthalten konnten. Leider hatten wir keinen Erfolg.

Die LVA (Landesversicherungsanstalt Münster) hat uns mitgeteilt, dass Sie in den dortigen Unterlagen für die Jahre 1942 bis 1945 für Metelen nicht aufgeführt sind. Wir haben schließlich Ihre Anfrage an den Internationalen Suchdienst in Arolsen weitergeleitet.

Wir wissen nicht, ob sich der Suchdienst bei Ihnen schon gemeldet hat.

Sollten Sie noch keine Informationen über Ihre Beschäftigung erhalten haben, bitte ich Sie, die unten aufgeführten Fragen zu beantworten und mir zuzusenden.

Sie können auch in Russisch antworten.

Wir möchten Ihnen gerne helfen und sind betrübt, dass es uns bis her nicht gelungen ist.

Mit freundlichen Grüßen

Karl-Heinz Brenner
Bürgermeister

2. Fragen, wie im zweiten Schreiben in deutsch, nun auf Russisch

wir möchten Ihnen gerne helfen. Wir sind betrübt, dass es uns noch nicht gelungen ist, Ihnen die gewünschte Auskunft zu geben.

Trotz intensiver Bemühungen haben wir Ihren Arbeitgeber in Metelen nicht ermitteln können. Könnten Sie in einem Nachbarort gearbeitet haben?

Wenn Sie sicher sind, dass Sie in Metelen gearbeitet haben, versuchen Sie sich bitte zu erinnern:

Haben Sie in der Stadt gearbeitet?

Haben Sie auf einem Hof gearbeitet? Welche Personen gehörten zu dem Arbeitgeber: Männer (jung, alt), Frauen (jung, alt), Kinder (Mädchen, Jungen)?

Haben Sie Ihren Arbeitgeber gewechselt?

Besitzen Sie ein Foto von sich, das Sie als junge Frau zeigt? Können Sie es uns schicken? Möglichst als gute Reproduktion!

Zusammenfassende Wiedergabe des Gesprächs, das der Autor mit Johannes und Heinz Bode, Ochtrup, über die Fremdarbeiterin Tatjana in Metelen geführt hat

Da die bisherigen Versuche²⁴, die Beschäftigung der ehemaligen ukrainischen Ostarbeiterin Rodnaja Tatjana im hiesigen Raum zu belegen, fehlgeschlagen waren, beschritten wir den Weg, über die lokalen Zeitungen. Tatjana hatte in ihrem Brief an die Gemeindeverwaltung Metelen als ihren Beschäftigungsort angegeben. So wurde die Suchanzeige auf die Metelen-Seite der lokalen Zeitungen gesetzt. Gottseidank hat die Familie Bode aus der Oster in Ochtrup auch einen Blick über ihren Tellerrand hinaus getan und sich auch für Vorgänge in Metelen interessiert.

Toni Bode, Ehefrau von Johannes Bode, hatte das Bild der Kokosa Tatjana und den Untertitel bemerkt und ihren Mann darauf aufmerksam gemacht. Dass sie darauf reagiert hatte, hing auch damit zusammen, dass im Familienkreis ab und zu die Rede auf Tatjana gekommen war und dass man darüber Vermutungen angestellt hatte, was aus der jungen Frau geworden sei.

Als Heinz und Johannes Bode mit dem Foto konfrontiert wurden, waren beide baff. Man verständigte sich im Familienkreis und entschied zu helfen.

Johannes war 1945, als die Ukrainerin nach der Besetzung Ochtrups durch Alliierte den Ort verließ, gerade einmal 10 Jahre alt. Er erkannte die Gesuchte nur über ihren Namen wieder, nicht über das Foto. Heinz, damals 14 Jahre alt, identifizierte Tatjana über das Foto als die ehemalige Zivilarbeiterin auf dem elterlichen Hofe.

Jedenfalls rief Johannes zwei Tage nach dem Erscheinen der Suchanzeige im Stadtarchiv in Metelen an und berichtete, dass Tatjana auf dem elterlichen Hof beschäftigt gewesen sei. Mit Hilfe dieser Angaben konnte die amtliche Bestätigung eingeholt werden. Tatjana hatte danach von Mai 1943 bis April 1945 bei der Familie Bode gearbeitet.

Im Gespräch im Archiv in Metelen berichteten die Brüder, Tatjana habe Kontakte nach Metelen gehabt und habe bei der Mutter häufig die Erlaubnis eingeholt, einen Besuch in Metelen, zu Fuß²⁵, versteht sich, machen zu dürfen. Nimmt man hinzu, dass Tatjana selbst in ihrem Brief angab, in Metelen gearbeitet zu haben, und zwar ab 1942, so liegt die Vermutung nahe, dass sie doch vor ihrem Beschäftigungsverhältnis in Ochtrup auch in Metelen gearbeitet hat. Leider liegt in bezug auf die Suchanzeige aus Metelen bisher keine Rückmeldung vor.

Im Rückblick wird Tatjana von Heinz und Johannes Bode als fleißig, hilfsbereit und lieb beschrieben. Franziska Bode hatte eine Landwirtschaft zu führen und sechs Kinder zu versorgen. Der Vater war bei der Wehrmacht. Es gab auf dem Hof keine männliche

²⁴ Vgl. hierzu Seite 1 der Darstellung.

²⁵ Frau Rodnaja schreibt im Brief vom 5. Juli 2001, sie habe ihre Freundin per Fahrrad besucht.

Arbeitskraft. Weitere Hilfskräfte waren Mädchen, die ihr Pflichtjahr ableisteten.

Im täglichen Ablauf fiel kaum auf, dass Tanja, wie man sie rief, Ukrainerin war, sie aß mit am gemeinsamen Esstisch, wurde wie jedes andere Kind im Hause mit Kleidung versorgt. Mit der Zeit beherrschte sie die deutsche Sprache und konnte sich gut verständigen. Tatjana half im Haushalt, ging mit aufs Feld, z.B. zum Rüben holen, und übernahm das Melken. Als Tatjana an einer eitrigen Wunde litt, ließ man nicht der Natur ihren Lauf; sondern fuhr mit ihr zur Behandlung ²⁶ins Krankenhaus nach Ochtrup.

In der Nähe von Bodes Anwesen lag ein Scheinflughafen in der Oster. Wenn hier Bomben fielen, geriet Tatjana schon mal in Angst und kam mit ihrem Oberbett unterm Arm ins Zimmer von Franziska Bode und bat, dort bleiben zu dürfen. Aber ins Bett wollte sie nicht kommen, sie blieb vor dem Bett liegen und schlief dort ein.

Ihr Bruder, so berichtete sie, habe auf deutscher Seite gekämpft und sei dabei gefallen.

Kleidung bekamen Bodes besonders über Kompensationsgeschäfte. Dazu fuhr man meist nach Gronau. Eine Anlaufstelle war das dortige Geschäft Müller, wo man auch Dinge bekam, die man in Ochtrup nicht mehr erhielt. Frau Bode hatte da ein besonderes Zeichen, um deutlich zu machen, wie sie bezahlen würde. Wünschte sie z. B. Kinderstrümpfe und erhielt zur Antwort "Leider schon lange nicht mehr vorrätig", so bewegte sie ihren Arm mit der Tasche auf und ab. Dieses Argument hatte wohl besonderes "Gewicht".

Tatjana hatte zwei Freundinnen, die bei den Bauern Hakenforth und Rensing tätig waren. Sie kamen zu ihr zu Besuch oder Tatjana ging zu ihnen bzw. nach Metelen. Ihr Ausgang am Sonntag war bis 17.00 oder 18.00 Uhr begrenzt. Tatjana hielt sich strikt daran. Wenn die Freundinnen kamen, war häufig ein Holländer dabei. Grundsätzlich galt aber das Gebot von Franziska Bode: Keinen "Pan", also keinen Mann aufs Zimmer mitnehmen. Bei Besuch der Freundinnen ging es dann auf der Kammer lustig zu, es wurde auch gesungen und Franziska Bode klopfte dann schon mal an die Türe, um wieder Ruhe herzustellen. Von besonderem Temperament schien die Freundin, die bei Rensing tätig war, gewesen zu sein.

"Tanja" konnte Karten legen. Als sie wieder einmal eine Probe ihres Könnens ablegte mit der Aussage "Vater kommt heim", sei ihre Prophezeiung tatsächlich eingetreten, denn kurz darauf sei der Vater wirklich zu einem überraschenden und nicht angekündigten Kurzurlaub nach Hause gekommen.

Als Tatjana gegen Kriegsende Bescheid erhielt, sich den Ostarbeitertransporten anzuschließen, sagte sie, sie wäre gerne noch bei Bodes geblieben. Sie schloss sich schließlich einer Gruppe Polen an.

Einige Zeit nach der Besetzung des hiesigen Gebietes durch die Alliierten statteten vier Ostarbeiter auch dem Hof Bode einen Besuch ab. Der Sprecher äußerte, er haben von "seiner Frau Tatjana" erfahren, hier auf dem Hofe sei dicker Speck zu finden. Franziska Bode ging geistesgegenwärtig in den Keller und holte eine Speckseite herauf. Sie setzte das Messer in der Mitte an und fragte, ob das recht sei. Sie musste dann das Messer doch eher zu drei Viertel der Seite hin verschieben. Und dann hatten die vier Besucher noch Durst auf Milch. Auch dem Wunsch nach Milch kam Franziska Bode nach, musste aber die erste Tasse, wohl aus Vorsicht, selbst austrinken. Danach tranken auch die Ostarbeiter ihre Milch. Die Brüder Heinz und Johannes Bode meinen im Rückblick, wenn mit "Tatjana" ihre Ostarbeiterin gemeint gewesen wäre, müsste der recht friedliche Besuch ein Zeichen dafür gewesen sein, dass Tatjana es bei ihnen gut getroffen habe.

²⁶ Ärztliche Versorgung stand den Fremdarbeitern zu. Vgl. auch das Interview mit Leni Weßling im Anhang.



Franziska Bode und ihr Ehemann Heinrich. Foto privat

2. Kriegsgefangene, Zivilarbeiter und andere Arbeitskräfte in Metelen

Der genannte Aktenbestand im Metelener Archiv war nicht geeignet, eine Darstellung der Geschichte der Kriegsgefangenen und Zivilarbeiter/innen in Metelen zu schreiben, aber er konnte helfen, neue Steinchen für das Puzzlespiel NS-Zeit in Metelen bereitzustellen. Vor allem in Verbindung mit Zeitzeugenberichten²⁷ konnte so ein grobes Bild der Lage der Fremdarbeiter in Metelen gezeichnet werden.

Es versteht sich von selbst, dass der lange Zeit ungelöste Fall der Frau Rodnaja Tatjana Grigorjewna eine Fülle von Fragen aufwarf, die der Beantwortung harren und zur weiteren Spurensuche herausforderten.

Eine Auseinandersetzung mit Fragen zur Lage der Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter²⁸ aus Metelener Sicht liegt z.Z. nicht vor. Ein kurzer Erlebnisbericht stellt die Desinfektion der Unterkunft bei Lampen-Pieper für französische Kriegsgefangene nach der Besetzung Metelens durch alliierte Truppen 1945 dar.²⁹ Vom Autor gibt es eine Artikelfolge über Zwangsarbeiter und andere Arbeitskräfte³⁰ und Zeitzeugentexte³¹. Karl Schulze Südhoff,

²⁷ Die Problematik der Zeitzeugenberichte hat der Autor kurz in einem Zeitungsbericht im Tageblatt für den Kreis Steinfurt vom 24.10.2003 am Beispiel der Russin Maria Jurava angesprochen. Anlaß war der Bericht Karl Schulze Südholfs (s.a. sein jetzt erschienenes Buch *Als im Frühling der Frieden kam*, Borken 2003, S. 194) über „unsere Vandra“, bei der es sich in Wahrheit um die Russin Maria Jurava handelt.

²⁸ Zur Definition des Begriffes „Zwangsarbeiter“ vgl. Ulrich Herbert, *Zwangsarbeiter im „Dritten Reich“*. Kenntnisstand, offene Fragen, Forschungsprobleme. In: *Zwangsarbeit in Deutschland 1939-1945*. Hrsg. von Wilfried Reininghaus und Norbert Reimann. Bielefeld 2001.

²⁹ Albert Tietmeyer über das Franzosenlager bei Lampen-Pieper. Zitiert nach einem Text A. Tietmeyers für den Autor.

³⁰ Veröffentlicht in Tageblatt für den Kreis Steinfurt am 3.10.2001 ff.

gebürtiger Metelener, wohnhaft in Coesfeld, hat in einem Interview seine Ansicht kundgetan, an die NS-Zeit in Metelen „erinnern“ zu wollen.³² Von erheblichem Interesse für den lokalen Historiker ist die autobiographische Darstellung über die „Oorlog“-Zeit, die ein niederländischer Zwangsarbeiter über seine Jahre in Metelen niedergeschrieben³³ hat. Zeitzeugen sind wichtige Vermittler von Kenntnissen über die NS-Zeit und speziell auch über die Lage der Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen. Durch Zeitzeugenberichte kennen wir die Lokalitäten, in denen in Metelen Kriegsgefangene und Zivilarbeiter untergebracht worden waren, erfahren wir etwas über die Beziehungen zwischen dieser Personengruppe und den jeweiligen Arbeitgebern und bekommen Details aus dem Alltagsleben³⁴, die uns sonst verborgen blieben. Aber schon bei einfachen Nachfragen, ob z.B. die russischen Kriegsgefangenen von den Bürgern im Ort entlohnt werden mussten, wenn sie als Helfer für landwirtschaftliche Zwecke tageweise ausgeliehen und eingesetzt wurden, stößt man auf Unkenntnis. Man besitzt keine Informationen mehr über die einfachsten Abläufe. Das hängt u.a. damit zusammen, dass die noch lebenden Zeitzeugen in der Regel nur „Zuschauer“ und nicht schon selbst Handelnde gewesen sind. Aussagen von Zeitzeugen, so wichtig sie für uns sind, bedürfen einer sorgfältigen Überprüfung und Bewertung.³⁵ Zeitzeugenberichte können viele Lücken schließen, die fehlende schriftliche Quellen hinterlassen haben. Aber man sollte sich der Problematik bewusst bleiben, die die mündliche Überlieferung beinhaltet.

Das Problem mit der „Oral History“³⁶

In Metelen wird die Geschichte von der Russin „Vandra“ kolportiert³⁷, die von dem Gendarmen Fischer bei Focke, Naendorf 73, abgeholt, verhört und kurzzeitig ins Spritzenhaus am Vitskirchhof, wo sich eine Gefängniszelle befand, eingesperrt worden sei. Diese Aktion wird wohl mit Schutzhaftbestimmungen³⁸ begründet worden sein.

Die Russin Vandra war in Wirklichkeit die Russin Maria. Der Sachverhalt löst sich wie folgt auf: Die Russin Maria Jurawa, 1925 geboren, war vom 15.11.1942 bis zum 02.10.1943 im Status einer Zivilarbeiterin oder auch Zwangsarbeiterin als landwirtschaftliche Helferin bei Wilhelm Focke, Naendorf 73, heute Samberg 56, beschäftigt gewesen. Wir wissen nicht, weshalb der Gendarm die junge Frau um den 02.10.1943 herum ins Gefängnis gesperrt hat,

³¹ Zeitzeugen berichten. Metelen 1928-1946. Die Sammlung sollte als Band 8 der „Beiträge aus dem Stadtarchiv Metelen“ erscheinen.

³² Was Karl Schulze Südhoff, einer der Söhne des Metelener Ortsbauernführers (1937-1945), als sehr junger Zeitzeuge, 1935 geboren, an sachlich fundierten Fakten mitzuteilen hat, soll nicht mit einem Vorkommentar bedacht werden. Als Sohn des Ortsbauernführers könnte er im Zusammenhang mit dem Ausländereinsatz in Metelen wichtige Informationen beisteuern, zumal, wenn er über Unterlagen aus dem Nachlaß seines Vaters verfügte. Auf meine Frage nach dem Verbleib des Nachlasses des Ortsbauernführers antwortete er, er werde alles alleine auswerten. Seine Antwort auf meine Frage (Januar 2002) nach der Funktion seines Vaters innerhalb der Verwaltung des Russenlagers bei Einhoff lautete: "Das Übliche".

³³ Auch hier gilt es, die Ebenen zu bedenken. Was ist wirklich im Gedächtnis haften geblieben? Was ist angelesen? Was ist Interpretation aus zeitlichem Abstand?

³⁴ Vgl. den Zeitzeugenbericht von Wilhelm Focke im Anhang. - Bei Martin Weinmann, Das nationalsozialistische Lagersystem, ist für Metelen lediglich ein Zivilarbeiterlager verzeichnet, ohne Angaben der Lagernummer. Das russische Kriegsgefangenenlager fehlt gänzlich in den Listen.

³⁵ Siehe zu diesem Punkt die Darstellung zum Arbeitgeberwechsel der Ostarbeiterinnen Maria und Wanda in OT vom 24.10.2003.

³⁶ Zur Problematik der „Oral History“ vgl. Katharina Hoffmann, Schichten der Erinnerung. Zwangsarbeitererfahrungen und Oral History, in: Zwangsarbeit in Deutschland 1939-1945, Bielefeld 2001, S. 62ff.

³⁷ Vgl. Karl Schulze Südhoff, Als im Frühling endlich der Frieden kam, Borken 2003, S. 193 f.

³⁸ Zur Schutzhaft vgl. auch den entsprechenden Artikel in: Lexikon Nationalsozialismus. Begriffe. Organisationen und Institutionen von Hilde Kammer/Elisabeth Bartsch, Reinbek 1999.

wir wissen aber von einer Zeitzeugin aus der Gemeindeverwaltung, dass er mit ihr vorher im Rathaus gewesen ist und sie dort in einem Nebenraum nicht gerade zimperlich verhört hat. Die Zeugin kann sich erinnern, dass sich die junge Frau vor Fischer auf die Knie geworfen hat, um einer Bitte flehentlich Nachdruck zu verleihen.³⁹ Es scheint sich nur um einen kurzen Arrest gehandelt zu haben, denn am 03.10.1943 wechselte Maria ihren Arbeitsplatz und kam zu Wilhelm Focke,⁴⁰ Samberg 34, wo sie bis zum 12.12.1944 tätig gewesen ist. Die Polin Wanda Koszielak, die bei Wilhelm Focke, Samberg 34, bis zum 02.10.1943 gearbeitet hatte, wurde zum 02.10.1943 auf die Stelle bei Wilhelm Focke, Naendorf 73 versetzt und blieb dort bis zum 17.04.1944. Also ein Bäumchen-wechsel-dich-Spiel, wenn es für die junge Russin nicht so Ernst gewesen wäre. Ungeklärt ist auch, wer den Arbeitgebერთausch⁴¹ vorgenommen und gut geheißsen hat. Dass die Umsetzung der Frauen nicht in der Macht von Fischer und Schreiner gelegen haben kann, liegt auf der Hand.

Weshalb beide Frauen nicht bis zur Besetzung des hiesigen Raumes durch die Alliierten in Metelen auf ihren neuen Arbeitsplätzen geblieben sind, erläuterte Josef Focke, Samberg 34, dem Autor wie folgt: „Maria war schwanger geworden, wahrscheinlich von einem Russen aus der Nachbarschaft ihres ersten Arbeitgebers, und zur Entbindung weggebracht worden.“ Höchstwahrscheinlich wurde sie ins zentrale Entbindungslager für Ostarbeiterinnen in Waltrop eingeliefert. Auf meine kürzlich erfolgte Bitte beim zuständigen Ordnungsamt in Waltrop, im Lagerbuch zu überprüfen, ob Maria Jurava um den 12.12.1944 dort eingeliefert worden sei, wurde mir mitgeteilt, ihr Name sei in den Lagerlisten nicht aufzufinden. Dass Mutter und Kind die beschwerliche Lagerzeit, wo auch immer, überlebt haben, beweist der Umstand, dass Maria mit dem Kind Ende 1945 Familie Focke in Samberg noch einmal besucht haben soll.

Die Polin Wanda soll ihrem Vater, als er in Metelen beschäftigt war, gefolgt sein⁴² und hier mit ihm zusammen, bis zum Wechsel ihres Arbeitgebers, bei Focke gearbeitet und gewohnt haben. Beide sollen noch vor Kriegsende in die Heimat zurück gekehrt sein und haben noch lange einen brieflichen Kontakt mit Fockes gepflogen.

Die mündliche Überlieferung verwebt die Schicksale der Polin Wanda und der Russin Maria mit einander und schafft eine Kunstfigur⁴³ „Vandra“. Sie lässt am Ende viele Fragen offen und verwirrt, statt über die Lebensverhältnisse von Zwangsarbeitern auf lokaler Ebene aufzuklären und die wirklichen Inhaber von Funktionen im nationalsozialistischen System fassbar zu machen. Mit Gendarm Fischer und Rektor Schreiner werden im Zeitzeugentext zwei Randfiguren nationalsozialistischer Machtbefugnis auf Ortsebene in den Vordergrund gespielt. Es ist stattdessen zu fragen: Wer hat Fischer beauftragt, die Russin Maria vom Hof Naendorf 73 abzuholen? Was wurde ihr vorgeworfen und wohin wurde die Beschuldigung gemeldet? Wer hat auf Grund welcher Vorschriften, Verordnungen usw. über den Vorfall

³⁹ Über das, was sie mitbekommen hat, möchte sie sich öffentlich nicht äußern.

⁴⁰ Der Hinweis bei Karl Schulze Südhoff, a.a.O., S. 194, sie wäre zum „Milchbauern“ Focke gekommen, ist sehr irreführend, da Focke erst Anfang der 60-er Jahre für Wehrmann die Milchabfuhr übernommen hat, wie ein Insider erklärte.

⁴¹ Die Kenntnis darüber würde interessante Einblicke in die Einbindung der Funktionsträger auf lokaler Ebene in das Zwangsarbeiterwesen ermöglichen.

⁴² So Josef Focke. Vgl. die Mitschrift des Interviews im Anhang.

⁴³ Vgl. mein Interview mit Hermann Focke im Anhang.

befunden? Waren es lokale Organe oder waren es Organe auf Kreisebene? Wer hat in welcher Funktion die Versetzung der beiden Frauen letztlich auf lokaler Ebene angeordnet und durchgeführt? Welche Rolle hat das Arbeitsamt gespielt, das allein für Anwerbung und Vermittlung von Fremdarbeitern zuständig war? Und zum Schluss zwei ganz praktische Fragen: Wer hat die Ummeldung bei der Landkrankenkasse durchgeführt? Wer hat darüber entschieden, dass Maria nicht in Metelen entbinden durfte im Gegensatz zu den beiden Zivilarbeiterinnen Kaminska und Michaut, die im Sophienkrankenhaus ihre Kinder gebaren?

Die Frage der Arbeitskräfte im Widerstreit von Ideologie und kriegswirtschaftlichen Zwängen

Die Thematik der NS-Zwangsarbeit geriet erst mit der Diskussion um die Entschädigung der ehemaligen Zwangsarbeiter in den 90-er Jahren in das Interesse der Öffentlichkeit.⁴⁴ Die historische Forschung hatte sich der Zwangsarbeit allerdings bereits früher angenommen.

Bevor wir uns der Lage der Zwangsarbeiter⁴⁵ und Kriegsgefangenen in Metelen zuwenden, betroffene Menschen und Metelener Zeitzeugen selbst zur Sprache kommen lassen, sei ein kurzer Blick auf die allgemeine Arbeitskräftelage im Reichsgebiet unter kriegswirtschaftlichen Bedingungen geworfen.

Vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde sowohl seitens des Wirtschafts- und Rüstungsamtes der deutschen Wehrmacht als auch seitens der Rüstungsindustrie⁴⁶ auf drei zu erwartende Engpässe im Kriegsfall hingewiesen, nämlich bei Rohstoffen, Devisen und bei Arbeitskräften. Für die beiden ersten Problemfelder sollte das blitzschnelle Überrollen der angegriffenen Staaten eine Lösung bringen. Das NS-Regime hoffte, die Wirtschaftskraft der eroberten Länder nach einem Blitzsieg umgehend nutzen zu können. Die Frage der Arbeitskräfte war schier unlösbar, denn hier spielten sicherheitspolitische und weltanschauliche Aspekte hinein.

Die Ausgangslage vor Kriegsbeginn war bestimmt durch einen Arbeitskräftebedarf in Höhe von etwa 1,2 Mio. Menschen⁴⁷. In der Landwirtschaft war der Arbeitermangel bereits 1938 groß, weil viele Beschäftigte der besseren Löhne wegen in die Industrie abgewandert waren.⁴⁸ In der Industrie hatte das NS-Regime seit 1936 durch „Verteilung der Arbeitskräfte, Reglementierung der Arbeitsbeziehungen und Intensivierung der Arbeit“⁴⁹ den Arbeitskräftemangel zu beheben versucht. Die Maßnahmen genügten aber nicht den Anforderungen der Rüstungsprogramme und der Ausdünnung des Arbeitsmarktes durch die Einziehung zum Militär seit 1936. Mit der Einberufung im Kriegsfall musste sich der Bedarf sprunghaft erhöhen. Im Planungsspiel tauchten zwei Größen auf, die eine Lösung boten: deutsche Frauen⁵⁰ und Fremdarbeiter, also Kriegsgefangene und Zivilarbeiter. Gegen den Einsatz von Fremdarbeitern („Fremdvölkische“) führte die nationalsozialistische Führungsriege ideologische Bedenken an, gegen die verstärkte Einbindung von Frauen in die Arbeitswelt durch eine umfassende Arbeitsverpflichtung sprachen die Erfahrungen aus dem 1. Weltkrieg. Der Arbeitseinsatz von Frauen in der Wirtschaft hatte „familiäre Konflikte mit den patriarchatsgewohnten Männern und eine starke Emanzipationsbewegung zur Folge gehabt.“⁵¹ Frauenarbeit kollidierte im Grunde mit dem Frauenbild der Nationalsozialisten. Einen

⁴⁴ Achim Becker, „...Eure Arbeit loyal, voll besten Willens und fleißig verrichten.“ Quellen zur NS-Zwangsarbeit aus dem Kreisarchiv Warendorf. Veröffentlichungen aus dem Kreisarchiv Warendorf. Reihe 1, Heft 24. Warendorf 2003, S. XI.

⁴⁵ Zur Definition des Begriffs vgl. Ulrich Herbert, "Zwangsarbeiter", S. 16ff.

⁴⁶ Vgl. Ulrich Herbert, Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945, Essen 1991, S. 8f und Gisela Schwarze, Kinder, die nicht zählten. Ostarbeiterinnen und ihre Kinder im Zweiten Weltkrieg, Essen 1997, S. 12.

⁴⁷ Vgl. Ulrich Herbert, „Reichseinsatz“, S. 9.

⁴⁸ Ulrich Herbert, Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches, Berlin 1987, S. 43.

⁴⁹ Herbert, Fremdarbeiter, S. 46.

⁵⁰ Die weibliche „Arbeitskraftreserve“ war nicht in dem Umfang aktiviert worden, wie es die nationalsozialistische Kriegswirtschaft erfordert hätte. Zu Kriegsbeginn hätten 3,5 Mio. Frauen in Arbeitsstellen eingesetzt werden können. Vgl. Herbert, Fremdarbeiter, S. 48.

⁵¹ Schwarze, ebd. S. 12.

Ausweg aus der Mangellage sahen Hitler und seine Ratgeber bereits im Juli 1938⁵², also weit vor Kriegsausbruch im Einsatz von Kriegsgefangenen⁵³ in der Landwirtschaft.

Arbeitseinsatz von Frauen

Doch schon im Vorfeld der Kriegsvorbereitung gaben die Nationalsozialisten ihre strikte Zurückhaltung gegen den Einsatz von Frauen⁵⁴ auf. Nun wurde fest auf die weibliche



Klara Weyring während ihres Landjahres auf dem Hof Schulze Südhoff. Foto: Privat

⁵² Schwarze, ebd. S. 12.

⁵³ Die Vorbereitungen für den Einsatz von Kriegsgefangenen liefen im Wirtschafts- und Planungsamt des Oberkommandos der Wehrmacht seit 1937, beschränkten sich aber auf den Einsatz in der Landwirtschaft. Die endgültige Anordnung ihres Einsatzes erfolgte 1938 durch Göring. Aber zivile Kräfte waren in die Planung nicht einbezogen. Herbert, Fremdarbeiter, S. 38.

⁵⁴ Die Frauen in ihrer Funktion als „Arbeitsreserve“ wurden bereits 1936 ins Spiel gebracht. Bis dahin waren sie aus dem Erwerbsleben ausgegliedert worden. Man lockte sie mit einem Ehestandsdarlehen, den sie erhalten sollten, wenn sie ihren Arbeitsplatz für einen Mann freimachten. Dahinter verbarg sich sowohl das Bestreben, die Arbeitslosenzahlen zu schönen, als auch die nationalsozialistische Vorstellung von der Rolle der Frau als Mutter und Hausfrau. Vgl. Herbert, Fremdarbeiter, S. 47. - S.a. Fritz Bläich, Wirtschaft und Rüstung im „Dritten Reich“, Düsseldorf 1987, S. 19. – Das Beschäftigungsverbot bei Ehestandsdarlehen wurde 1937 aufgehoben. Ebenda. S. 19.

„Arbeitsreserve“⁵⁵ gesetzt, allerdings nur in einfachen Tätigkeitsbereichen. In der Folge warben Wirtschaft und Arbeitsverwaltung um Frauen⁵⁶ für den Ersatz auf dem Arbeitsmarkt. Sie sollten einen Teil der an die Front abgehenden Männer ersetzen. Doch einer angemessenen Entlohnung wurde man nicht gerecht.

Das 1935 eingerichtete „Pflichtjahr“⁵⁷ für Mädchen schließlich sollte den Arbeitskräftemangel in der Landwirtschaft und im Haushalt lindern. Das „Pflichtjahr“ erteilte Frauen, die eine Tätigkeit in einem nicht rüstungsrelevanten Berufszweig anstrebten.

Wie sehr man nach Ausbruch des Krieges auf die Arbeitskraft der Frauen, trotz des Einsatzes von Kriegsgefangenen und Zivilarbeitern, angewiesen blieb, belegt eine Feststellung des Landesbauernführers Bloedorn vom Januar 1942: „Ein Teil der Landarbeiterfrauen hat sich wie bisher zur Mitarbeit zur Verfügung gestellt. Ein anderer Teil der Frauen, und zwar sowohl auf dem Lande als auch in der Stadt, hat allerdings nur geringe oder vielfach auch gar keine Arbeitsbereitschaft gezeigt. Unter den letzteren befanden sich besonders viele Soldatenfrauen. Es musste gleich zu Beginn des Krieges festgestellt werden, dass Soldatenfrauen, die früher bei Bedarf in Betrieben mitgearbeitet hatten, ihre Mitarbeit nach Erhalt des Familienunterhalts einstellten.“⁵⁸

Kriegsgefangene - Zivilarbeiter

Die Zustimmung der NS-Führung zum Einsatz von Ausländern aus den östlichen Ländern erfolgte kurz nach dem Einmarsch in Polen am 1.9.1939. So begann die Ausbeutung der Völker der östlichen eroberten Gebiete. Den 300.000 polnischen Kriegsgefangenen, die bis Ende 1939 ins Reichsgebiet kamen, folgten die polnischen Zivilarbeiter, um die man warb, aber dabei zunehmend gewaltsam vorging. Die Arbeitsämter verpflichteten anfangs auf „freiwilliger“ Basis polnische Zivilarbeiter. Seit dem Frühjahr 1940 ging man „zu einer regelrechten Menschenjagd im sogenannten „Generalgouvernement“⁵⁹ über.

Bereits im Oktober/November 1939 stieg die Nachfrage nach polnischen Kriegsgefangenen in der Landwirtschaft Westfalens. Zivilpolen und -polinnen wurden nicht in Lagern, sondern auf den Bauernhöfen untergebracht. Bei der Behandlung der Kriegsgefangenen wie der Zivilarbeiter bestand ein erhebliches Gefälle zwischen Stadt und Land. Auf dem Land war im allgemeinen ein erheblich menschlicherer Umgang wahrzunehmen.

Zugleich mit dem Einsatz der Gefangenen und Zivilarbeiter ging man im Reichsgebiet streng gegen „Arbeitsbummelei“⁶⁰ deutscher Beschäftigter vor.

Die auf Grund der NS-Ideologie behauptete Bedrohung der „Blutreinheit“ glaubte man mit einem System repressiver Regelungen minimalisieren⁶¹ oder gar abwenden zu können. Den „Volksgenossen“ sollte zudem die „rassische Überlegenheit“ eingebleut werden. Mit den Polenerlassen⁶² vom 8. März 1940 wurde die Ausgrenzung betont: Unterbringung in Lagern, auf dem Land dagegen Einzelunterbringung, geringer Lohn, Verbot, öffentliche

⁵⁵ Schwarze, S. 13

⁵⁶ Schwarze, S. 14

⁵⁷ Herbert, Fremdarbeiter, S. 47. – Lexikon Nationalsozialismus nennt 1938 als Einführungsjahr, S. 185.

⁵⁸ Gustavo Corni/Horst Gies, „Blut und Boden“. Rassenideologie und Agrarpolitik Hitlers, Idstein 1994, S. 193f.

⁵⁹ Herbert, Zwangsarbeiter, S. 59.

⁶⁰ Schwarze, ebd., S. 16.

⁶¹ Herbert, Reichseinsatz, S. 9.

⁶² Bei Gesprächen zwischen Partei und staatlichen Stellen Anfang 1940 wurden Regelungen zwecks einheitlicher Behandlung der Polen vereinbart, die eine ökonomisch wirksame Ausbeutung bei politisch-rechtlicher Diskriminierung beinhalteten. In diesem Zusammenhang wurde auch die Überführung kriegsgefangener Polen in den Zivilstatus beschlossen. Diese Überlegungen gingen in die Polenerlasse vom 8. März 1940 ein. Vgl. Herbert Fremdarbeiter, S. 75 f.

Einrichtungen und ein Fahrrad zu benutzen, das Polen-P auf der Kleidung, Ausgangsverbot ab 21.00 Uhr usw. Im Mai 1940 wurde die Freilassung der polnischen Kriegsgefangenen seitens des Oberkommandos der Wehrmacht verfügt und zwangsweise die Umwandlung in den Status des „Zivilarbeiters“⁶³ verkündet. Die Oberaufsicht in den lokalen Lagern ging damit auf die Ortspolizeibehörden und die Ortsbauernführer über. Die Regelung der Entlohnung der „Zivilarbeiter“ in der Landwirtschaft sah vor: freie Kost und Unterbringung, monatliches Entgelt, gestaffelt nach Alter, davon abgezogen Kranken- und Invalidenversicherung.⁶⁴

Der Arbeitskräftebedarf war mit dem Einsatz der polnischen Kriegsgefangenen und Zivilarbeiter und –arbeiterinnen nicht befriedigt. Nach dem Einmarsch im Westen am 10. Mai 1940, wurden bereits im Mai/Juni mehr als eine Million Kriegsgefangene aus Frankreich nach Deutschland gebracht. Ein Teil der Kriegsgefangenen wurden in Zivilarbeiter umgewandelt. Auch in Frankreich erfolgte eine Anwerbung von Zivilarbeitern, die hier ebenfalls in Zwangsverpflichtungen und Massenverhaftungen ausuferte.

In den Niederlanden wurde nach dem Einmarsch am 10. Mai 1940 die „Arbeitsverpflichtung“ zunächst auch auf „freiwilliger“ Basis angestoßen. Sie kehrte sich aber schnell in eine strikt durchgeführte Arbeitspflicht⁶⁵ um.

Der überwiegende Teil der Kriegsgefangenen und Zivilarbeiter wurde bis zum Sommer 1941 in der Landwirtschaft eingesetzt. Mit der Wende vom Blitzkrieg zum Abnutzungskrieg⁶⁶ veränderten sich die Verhältnisse. Der überraschende Überfall⁶⁷ auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941, der einen schnellen und weiten Vorstoß ins Land möglich machte, hatte zur Folge, dass eine große Zahl sowjetischer Soldaten gefangen genommen wurde. Aber man brachte sie nicht zum „Reichseinsatz“, wie die Polen. Man überließ sie ihrem Schicksal. Der Druck kam im Juni 1941 von der Wirtschaft.⁶⁸ Hitler und seine Führungsriege standen der Begehrlichkeit der Wirtschaft anfangs aus ideologischen Gründen ablehnend gegenüber. Erst am 31.10.1941 stimmte Hitler⁶⁹ dem Arbeitseinsatz russischer Kriegsgefangener im Reichsgebiet zu. Bis März 1942 waren von 3.556.000 Mio. nur etwa 166.000 russische Gefangene⁷⁰ ins Reich zur Arbeit gebracht worden. Nun stellte man sich schnell, brutal und wirksam auf die Rekrutierung sowjetischer Zivilarbeiter und Zivilarbeiterinnen um. In 2 ½ Jahren wurden durch Wehrmacht und Arbeitsverwaltung 2,5 Mio. Russen ins Reich deportiert. Die Massendeportationen russischer Zwangsarbeiter dauerten bis Ende 1944. Insgesamt waren während des Krieges im Reich 8,4 Mio. Zwangsarbeiter eingesetzt worden. Diese Zahl übertraf bei weitem die Menge der mit 4,5 Mio. veranschlagten Kriegsgefangenen.⁷¹

Arbeitskräftelage in Metelen

In Metelen bestand der größte Arbeitskräftebedarf in der Landwirtschaft. In den beiden Bauerschaften Naendorf und Samberg gab es 81 Höfe, im Wigbold zählten 24 Grundeigentümer wegen ihres erheblichen Landbesitzes zur Kategorie Hofbesitzer⁷². Hinzu

⁶³ Vgl. das Kapitel „Status der Fremdarbeiter“.

⁶⁴ Seit der Revolution von 1918 waren Ausländer den Deutschen tarifpolitisch gleichgestellt. Diesen Grundsatz haben auch die Nazis nicht aufgehoben, auch wenn sie in den Kriegsjahren für Polen und Ostarbeiter Lohnabschläge festsetzten. Vgl. Herbert, Fremdarbeiter, S. 49.

⁶⁵ Vgl. dazu die autobiographische Darstellung Wolter Groenevelds im Anhang.

⁶⁶ Herbert, Zwangsarbeit, S. 11.

⁶⁷ Es gab vor dem Überfall auf die SU keinen Hinweis darauf, Russen zum Arbeitseinsatz ins Reich zu bringen. Vgl. Herbert, Fremdarbeiter, S. 135.

⁶⁸ Vgl. Herbert, Fremdarbeiter, S. 137.

⁶⁹ Herbert, Fremdarbeiter, S. 139.

⁷⁰ Herbert, Fremdarbeiter, S. 149.

⁷¹ Becker, „...Eure Arbeit...“, S. XI.

⁷² Hieraus lässt sich ersehen, dass nach dem Abgang von Vätern und Söhnen 1936 zum Militärdienst und 1939 an die Front, ein erheblicher Arbeitskräftemangel eintreten mußte, der nur durch fremde Mitarbeiter gedeckt

kam, dass fast jede eingesessene Familie⁷³ in Metelen ein landwirtschaftliches Standbein besaß. Da Väter und Söhne, bis auf wenige Freigestellte und die nicht mehr zum Kriegsdienst tauglichen Männer, eingezogen waren, lastete die landwirtschaftliche Arbeit auf den Schultern der Frauen, der Alten und der Heranwachsenden. Auch in manchen Haushalten bestand Arbeitskräftebedarf. Bei der „Teilnehmergemeinschaft der Umlegungssache Metelen“, einem Zusammenschluss zum Zwecke der Flurbereinigung⁷⁴, fielen umfangreiche Arbeiten an, die ohne zusätzliche Helfer nicht durchzuführen waren. Der größte Metelener Gewerbebetrieb, die Seidenweberei Gebhard und Co, hatte bereits 1930 seinen Betrieb geschlossen und die Produktion in den Osten verlegt. Die Leinenweberei Bürger und Kerkhoff arbeitete mit verminderter Belegschaft bis 1943 weiter. Danach produzierte in ihren Betriebshallen die elektrotechnische Fabrik Eickhoff.⁷⁵ Bei Eickhoff wurden auch Mädchen aus den deutschen Ostgebieten eingesetzt, wie eine ehemalige Mitarbeiterin aus der Buchhaltung, die dort um 1943 tätig war, erklärte. Dabei handelte es sich um fünf bis sechs deutsche Mädchen, die in Metelen privat untergebracht waren. Verstärkt wurde die Belegschaft bei Eickhoff durch dienstverpflichtete Metelener Frauen.

Arbeitskräftebedarf bestand demnach nicht in großen Gewerbebetrieben wie Gebhard und Bürger, weil hier der Betrieb ruhte oder im Laufe der Kriegsjahre geschlossen worden war. Arbeitskräftemangel herrschte allerdings in kleineren handwerklichen Betrieben⁷⁶, in der Landwirtschaft und in der personalintensiven Baumschule Rose. Bei Rose waren Arbeiterinnen und Arbeiter⁷⁷ aus dem Umland tätig. Mit Beginn der Einziehung zur Wehrmacht tat sich auch hier eine Lücke auf, die man anfangs mit Zöglingen⁷⁸ aus dem Josefshaus in Wetringen schloss. Für 1943 sah Rose den Einsatz von deutschen Ostarbeiterinnen vor. Er griff dann aber auf Frauen aus dem Zuchthaus Münster zurück. Dem Fraueneinsatz folgte der Einsatz von strafgefangenen Männern aus dem Zuchthaus in Hamm und gegen Kriegsende wurden Polen beschäftigt.

Der Status der Fremdarbeiter

Es ist durchgehend problematisch, den Status der in Metelen in der NS-Zeit eingesetzten Arbeitskräfte widerspruchsfrei in der jeweils treffenden Benennung zu verwenden.

werden konnte.

⁷³ Bei der Markenteilung 1875 erhielt jede Familie im Wigbold mit Markenberechtigung im Schnitt 5,5 Morgen Feldgrund, der bis in die unmittelbare Gegenwart, 60er Jahre, in Eigenbewirtschaftung blieb. Vgl. hierzu mein Referat vor dem Heimatverein Metelen, abgedruckt in: Geschichten und Berichte. Beiträge aus dem Stadtrarchiv Metelen. Metelen 2003, Band 6 neu.

⁷⁴ Flurbereinigung 1938 ff.

⁷⁵ Mitteilung von Anneliese Sandner zum Einsatz von Arbeitskräften bei Eickhoff. - Die Firma produzierte ihrer Meinung nach u.a. elektronische Kleinartikel für Panzer. - Frau Menzel berichtete dem Autor im November 2003, Eickhoff habe elektrotechnische Artikel für Flugzeuge produziert.

⁷⁶ In der Schmiede Tietmeyer wurden auch Fremdarbeiter eingesetzt, so der Zeitzeuge T. - Aktenkundig ist hier ein Niederländer. S. Anhang Strafverfügungen. - In der Schuhmacherei Hillmann war ein französischer Kriegsgefangener tätig. - In der Molkerei Kessler arbeitete der niederländische Zwangsarbeiter Jan van Baars. Zum Einsatz weiterer Zwangsarbeiter vgl. Groeneveld, Belevnisse..., im Textanhang.

⁷⁷ Die Zeitzeugin Hanna Engels berichtete, dass Anfang der 30er Jahre dort ca. 60 Männer und Frauen tätig waren, in der Hochsaison auch mehr. Aktenkundig aus Metelen ist z.B. Ferdinand Deluse.

⁷⁸ Zu Einzelheiten vgl. das Interview mit Hanna Engels.



Der ehemalige Kriegsgefangene und spätere Zivilarbeiter Pierre Michaut 1959 zu Besuch in Metelen (v.l.n.r.: Heinrich Weßling, Monique Michaut, Pierre Michaut, Leni Weßling, Lenis Kinder Rainer, Töne und Liesel). Foto Leni Weßling.

Bei den männlichen französischen Arbeitskräften scheint es sich in der Regel um Kriegsgefangene gehandelt zu haben, nicht um Zivilarbeiter. Die Frage ist, ob im größeren Umfange, wie im Einzelfalle des Pierre Michaut, ein Statuswechsel vom Kriegsgefangenen zum Zivilarbeiter eingetreten ist. Der Statuswechsel bei Pierre Michaut scheint eingetreten zu sein, als er seine Frau⁷⁹ nach Metelen nachholen wollte. Seine Frau hat hier nach ihrer Ankunft gearbeitet und beide haben in einem gemeinsamen Hausstand bei Rondieks gelebt.⁸⁰ Pierre Michaut war davon befreit, in einem der Lager für französische Kriegsgefangene zu leben. Bei Woltering am Diekland hat ein französischer Kriegsgefangener gearbeitet, der sich vertraglich zum Zivilarbeiter hat umstellen lassen.⁸¹

⁷⁹ Leni Weßling berichtete dem Autor, Pierre Michaut habe in einer Zeitung von der Möglichkeit gelesen, dass französische Kriegsgefangene ihre Frauen unter bestimmten Bedingungen nachkommen lassen konnten.

⁸⁰ Vgl. das Interview mit Leni Weßling im Anhang.

⁸¹ Klärchen Kippelt erinnerte sich, dass er gesprächsweise auch einmal Befürchtungen geäußert habe, dass sich dieser Schritt bei seiner Heimkehr als für ihn negativ erweisen könne.



Französische Kriegsgefangene in Metelen bei der Heuernte. Im Vordergrund die Bäuerin Gertrud Homann.
Foto: Privat

Auch bei den Niederländern ist zu differenzieren. Hier gab es die zur Arbeitsaufnahme in Deutschland verpflichteten Zwangsarbeiter, aber auch freiwillig zur Arbeitsaufnahme nach Deutschland gekommene Arbeitskräfte.⁸² Die niederländischen Zwangsarbeiter wohnten sowohl in Sammelunterkünften⁸³ wie im Saal Fischer in Ochtrup oder bei ihren Arbeitgebern. Sie erhielten die Gelegenheit, Heimaturlaub zu beantragen.

Die kriegsgefangenen Polen, die über das Stammlager Bathorn⁸⁴ nach Metelen kamen, waren

⁸² Z.B. Melker sind aktenkundig.

⁸³ In Ochtrup gab es eine solche Unterkunft in der Innenstadt. Vgl. dazu mein Gespräch mit der Gruppe Thihatmar am 29.03.1993, 15.09. und. 24.11.1993. Erscheint demnächst in der Folge Zeitzugentexte.

⁸⁴ Vgl. Texte im Anhang. – Zum Lager Bathorn vgl. das Buch „Lager unterm Hakenkreuz. Reichsarbeitsdienst,

bereits dort in den Status von Zivilarbeitern versetzt worden. Sie wohnten bei ihren Arbeitgebern. Listenmäßig sind für Dezember 1940 23 Polen erfasst, die ihre Uniform abgegeben und dafür von Stalag⁸⁵ Bathorn 10,00 RM bekamen. Im Monat Januar 1941 sind nochmals 6 ehemalige polnische Kriegsgefangene⁸⁶ mit 10,00 RM für die Abgabe ihrer Uniformen bedacht worden. Von diesen 29 Zivilpolen sind 7 im Wigbold, 10 in Naendorf und 12 in Samberg eingesetzt worden. Es ist anzunehmen, dass die polnischen Arbeitskräfte, die im Lager auf Brinckwirths Erbe untergebracht waren und für landwirtschaftliche Arbeiten von den Bauern aus Samberg⁸⁷ geholt wurden, ebenfalls aus Bathorn stammten und dort in den Status der Zivilarbeiter versetzt worden waren. Da sie in den Belegen der Jahresrechnung nicht auftauchen, ist anzunehmen, dass sie wie die Kriegsgefangenen im Lager Einhoff hauptsächlich für die „Teilnehmergemeinschaft der Umlegungssache Metelen“ arbeiteten. Der Schriftverkehr mit dem Stammlager Bathorn wird über die „Teilnehmergemeinschaft“ bzw. über das federführende Kulturamt Münster abgewickelt worden sein. Da Zeitzeugen behaupten, dass anfangs auch im Lager auf Brinckwirths Erbe uniformierte Kräfte Dienst taten, ist anzunehmen, dass es einen organisatorischen Zusammenhang mit dem Russenlager bei Einhoff gegeben hat bzw. hier im Lager nicht nur Zivilpolen, sondern auch kriegsgefangene Russen untergebracht waren.

Sicher ist, dass nicht alle männlichen polnischen Arbeitskräfte ursprünglich Kriegsgefangene waren oder als Zwangsarbeiter⁸⁸ zur Arbeitsaufnahme nach Deutschland gebracht worden sind. Bekannt ist der Fall eines polnischen Wanderarbeiters,⁸⁹ der bei dem Landwirt S. in Metelen tätig war. Er war bei der LVA Münster invalidenversichert.⁹⁰ Auch bei den weiblichen polnischen Arbeitskräften muss differenziert werden. Hier gab es solche, die Vätern oder Ehemännern gefolgt waren und solche, die über die Arbeitsämter nach Metelen vermittelt worden waren.

Serben und Russen waren, mit geringen Ausnahmen⁹¹, im Lager Einhoff untergebracht. Sie werden in den wenigen vorhandenen Unterlagen als Kriegsgefangene bezeichnet, haben sich nach Zeitzeugenberichten auch selbst als solche bezeichnet.⁹² Zivilarbeiter scheint der Russe Alexander Drondin gewesen zu sein⁹³.

Weibliche russische Arbeitskräfte wohnten bei ihren Arbeitgebern⁹⁴. Daneben gab es Arbeitskräfte auch aus baltischen Staaten, z.B. im Haushalt der Familie T. Über ihren Status wissen wir wenig.

Kriegsgefangene und Flüchtlinge in der Grafschaft Bentheim, Bad Bentheim 2000, 3. Aufl. Schriftenreihe der VHS der Stadt Nordhorn für den Landkreis Grafschaft Bentheim, Band 13.

⁸⁵ Stalag ist ein Kürzel für Stammlager. – Bei dem Kriegsgefangenen-Stammlager (Stalag) VI C bei Hoogstede im Kreis Grafschaft Bentheim handelt es sich um das ehemalige Strafgefangenenlager XVI Bathorn. Nach der Kapitulation Warschaus am 27. September 1939 kamen die ersten kriegsgefangenen Polen nach Deutschland, auch nach Bathorn. Vgl. „Lager unter dem Hakenkreuz“, S. 32.

⁸⁶ Zu dieser Gruppe zählte der polnische Zivilarbeiter Rosinski, den Groeneveld in seinem Wesen und seinem Tätigkeitsbereich als Zwangsarbeiter bei Josef Telker sehr anschaulich beschreibt. Vgl. Groeneveld im Textanhang.

⁸⁷ Vgl. das Interview mit Josef Focke im Anhang.

⁸⁸ Polen konnten Heimurlaub beantragen. Wenn sie einen „Ersatzmann“ stellten, durften sie zu Hause bleiben.

⁸⁹ Wanderarbeiter sind in der Regel Saisonarbeiter.

⁹⁰ Als der Landwirt S. den Versicherungsbetrag in Höhe von 11,70 RM schuldig blieb, forderte der Versicherungsträger die Einziehung des Geldes im Verwaltungszwangsverfahren (7.12.1942). S. kam der Pfändung durch freiwillige Zahlung zuvor.

⁹¹ Bei Nienkötter, Vorwerk Laurenz, war ein Russe beschäftigt, der nicht im Lager Einhoff lebte, sondern auf dem Vorwerk untergebracht war.

⁹² Über ihre Anforderung wissen wir bis her sehr wenig.

⁹³ Vgl. Anm. 136.

⁹⁴ Die Russin Maria arbeitete bei Wilhelm Focke, Naendorf 73, danach bei Wilhelm Focke, Samberg 34. Siehe dazu OT vom 24.10.2003.

Die Vermittlung der Zwangsarbeiter

Die Art und Weise der Vermittlung von Zivilarbeitern ist teilweise belegt. Für Metelen zuständig war das Arbeitsamt⁹⁵ Rheine. Es vermittelte⁹⁶ dem Landwirt Aloys Brüggemann, Samberg 6, den Ostarbeiter Fedov Byrin. Er war auf dem Hof seit dem 4.4.1943 als Landhelfer beschäftigt. Brüggemann hatte eine „Pauschalvermittlungsgebühr“ in Höhe von 17,00 RM⁹⁷ zu entrichten. Für die Aufnahme der Beschäftigung mussten die Vordrucke „Genehmigung der Beschäftigung“ und die „Arbeitserlaubnis“⁹⁸ ausgefüllt werden. Der Zwollener Wolter Groeneveld, der bei Josef Telker tätig war, hatte nach seiner Ankunft in Metelen seine Arbeitserlaubnis⁹⁹ beim Arbeitsamt in Gronau persönlich zu beantragen. Diese Bescheinigung war die Voraussetzung dafür, dass ihm die Gemeindeverwaltung Metelen die benötigte Aufenthaltsgenehmigung ausstellen konnte. Der Landwirt K. hatte 1942 beim AA Rheine zwei polnische Arbeiterinnen, Anna Wladislawa und Valentina Myslinska, bestellt. Für die Unterbringung der beiden Frauen vom 1. bis 5. Mai 1942 hatte das AA Rheine 10,00 RM vorauslagt und dem Landwirt in Rechnung gestellt. Da er mit der Zahlung in Verzug geraten war, richtete das AA ein Rechtshilfeersuchen an die Gemeindeverwaltung Metelen, die Beitreibung des Betrages im Rahmen der Zwangsvollstreckung durchzuführen.¹⁰⁰ Säumige Zahler wurden gemahnt und schließlich gepfändet.¹⁰¹ Polnische Zivilarbeiter erhielten auf Antrag die Gelegenheit zu einem Heimaturlaub, sie konnten Ersatz stellen, wenn sie nicht mehr nach Deutschland zurückkehren wollten.

Die ausländischen weiblichen Arbeitskräfte wurden in der Landwirtschaft und in städtischen Haushalten eingesetzt. Einige Frauen sollen aber auch außerhalb Metelens, mit Wohnsitz Metelen, gewerblich eingesetzt worden sein. Polnische Frauen waren in der Endphase des Krieges auch im gewerblichen Gartenbaubetrieb Rose eingesetzt.

Männliche ausländische Arbeitskräfte wurden überwiegend in der Landwirtschaft beschäftigt, nur wenige waren in Handwerksbetrieben¹⁰² tätig.

Auch deutsche, nicht aus Metelen stammende Arbeitskräfte, wurden eingesetzt: Frauen aus dem deutschen Osten¹⁰³, weibliche¹⁰⁴ und männliche Gefängnisinsassen¹⁰⁵, Jugendliche aus dem Josefshaus¹⁰⁶ in Wettringen.

Verdienst der Zivilarbeiter/innen

Die Polin W., 1925 geboren, verdiente ab dem 02.10.1943 monatlich 13 RM, dazu hatte sie

⁹⁵ Alle Vorgänge der Ausländerbeschaffung waren bei der Arbeitsverwaltung konzentriert. Die Arbeitsämter besaßen das alleinige Recht der Anwerbung und Vermittlung von Ausländern. Vgl. Herbert, Fremdarbeiter, S. 51. – Vgl. auch die Autobiographie Wolter Groenevelts im Anhang. Groeneveld S. 54f.

⁹⁶ Belege zur Jahresrechnung 1943.

⁹⁷ Der Landwirt K. zahlte für die Vermittlung der beiden niederländischen Helfer van Brakel und Klosters pauschal 26,- RM. Ebenda.

⁹⁸ Vgl. hierzu auch die autobiographische Darstellung Wolter Groenevelts im Textanhang, in der er eingehend seine Arbeitsaufnahme beschreibt. S. 54f.

⁹⁹ Vgl. Groeneveld im Textanhang.

¹⁰⁰ Der Landwirt kam der Pfändung durch freiwillige Zahlung zuvor.

¹⁰¹ Das Pfandsiegel wurde z.B. auf ein Jagdgewehr geklebt. Ebenda.

¹⁰² Niederländische Arbeitskräfte waren z.B. in der Schmiede Tietmeyer eingesetzt.

¹⁰³ Arbeiterinnen aus deutschen Ostgebieten waren bereits 1942 für einen Einsatz bei Rose vorgesehen. Die Maßnahme wurde nicht durchgeführt. Eine kleinere Anzahl von Frauen aus dem Osten sollen allerdings in dem Elektrobetrieb Eickhoff eingesetzt gewesen sein.

¹⁰⁴ Frauen aus dem Zuchthaus Münster waren von März 1943 bis Oktober 1944 bei Rose untergebracht. Dazu: StA Ms. Verwaltung JVA 1.900. Frauengefängnis.

¹⁰⁵ Männer aus dem Zuchthaus Hamm wurden nach dem Rückzug der weiblichen Gefängnisinsassen per Lastwagen täglich nach Metelen transportiert und zurückgebracht. Vgl. das Interview mit Hanna Engels im Anhang.

¹⁰⁶ Die Zöglinge wurden nur kurze Zeit bei Rose eingesetzt. Ebd.

Kost und Logis frei. Ab dem 1.1.1944 machte ihr Lohn einen großen Sprung, sie verdiente nun mehr 20,00 RM. Kost und Logis blieben weiterhin frei.

Die Russin M., 1911 geboren, verdiente vor dem 03.10.1943 12,00 RM, ab dem 03.10.1943 bis zum Ende ihrer Tätigkeit in Metelen am 12.12.1944 bekam sie 13,00 RM und hatte ebenfalls Kost und Logis frei.

Die Polin M., 1916 geboren, verdiente durchgehend vom 24.05.1941 bis zum 20.09.1945 21,50 RM.

Ihr Mann, 1912 geboren, bekam vom 24.05.1941 bis zum 24.07.1945 monatlich 26,50 RM.

Der Holländer Albert Sluiter verdiente nach eigenen Angaben das Doppelte, nämlich 40,00 RM¹⁰⁷.

Der Zwollener Wolter Groeneveld, der bei Josef Telkers, tätig war, verdiente anfangs 30,00 RM, ausgezahlt wurden ihm 26,00 RM. Für Versicherung und Besteuerung wurden ihm 4,00 RM abgezogen. Kost und Logis waren frei.¹⁰⁸

Versichert waren alle landwirtschaftlichen Zivilarbeiter bei der Landkrankenkasse Steinfurt.

Der Verdienst der Frauen war geringer als der der männlichen Zivilarbeiter. Eine Lohndifferenz gab es auch von Arbeitgeber zu Arbeitgeber. Ein gravierender Unterschied zeigt sich bei den Löhnen für östliche und westliche Arbeitskräfte, hier der Polen und Niederländer. Die Sozialabgaben, die die Landwirte für ihre Zivilarbeiter abzuführen hatten, wurden von den Krankenkassen eingefordert wie für deutsche Arbeitnehmer. Bei aller Inhumanität von Zwangsarbeit wurden im sozialen Bereich gewisse Standards eingehalten.¹⁰⁹

Lager in Metelen

Welche Rolle der Ortsbauernführer im Zusammenhang mit den Kriegsgefangenen- und Zivilarbeiterlagern in Metelen spielte, lässt sich in groben Umrissen beschreiben. Nach der Überführung der polnischen Kriegsgefangenen in Zivilarbeiter und ihre Verlegung aus dem Stammlager Bathorn in lokale Lager ging die Aufsicht über diese Personengruppe in der Regel auf die Ortpolizei und die Ortsbauernführer über. Ähnliche Strukturen wird es auch in Metelen gegeben haben. Der Leiter des Russenlagers bei Einhoff, Karl Verweien aus Ahaus, war von der Wehrmacht abgestellt worden. Zeitzeugen geben an, dass anfangs auch im Lager auf Brinckwirths Erbe uniformierte Aufseher tätig gewesen seien. Über das Konto des Kriegsgefangenenlagers bei Einhoff scheint der Ortsbauernführer eine gewisse Weisungsbefugnis besessen zu haben. So geht auch der erste Betrag an Lohnkosten, den die Gemeinde Metelen für geliehene Serben und Russen zu zahlen hatte, an den „Ortsbauernführer Metelen“ als Empfänger¹¹⁰. Gutgeschrieben wurde der Betrag dem Konto „Gef(angenen) Lager Einhoff“ bei einer hiesigen Bank. Die Empfängeranschrift wandelt sich später zu „Ww. Einhoff Metelen“.

¹⁰⁷ Vgl. die Gesprächsmitschrift im Anhang.

¹⁰⁸ Vgl. Groeneveld im Textanhang.

¹⁰⁹ Vgl. hierzu auch mein Gespräch mit Leni Weßling über ärztliche Versorgung im Anhang.

¹¹⁰ Belegsammlung zur Jahresrechnung 1942.

Kriegsgefangenenlager in Metelen¹¹¹

Kriegsgefangenenlager 1 (Pieper) ca. 30 Franzosen .
Die Kriegsgefangenen arbeiteten bei den Bauern in Metelen.

Kriegsgefangenenlager 2 (Schulze Herdering) ca. 30 Franzosen .
Die Kriegsgefangenen arbeiteten bei den Bauern in Metelen.

Kriegsgefangenenlager 3 (Einhoff) ca. 30 Serben
Russen
Die Kriegsgefangenen arbeiteten bei der Teilnehmergeinschaft Umlegung Metelen.

Kriegsgefangenenlager 4 (Brinckwirths Erbe) Polen
Die Kriegsgefangenen arbeiteten bei der Teilnehmergeinschaft der Umlegung Metelen.



Das Hinweisschild „Ortsbauernführer“ am Wohngebäude Schulze Südhoff. Foto: Privat

¹¹¹ Nähere Angaben zu den Lagern und zur Dauer der Einrichtungen in der chronologischen Darstellung.

Eine übergeordnete Rolle für die Lager mit Arbeitskräften für die Umlegung Metelen (M 285) spielte das Kulturamt Münster. Nachfolger ist das heutige Amt für Agrarordnung. Es führte die Abrechnung über die an Privatleute oder Einrichtungen ausgeliehenen Kriegsgefangenen aus. Das Kulturamt mahnte auch die Frau K.¹¹² an, die ausstehenden 3,50 RM für die Überlassung eines Kriegsgefangenen zu landwirtschaftlichen Arbeiten zu begleichen. Schließlich forderte das Kulturamt die Gemeindeverwaltung Metelen auf, den ausstehenden Betrag und 0,60 RM „Weiterungskosten“ im Wege des Verwaltungszwangsverfahrens einzutreiben. Der Betrag sei an die „Umlegungskasse Metelen“ z. Hd. des Rendanten L. abzuführen. Die Teilnehmergeinschaft „Umlegung Metelen“ hat aber nicht nur durch den Einsatz von Kriegsgefangenen die Umlegung im Metelener Umlegungsgebiet¹¹³ durchgeführt, also Zusammenlegung von Grundbesitz, Verlegung von Abzugsgräben, Wirtschaftswegebau usw., wobei die organisatorische Arbeit in Händen des Kulturamtes lag, sondern auch für die Gemeinde Metelen den Welbergener Damm befestigt und ihr dafür den Betrag von 6.377,50 RM in Rechnung gestellt.¹¹⁴

Groeneveld vergleicht in seiner Autobiographie die Situation des in den Zivilstatus überführten Polen Rosinski, der bei Telkers gleichsam Familienanschluß hatte, mit der bedrückenden Lage der kriegsgefangenen russischen Insassen des Lagers bei Einhoff. Sie waren hinter Draht eingeschlossen¹¹⁵, von einer deutschen Mannschaft bewacht. Werktags, manchmal auch an Feiertagen, wurde sie in einer Kolonne zur Arbeit geführt. Der deutsche Bewacher fuhr auf einem Fahrrad hinterher. Ihre Kleidung sah verwahrlost aus, an schadhafte Stellen konnte man bis auf die Haut schauen. Sie trugen immer noch ihre Militärkleidung. Aus der gleichsam „privilegierten“ Stellung eines westlichen Zivilarbeiters bemitleidete er die „stakkerds“, die armen Teufel, die unter den Winterverhältnissen zu leiden hatten. Einer von den Russen war, wie Groeneveld gesprächsweise erfuhr, in Moskau als Lehrer tätig gewesen.¹¹⁶

Ein nicht überraschendes Ergebnis der Recherche im Falle der Frau Kaminska war, dass auch die Gemeinde Metelen zeitweise Kriegsgefangene beschäftigt hatte. Serben¹¹⁷ ließ man sich 1941 bei der „Teilnehmergeinschaft der Umlegungssache Metelen“ aus, Russen 1942 im „Gefangenenlager Einhoff“ pro Tag und Person für 3,10 bzw. 3,00 Reichsmark¹¹⁸. Es handelte sich um ein und das selbe Lager, nämlich das Lager bei Einhoff. Aber auch von der Bürgersteuer auf Löhne ausländischer Arbeiter profitierte die Gemeinde, wenn auch nur in geringem Umfange. Die Gemeinde verstärkte auch 1942 ihr kleines Gemeindearbeiter-Team im bescheidenen Rahmen um einen Russen. Er half dem Gemeindearbeiter Bernhard Looks bei seiner Tätigkeit.

Gezahlt wurden von der Gemeinde für Kriegsgefangene:

für die Monate August/September 1942: 87,00 RM

für den Monat Oktober (01. – 30.10.1942): 13 Tage je 3 RM = 39 RM

¹¹² Frau K. hatte keinen Grundbesitz. Sie betrieb nur einen kleinen Garten. Es ist schwer erklärlich, welche landwirtschaftlichen Arbeiten der Kriegsgefangene ausgeführt hat.

¹¹³ Näheres zum Umlegungsverfahren in der chronologischen Darstellung.

¹¹⁴ Belege zur Jahresrechnung 1942.

¹¹⁵ Siehe hierzu auch das Interview mit Karl Kriens im Anhang.

¹¹⁶ Vgl. Groeneveld im Textanhang. – Zeitzeugentexte müssen sicherlich gegen den Strich gelesen werden. – Der Vergleich bei Groeneveld von gebildetem Russen und unwürdig behandeltem Kriegsgefangenen östlicher Abkunft setzt eine Reflexionsebene voraus, die der junge Niederländer in dieser Form wohl damals noch nicht besessen hat. Nichts desto trotz wird er diese Situation, die er im Vergleich herausarbeitet, so empfunden haben. – Zum Drahtverhau des Lagers vgl. auch das Interview mit Karl Kriens im Anhang.

¹¹⁷ Die Serben waren, wie später die Russen, im Lager Einhoff am Viehtor untergebracht. Vgl. hierzu das Interview mit Karl Kriens im Anhang.

¹¹⁸ Der Einsatz von Kriegsgefangenen rechnete sich schon, wenn man bedenkt, dass für deutsche Tagelöhner pro Tag etwa 5,-- RM aufzuwenden waren. S. Belege zur Jahresrechnung 1941.

für Dezember 1942: 25 Arbeitstage zu 3,00 RM, sechs Feiertage zu 1,60 RM, zusammen 84,60 RM

usw.

Eingesetzt wurden die Kriegsgefangenen und Zivilarbeiter in der Landwirtschaft, aber auch in kleineren Gewerbebetrieben. Die Kriegsgefangenen wurden in Lagern untergebracht oder wohnten bei ihrem Arbeitgeber, wenn bestimmte Voraussetzungen¹¹⁹ gegeben waren. Dazu gehörte eine von außen verschließbare Kammer. Der Vorteil für den Kriegsgefangenen lag in dem damit gegebenen Familienabschluß.

Niederländische Zwangsarbeiter waren in Metelen privat untergebracht. Ein Lager für serbische und später für „sowjetrussische“ Kriegsgefangene war bei Einhoff, bei Pieper waren französische Kriegsgefangene untergebracht worden, ebenso bei Schulze Herdering und für Polen war ein Lager auf Brinckwirths Erbe eingerichtet worden. Aufseher bei Einhoff war Karl Verweien¹²⁰, der mit seiner Familie auf einem Hof in der Bauerschaft Samberg eine Zeit lang gewohnt hat. Das Gefangenenlager für deutsche Frauen aus dem Zuchthaus Münster befand sich bei Rose an Metelen-Land im so genannten Gefolgschaftshaus¹²¹.

Die Serben und später die Russen im Lager bei Einhoff¹²² wurden von der „Teilnehmergemeinschaft der Umlegungssache Metelen“, einer Interessengemeinschaft Flurbereinigung, eingesetzt.

Im letzten Quartal 1942 scheint die Zahl der „sowjetrussischen Arbeitskräfte“ in Metelen zugenommen zu haben, wie die Anschaffung der „Stoffabzeichen „Ost““ nahe legt. Am 27. Oktober werden 15, am 13. November 20 und am 19. Dezember 50 Stück entgegen genommen, also insgesamt 85 Kennzeichen. Darüber, ob sich aus der Menge der Kennzeichen auf die Zahl der in Metelen angekommenen bzw. eingesetzten russischen Arbeitskräfte schließen lässt, möchte ich hier nicht spekulieren. Es ist in diesem Zusammenhang zu beachten, dass die Abzeichen als Streifen zu fünf Stück angeboten wurden. Die Kosten hatten die Zivilarbeiter selbst zu tragen. Ein Streifen kostete 0,10 RM.¹²³

¹¹⁹ Vgl. mein Interview mit Theo Reuter in den nachfolgenden Zeitzeugenberichten.

¹²⁰ Karl Verweien stammte aus Ahaus. Er war als Angehöriger der deutschen Wehrmacht für das Lager Einhoff als Leiter abgestellt worden.

¹²¹ Im November 1942 hatte Karl Rose einen Bauantrag auf Um- und Anbau eines prov. Gefolgschaftsraumes für Ostarbeiter, „mit Schlafräum, Aufenthaltsraum, Waschraum und Küche für 30 bis 35 Personen“ gestellt. Der veränderte Bauantrag vom Januar 1943 wies ein neues Konzept auf. Interessanter Weise spricht Rose hier nicht von Ostarbeitern, sondern von „ostdeutschen Arbeiterinnen“, an deren Stelle nun „60 Zuchthäuslerinnen“ treten sollen. Aufgrund des neuen Planes entstand ein „Gefolgschaftshaus“ als Zweistöckgebäude mit Schlafräumen und Aufenthaltsräumen für 60 weibliche Gefangene und für Aufseherinnen. Vgl. hierzu auch das Interview mit Hanna Engels vom September 2001.

¹²² Träger des Kriegsgefangenenlagers bei Einhoff war die „Teilnehmergemeinschaft der Umlegungssache Metelen“. Siehe hierzu den Text „Teilnehmergemeinschaft“ im Anhang.

¹²³ Vgl. Becker, „...“Eure Arbeit...“, S. XVII. – In Metelen lagen die Preise anders. Branse wies für den Verkauf von 93 Stück „OST“-Abzeichen 3,10 RM an. S. Anm. 128.



Das P-Abzeichen musste ab Mai 1940 von den Polen getragen werden.



Das OST-Zeichen musste ab 1942 getragen werden.

Die zuweilen von Zeitzeugen als großzügig beschriebene Bewegungsfreiheit der Zivilarbeiter liest sich im Spiegel der Strafverfügungen wegen Übertretungen der Paragraphen der „Polenerlasse“ doch eher etwas bescheidener¹²⁴. Häufigste Vergehen der Zivilarbeiter waren danach 1941 und 1942 die Übertretung der Zeitgrenze für den Aufenthalt in der Öffentlichkeit, das Nicht-Tragen des „P“¹²⁵ als Erkennungszeichen für Polen bzw. „OST“ für Ostarbeiter/innen, das Verlassen des Standortes, um Kameraden in Metelen ohne polizeiliche Erlaubnis zu besuchen. Zwischen dem 19.09. und 08.11.1941 wurden vier Polen bei Kontrollen ohne das Abzeichen „P“ angetroffen und zur Anzeige gebracht¹²⁶. Die Strafgebühr betrug in der Regel 3,00 RM, wurde in einigen Fällen auch auf 5,00 bzw. 10,00 RM angehoben. Polizeiwachmeister Branse nahm die Kontrolle ernst, ebenso die dem Kreis unterstellten Gendarmen. 1942 wurden 13 Strafverfügungen gegen polnische Zivilarbeiter erlassen, davon vier wegen fehlendem Kennzeichen „P“, drei wegen Überschreitung der Zeitgrenze für den Aufenthalt in der Öffentlichkeit, fünf wegen unerlaubten Entfernens vom Standort. Eine Strafverfügung wurde wegen Diebstahls ausgestellt. Manche Strafverfügung

¹²⁴ Auch wenn Karl Schulze Südhoff in seinen Beiträgen die strengen Kontrollen der Fremdarbeiter nicht wahrhaben möchte und sich auf allgemeine Eindrücke beruft, die Strafverfügungen von 1941 ff belegen das Vorgehen gehen polnische ZivilarbeiterInnen und OstarbeiterInnen. S. die Liste der „Strafverfügungen“ im Anhang. - Übrigens, auch die Zivilarbeiter des Ortsbauernführers blieben von Strafverfügungen nicht verschont.

¹²⁵ Verordnung des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern vom 08.03.1940, § 1. – Die Strafverfügung erfolgte, „...weil Sie an der Oberkleidung nicht das für Polen vorgeschriebene Kennzeichen trugen.“

¹²⁶ Es handelte sich um die polnischen Zivilarbeiter J. Z., Wigbold (19.09.1941), A. K., Samberg (24.10.1941), E. D., Samberg (24.10.1941), K. K., Naendorf (08.11.1941). Zeugen waren die Wachtmeister der Gendarmerie G. und R., ausgehändigt wurden die Strafverfügungen immer durch Polizeiwachmeister Branse. Gemeinde Metelen. Belege der Jahresrechnung 1941.

wurde verhindert, weil Wachtmeister Branse auf bestimmte Arbeitgeber einwirkte, auf „ihre“ Polen ein Auge zu haben, wie Zeitzeugen glaubhaft versicherten.

Gegen Metelener und Metelenerinnen verhängte die Polizeibehörde im selben Zeitraum 31 Strafverfügungen, unter anderem, weil Vieh unbeaufsichtigt frei gelaufen, ohne Erlaubnis gebaut worden war, wegen Unfugs und renitentem Verhalten, Schulschwänzens, Verstoßes gegen die Verdunklungsordnung bei Gebäuden und Fahrzeugen. Vergleicht man die Bevölkerungsgröße Metelens¹²⁷ mit der Zahl der Fremdarbeiter, so ist die Menge der 1942 ausgestellten Strafverfügungen gegen Polen doch erheblich.

1941 hatte Branse über 100 Erkennungszeichen „P“ für Polen verkauft¹²⁸. Auch hier gilt, wie schon bei den „OST“-Kennzeichen betont worden war, eine Gleichsetzung¹²⁹ von Polen und verkauften Kennzeichen ist nicht möglich, die große Zahl von Erkennungszeichen lässt aber auf die Anwesenheit einer großen Zahl von Beschäftigten schließen, denn die Bestellung und Weitergabe von Kennzeichen muss sich doch an der Menge der anwesenden ausländischen Arbeitskräfte orientieren.

Eine kurze Zusammenfassung einer der angesprochenen Strafverfügungen sei hier im folgenden notiert: Der polnische Zivilarbeiter Stanislaus Sinkowsky bei H. beschäftigt, wurde am 3.5.1942 um 22.15 Uhr noch auf der Straße angetroffen. Tatort war die Heeker Straße. Die Bestrafung in Höhe von 3,00 RM erfolgte nach § 1 Strafgesetzbuch und § 6 der Polenverordnung vom 17.04.1940. „Zeugnis des Rottw. d. G.R. W.“.

Häufiger aufgefallen und mit einer Strafverfügung bedacht war der 17-jährige polnische Zivilarbeiter K. K. 1941 wurde er wegen des fehlenden „P“ angehalten, im Januar und Februar 1942 hatte er aus einer Milchkanne Butter unbefugt entnommen und im Juli 1942 hatte er erneut sein Kennzeichen „P“ nicht getragen. Das ging ins Geld, wenn man bedenkt, dass er monatlich um die 20,00 RM verdiente, wovon noch Kranken- und Invalidenversicherung abgezogen wurden.

Aber nicht nur die Polen waren im Visier der Polizei und der Gendarmerie, auch die Metelener wurden streng kontrolliert, ob sie ihre Lichtaustrittsöffnungen¹³⁰ sachgemäß verdunkelt hatten und ob sie abends ihr Fahrrad mit dem vorgeschriebenen Lichtschutz fuhren. Auch Nachbarn wurden häufig bei der Polizei vorstellig und meldeten ihre Beobachtungen und baten darum, die Verstöße zu ahnden.

Nicht alle Zivilarbeiterinnen sind gleich

Überblicken wir einige der in Metelen bekannt gewordenen Fälle von Entbindungen ausländischer Zwangsarbeiterinnen, so scheint es, dass auch hier eine Rangfolge in Bezug auf die Nationalitäten seitens der Institutionen oder Parteimächtigen oder wer auch immer die Zuständigkeit in Entbindungsfällen an sich zog, beachtet worden ist, ganz im Sinne der herrschenden NS-Ideologie. An der Spitze standen die französischen Frauen, das Schlusslicht bildeten die Russinnen.

So musste die Russin Maria, wie dargestellt, außerhalb Metelens entbinden, aller Wahrscheinlichkeit nach in der zentralen Entbindungsstelle für Ostarbeiterinnen in Waltrop-

¹²⁷ Die Einwohnerzahl belief sich auf etwa 3.000 Personen.

¹²⁸ Am 12.01.1942 weist Branse für 93 Stück „P., 3,10 RM als „Erlös aus dem Verkauf von Erkennungszeichen für Polen (P)“ an. Am 23.01.1942 zahlt er 0,50 RM an. Wenn es ein Verhältnis zwischen „Erlös“ und Anweisungsbetrag gibt, dann kommt man auf rund 110 ausgegebene Kennzeichen. Belege zur Jahresrechnung 1942.

¹²⁹ Das „P“ musste auf der Oberbekleidung getragen werden. Das lässt den Schluß zu, dass der einzelne Pole durchaus mehr als ein Kenzeichen besessen haben könnte.

¹³⁰ Zwischen dem 17.03.1941 und dem 01.09.1941 erhielten acht Metelener wegen Verstoßes gegen die Durchführungsverordnung des Luftschutzgesetzes vom 4.5.1939 gemäß §§ 9 und 17 eine Strafverfügung. Widersprüche wurden grundsätzlich abgewiesen. Zeugen waren F. D. (2 x) und Polizeiwachtmeister Branse (8 x). Zu den Angezeigten gehörten M. und H. B., A. D., Fräulein J. H., J. T., J. G. und K. B.

Holthausen¹³¹, während die Ehefrauen französischer und polnischer Zivilarbeiter im Krankenhaus in Metelen niederkamen. So brachte Marianne Kaminski¹³², Frau des polnischen Zivilarbeiters Tomas Kaminski ihren Sohn Eduard Josef¹³³ 1944 im Sophien-Krankenhaus zur Welt. Den gleichen Vorzug genoss Andree Georgette Michaut, Ehefrau des französischen Zivilarbeiters Pierre Ney Valentin Eugene Michaut, die am 6. Februar 1944 im selben Krankenhaus entbinden durfte. Während im ersten Falle eine Hebamme¹³⁴ aus Borghorst die Geburt anzeigte, war es im zweiten Falle der Kindesvater persönlich. Die Patenschaft für die Tochter der Andree Michaut, Monique Pierette Andree Claire, übernahm übrigens Leni Weßling. Die freundschaftlichen Bindungen nach Frankreich, deren Grundlagen Leni Weßling in den Kriegsjahren gelegt hatte, dauern heute auch in der dritten Generation noch an.



Monique Michaut. 1944 in Metelen im Sophienkrankenhaus geboren. Foto: Leni Weßling.

Übergriffe auf Kriegsgefangene bzw. Zivilarbeiter

Zeitzeugen berichten von zwei rüden Behandlungen russischer Kriegsgefangenen bzw. Zivilarbeiter. Im ersten Fall berichtet eine Zeitzeugin mit Kontakten zur Gemeindeverwaltung in der NS-Zeit über einen Übergriff des Gendarmen Fischer im alten Rathaus in Metelen

¹³¹ Leider ergab die Recherche im Lagerbuch keinen Hinweis auf die Einweisung der Maria ins Entbindungslager Waltrop.

¹³² Mit Mädchennamen Rodenitzka.

¹³³ 15. Februar. Geburtenverzeichnis.

¹³⁴ Eugenie Dinkhoff

1943. Danach soll der Gendarm eine russische Frau in einen Raum der Gemeindeverwaltung gebracht und verhört haben. Es sei dabei sehr laut zugegangen. Man habe wahrgenommen, dass sich die Frau vor F. auf die Knie geworfen und ihn gebeten habe,... Er versuchte ihren offensichtlichen Widerstand zu brechen und Die Frau blieb bei ihrer Forderung, ... Was aus der Russin geworden ist, konnte die Zeitzeugin nicht sagen.¹³⁵ Der Vorfall macht deutlich, dass sich in der Grauzone von ideologischer Überheblichkeit und persönlicher Skrupellosigkeit auch Gewalt austoben konnte, wenn man es zuließ.

Ein zweiter Vorfall, über den Karl Kriens berichtet, wurde beim Eintreffen der ersten Russen in Metelen für das Lager Einhoff beobachtet. Der Transport kam in den späten Abendstunden oder in der Nacht an. Es ist möglich, dass die Russen das Fahrzeug auf dem Markt verlassen mussten und zu Fuß zum Lager geführt wurden. Jedenfalls wurde es plötzlich vor dem Hause laut und man hörte, dass die Begleiter mit dem Gewehrkolben heftig auf die Russen einschlugen. Dies soll aber der einzige Gewaltakt gegen russische Zwangsarbeiter in diesem Lager am Viehtor gewesen sein.

Der einzige in Metelen verstorbene Zivilarbeiter bzw. Kriegsgefangene war der Russe Dondrin. Er verstarb an einer zu spät erkannten Appendixentzündung. Ein Gedenkstein auf dem alten Friedhof erinnert an ihn.

Name des Toten	Nationalität	Bezeichnung des Beerdigungsplatzes
Alexander Drondin	russ. Zivilarbeiter	Gemeindefriedhof in Metelen ohne Grab Nr. ¹³⁶

Zwischenmenschliche Beziehungen von Deutschen und Kriegsgefangenen bzw. Zivilarbeitern

Es hat sie auch in Metelen gegeben, die zwischenmenschlichen Beziehungen zwischen Männern und Frauen, sie sind aber nicht spektakulär behandelt worden, sind innerhalb der Familien geregelt worden, so dass die Öffentlichkeit und damit die NS-Parteiorgane herausgehalten werden konnten. Unter der Hand wurde aber darüber gesprochen. Unter dem Aspekt „zwischenmenschliche Beziehungen“ ist vielleicht auch die geahndete Kontaktaufnahme zwischen einer Strafgefangenen aus dem „Frauenarbeitskommando“ und einem Zivilarbeiter zu sehen.¹³⁷

Das Ende des Fremdarbeitereinsatzes in Metelen

Um den 29. März 1945, also kurz vor dem Einmarsch der alliierten Streitkräfte in Metelen, wurden die Arbeitgeber in Metelen aufgefordert, ihre ausländischen Arbeitskräfte in den Ort zu bringen, von wo sie mit Sammeltransporten ins Landesinnere geschafft werden sollten. Zu diesem Zweck fuhren Bernhard Thihatmar¹³⁸ und Hermann Awerbeck mit dem verwaltungseigenen Motorrad zu den Höfen, von denen man wusste, dass dort Ausländer beschäftigt waren. Eine Liste¹³⁹ hat es nicht gegeben, an der sie sich hätten orientieren können. Der Erfolg der Benachrichtigung wurde nicht kontrolliert. Nicht alle Fremdarbeiter scheinen dem Aufruf gefolgt zu sein, wie die Versicherungsdaten des Ehepaars Kaminski/ka belegen. So war Marianna Kaminska noch bis zum 20.09.1945, ihr Mann bis zum 24.07.1945 bei der Landkrankenkasse gemeldet. Auch auf dem Anwesen Rose waren polnische Frauen

¹³⁵ Vgl. dazu den Abschnitt über das Problem der Oral History.

¹³⁶ Auf seinem Grab wurde, wie seiner Zeit in Metelen üblich, ein Holzkreuz errichtet. Heute erinnert ein Grabstein an den Russen Alexander Drondin. Er steht heute zwischen den Steinen für deutschen Gefallenen bzw. verunglückte Bundeswehrsoldaten auf dem Alten Friedhof.

¹³⁷ Vgl. die Liste der Strafverfügungen im Anhang.

¹³⁸ Vgl. mein Interview mit der Gruppe Thihatmar in den in Kürze hier abgedruckten Zeitzeugentexten.

¹³⁹ Vermutlich war die Zeit zu knapp, die Ausländerkartei auszuwerten.

zurückgeblieben.¹⁴⁰ Der eine oder andere Arbeitgeber versuchte auch seine Zivilarbeiter zu bereden, in Metelen zu bleiben.¹⁴¹ Meist erfolglos.

Nach den bisher hier vorliegenden Unterlagen lässt sich die Zahl der in Metelen während des Krieges eingesetzten Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen nicht exakt angeben, da entsprechende Quellen fehlen. Eine Annäherung auf Grund der mageren Fakten bleibt ein Wagnis. Wenn wir die vier Lager mit je 30 Personen veranschlagen, die 29 Zivilpolen hinzu nehmen, liegt die untere Grenze bei 150 Zivilarbeitern und Kriegsgefangenen. Im Laufe des Krieges sind über die Arbeitsämter weibliche und männliche Zwangsarbeiter nachgefordert worden. Wir dürfen annehmen, dass mit diesen Personen die Grenze von 200 Fremdarbeitern überschritten wurde. Wenn wir davon ausgehen, dass es in Metelen 81 Hofstellen und 24 städtische landwirtschaftliche Betriebstätten gegeben hat, die mindestens 2 Helfer¹⁴² hatten und mehrere Gewerbebetriebe einen Fremdarbeiter einsetzten, so überschreiten wir auch hier die Marke von 200 fremden Arbeitskräften erheblich.

Rückblick auf die Darstellung zur Zwangsarbeit

Undifferenzierte und verallgemeinernde Beiträge zur Lage der NS-Zwangsarbeiter tragen nicht zur Aufarbeitung der sensiblen Thematik bei. Auch das Aufrechnen von überlanger russischer Zurückhaltung deutscher Kriegsgefangenen¹⁴³ gegen „Wiedergutmachung“ an östlichen Zwangsarbeitern, das einem bei Recherchen für Antragsteller, die eine Entschädigung beantragt haben, zuweilen entgegengehalten wird, ist der Auseinandersetzung mit dem Thema Zwangsarbeit wenig dienlich.

Festzuhalten ist, dass es die Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen im ländlich-katholisch strukturierten Metelen verhältnismäßig gut antrafen, vor allem, wenn sie in unterschiedlichen Graden Anschluss an die Familien bekamen¹⁴⁴. Sie begegneten hier Menschen, die ihnen, im eingeschränkten Maße, ein soziales Zusammenspiel möglich machten, bis hin zur Duldung der Vorbereitung eines Fluchtversuches. Es gab andererseits Mitläufer aller Schattierungen, Denunzianten, die Fluchtversuche vereitelten, Angepasste und vom Nationalsozialismus Überzeugte. Und bei aller Menschlichkeit, die Zwangsarbeiter im ländlichen Raum erfuhren, bleibt festzuhalten, dass sie unter Vorspiegelung falscher Tatsachen und unter Gewalt nach Deutschland gebracht worden sind und Jahre ihrer Jugend und ihres Lebens in einer fremden Umwelt verbringen mussten. Wir sollten auch nicht vergessen, dass sie eingesetzt wurden, um einen unmenschlichen Krieg eines verbrecherischen Regimes über Jahre hinaus zu verlängern. Und für diejenigen, die an der Heimatfront für den reibungslosen Ablauf in Landwirtschaft und Industrie durch den Einsatz von Zwangsarbeitern verantwortlich waren, sollten wir zumindest einen kritischen Blick übrighaben und uns vor Beschönigung hüten.

¹⁴⁰ Siehe mein Interview mit Hanna Engels.

¹⁴¹ Vergleiche das Interview mit den Brüdern Bode im Anhang und mein Interview mit Theodor Reuter vom 12.10.1992 in den später nachfolgenden Zeitzeugenberichten.

¹⁴² Der Einsatz von Fremdarbeitern war sehr unterschiedlich. Josef Telker beschäftigte z.B. die Polen Kasimir und Rosinski und den Niederländer Groeneveld. Bei Focke, Samberg 34 arbeiteten die Polen Bruno und Paul und das Mädchen Wanda. Auf der anderen Seite teilten sich Rondiek und Wiggenhorn einen französischen Kriegsgefangenen.

¹⁴³ Die letzten deutschen Kriegsgefangenen wurden 1955 aus russischer Gefangenschaft freigelassen.

¹⁴⁴ Zeiteugen berichten, dass zeitweise in der Schmiede Tietmeyer private Tanzveranstaltungen stattgefunden haben, bei denen auch Gefangene aufgespielt haben.

Frauenarbeitskommando Metelen

In Metelen, wie im gesamten Reichsgebiet, gehörten Kriegsgefangene wie ausländische Zivilarbeiter in der Zeit des Zweiten Weltkrieges zum Alltag. Hinzu kam in Metelen ein Gefangenenlager für deutsche Frauen, das so genannte „Frauenarbeitskommando Metelen“¹⁴⁵. Von den Frauen des Gefangenenlagers Metelen sind meinen Gesprächspartnern¹⁴⁶ Maria G. aus der Nähe von Ahaus und Meta G. aus Ludwigslust noch in guter Erinnerung geblieben. Über Maria G. soll im folgenden berichtet werden. Dazu werden Informationen aus den Justizakten hinzugezogen.

Maria G wurde 1895 in Am. als Tochter der Eheleute W. geboren. 1920 heiratete sie den Landwirt G., der einen ca. 200 Morgen großen Hof besaß. Nach dem Tod des Mannes 1923 fiel der Hof an die überlebende Ehefrau. Ihr Schwager bewirtschaftete einen ca. 28 Morgen großen Teil dieses Besitzes in eigener Regie.

-Ein Jahr Bäume pflanzen für ein fettes Schwein

Anfang 1943 ließen die Erbhofbäuerin M.G. und ihr Schwager B.G. aus der Nähe von A. ein 220 Pfund schweres Schwein durch einen Metzger und seinen Helfer schlachten. Die beiden Landwirte unterließen es, dies beim zuständigen Amt anzuzeigen. Das Ergebnis war, dass Schwager und Schwägerin wegen eines „Kriegswirtschaftsverbrechens“ vor das Sondergericht¹⁴⁷ in Bielefeld¹⁴⁸ gerieten. Das Urteil erfolgte am 20.04.1943. Das beschlagnahmte Fleisch wurde eingezogen.

Nun hatte Propagandaminister Josef Göbbels zwischenzeitlich den totalen Krieg ausgerufen und Verstöße gegen „Schwarzschlachtungen“ wurden vor dem Sondergericht als besonders verwerflich eingestuft. Die Frau erhielt ein Jahr Gefängnis, der Mann ein Jahr Zuchthaus und zwei Jahre Ehrverlust. Im Vorfeld der Haft hatte ihr Schwager sie beim zuständigen Ernährungsamt abgemeldet. Die „Abmeldebescheinigung G“ für den „Lebensmittelkartenbezug in Gemeinschaftsverpflegung“ war auszustellen, wenn jemand in den RAD oder in die Wehrmacht eintrat, sein Landjahr absolvierte, ins Krankenhaus eingeliefert wurde oder, wie hier, ins Gefängnis kam. Am 8.3.1944¹⁴⁹ trat Maria G. ihre Haftstrafe im Zentralgefängnis in Essen an, kam dann kurz darauf ins Zuchthaus nach Münster. Bald fand sie sich in Metelen wieder. Wie kam das? Das Zuchthaus Münster stellte in den Kriegsjahren Gefangene, Männer wie Frauen, für „Außenarbeitsstellen“, auch „Kommandierungen“ genannt, zusammen. Wir kennen verschiedene Außenarbeitsstellen¹⁵⁰. Ein weiteres Arbeitskommando bestand in Mesum für Arbeiten der „Genossenschaft Mesumer Mark“. Abkommandierungen gab es auch für die NSDAP Ortsgruppe Münster und für andere Einrichtungen.

Das „Frauenarbeitskommando Metelen“, zu dem M.G. stieß, war auf dem Gelände der Baumschule Rose stationiert. Die Frauen wurden nicht nur in der Baumschule eingesetzt, sondern auch auf verschiedenen Höfen in Metelen. Leni Weßling¹⁵¹ beschäftigte zeitweise bis zu 15 Frauen auf ihren Feldern, z.B. beim Rübenhacken. Wilhelm Focke, Samberg, hat

¹⁴⁵ Die Frauen aus der JVA Münster können frühestens Anfang März 1943 hier eingetroffen sein, da zur Zeit der Bauabnahme, 9. März 1943, die Belegung gerade erfolgt war. – Aufgelöst wurde das Lager Anfang November 1944.

¹⁴⁶ Hanna Engels, Wilhelmine Pöpping, Leni Weßling, Josef Focke u.a.

¹⁴⁷ Siehe zu den Themen Sondergerichte, „Heimtücke“ usw. Bernward Dörner, „Heimtücke“: Das Gesetz als Waffe. Kontrolle, Abschreckung und Verfolgung in Deutschland 1933-1945, Paderborn 1998; zur Landwirtschaft vgl. Anselm Faust, (Hrsg.), Verfolgung und Widerstand im Rheinland und in Westfalen 1933-1945, Köln 1992 (Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen).

¹⁴⁸ Die Verhandlung scheint in Münster statt gefunden zu haben.

¹⁴⁹ Dauer: Bis 07.03.1945.

¹⁵⁰ Leni Weßling berichtete dem Autor von einem Männerlager in der Alst bei Horstmar/Laer. Möglicher Weise handelt es sich um das „Lager Dumpte“.

¹⁵¹ Da im Ort biographische Daten allgemein bekannt sind, unterlasse ich es, Mädchenname udgl. anzumerken.

zweimal Frauen bei der Kartoffelernte eingesetzt. Der Lohn für die Gefangenen musste täglich nach Arbeitsende der Aufseherin in bar übergeben werden. Die Leitung der Außenstelle Metelen lag in Händen einer Oberwachtmeisterin. Ende Oktober/Anfang November 1944 ist das Metelener „Frauenarbeitskommando“ aufgelöst worden.

Den Gefangenen in Metelen waren politische, wirtschaftspolitische oder andere Vergehen vorgeworfen worden. Meta G. aus Mecklenburg zum Beispiel war wegen „hetzerischer Reden“ verurteilt worden. Sie zählte zu den „Politischen“. M.G. aus Ahaus hatte sich wegen wirtschaftspolitischer Vergehen zu verantworten. Ihr wurde Schwarzschlachten vorgeworfen. Die Ungarin Therese war wegen des Verdachts der Abtreibung verurteilt worden.

Den Ablauf der ersten Hafttage der Maria G. können wir nachvollziehen. Am 8.3.1944 erfolgte eine eingehende Untersuchung. Wir kennen den Untersuchungsbefund, Größe und Gewicht. Man bescheinigte ihr, sie sei gesund und kräftig. Am zweiten Tag folgten Verhör und Belehrung: Sie war „geständig“, machte einen „ordentlichen Eindruck“ und gelobte, sie wolle „künftig straffrei bleiben“. Wenige Wochen nach Haftantritt im Zentralgefängnis in Essen wurde sie dem „Frauenarbeitskommando Metelen“ zugewiesen und war fortan bei der „Firma Rose in Metelen bei Burgsteinfurt in der Baumschule“ tätig. Ende März 1944 stellte der Schwager Bernhard einen Antrag an den Vorstand des Zuchthauses Münster, Gartenstraße, worin er um die Erlaubnis bat, die Schwägerin in regelmäßigen Abständen besuchen zu dürfen, um mit ihr Wirtschaftsplanung, finanzielle Angelegenheiten und Steuersachen besprechen zu können. Der dortige Ortsbauernführer, der um eine Stellungnahme zum Antrag gebeten wurde, erklärte die Richtigkeit der gemachten Angaben und befürwortete im „Interesse einer ordnungsgemäßen Betriebsführung“ den Antrag. Auch die Landesbauernschaft Westfalen und die Kreisbauernschaft befürworteten „zur ordnungsgemäßen Bewirtschaftung des Hofes“ die „gelegentliche Aussprache des B.G. mit der Eigentümerin“. Der Vorstand des Zuchthauses lehnte jedoch kategorisch eine wöchentliche Besuchserlaubnis ab. Der Antragsteller habe in jedem Einzelfalle Genehmigung einzuholen.

Hanna Engels kann sich an einen Besuch der Angehörigen der M.G. auf dem Gelände der Baumschule erinnern. Er hing ihrer Meinung nach mit der vorübergehenden Aussetzung der Strafe zusammen.

Hier einen Auszug aus dem Besuchsantrag: „Ich erlaube mir, an Ihnen sehr geehrter Herr Reg.Rat...nachstehenden Antrag richten zu dürfen: Meine Schwägerin wurde wegen eines leichten Falls Schwarzschlachtung zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Die genannte hat vor wenigen Wochen ihre Haft im Zentralgefängnis in Essen angetreten und soll nunmehr als Strafgefangene bei der Firma Rose in Metelen bei Burgsteinfurt in der Baumschule tätig sein. Die Bestrafte besitzt einen Bauernhof von 200 Morgen. Ihr Mann deckt schon „viele Jahre die kühle Erde“. Ihr einziger Sohn ist bei der kämpfenden Truppe an der Ostfront. Im Interesse der Volksernährung und Aufrechterhaltung des schönen Hofes habe ich die Verwaltung übernommen. Von Zeit zu Zeit sind Besuche notwendig

Wirtschaftsplanung, finanzielle Angelegenheiten, Steuersachen. Um diese Besprechungen führen zu können, bitte ich um Genehmigung, die Gefangene, vielleicht wöchentlich zu besuchen.“ Schon am 13.07.1944 bewilligte ihr der Oberstaatsanwalt am Sondergericht Bielefeld „aus ernährungswirtschaftlichen Gründen Strafurlaub bis zum 1. November 1944.“ M.G. hatte in Metelen gute Karten. So schrieb der Vorstand des Zuchthauses Münster unterm 29.7.1944 dem Oberstaatsanwalt des Sondergerichts unter Beilegung des „Gnadenheftes“: „Die Strafgefangene G. hat 1/3 der Strafe verbüßt. Die Führung und Arbeitsleistung sind als gut zu bezeichnen. Falls das Gauamt für das Landvolk und die Gauleitung Westfalen-Nord sich vor Ablauf des Strafurlaubs weiterhin für die G. einsetzen und für den Strafreis Strafaussetzung befürworten, habe ich keine Veranlassung, eine ablehnende Stellungnahme einzunehmen.“ Aber die endgültige Entscheidung über die Strafaussetzung zog sich hin, wohl auch unter dem Druck der allgemeinen Lage. So schrieb der Vorstand des Zuchthauses

Münster dem Anwalt der M.G. aus Stadtlohn unterm 11.11.1944: „Auf Ihr an die Oberwachtmeisterin in Metelen gerichtetes Schreiben vom 31. Oktober 1944 teile ich Ihnen mit, daß Ihr für mich bestimmtes Schreiben bisher nicht eingegangen ist. Das der hiesigen Anstalt unterstellte Frauenarbeitskommando in Metelen ist inzwischen aufgelöst, so dass Frau G. dort die Reststrafe nicht mehr verbüßen kann. Für alle Fragen, die die Strafvollstreckung betreffen, ist der Herr Oberstaatsanwalt beim Sondergericht in Bielefeld zuständig.“ J V

Regierungsrat

Im Widerspruch hierzu steht ein Schreiben des Oberstaatsanwalts am Sondergericht in Bielefeld vom 25.10.1944 an M.G., abschriftlich an das Zuchthaus Münster. Danach wurde die Vollstreckung des noch nicht verbüßten Teils der Strafe unter Bewilligung einer Bewährung von drei Jahren bis zum 31.10.1947 ausgesetzt. Zur Auflage wurde gemacht, dass sie eine Geldbuße in Höhe von 2.000,00 RM zahlte. Die Vergünstigung sollte bei Nichterfüllung widerrufen werden.

-Meta G. aus Ludwigslust war eine „politische“ Gefangene

Zu den Frauen, die in der NS-Zeit einige Jahre in dem Gefangenenlager¹⁵² für deutsche Frauen¹⁵³ in der Nähe vom Bahnhof Metelen-Land auf dem Gelände der Baumschule Rose verbrachten, gehörte auch Meta G. aus Ludwigslust bei Wittenberge. Zeitzeugen erinnern sich noch an sie und schildern sie als kleine zierliche Person. Sie war eine „politische“ Gefangene. Das NS-Regime hatte sie wegen „hetzerischer Reden“¹⁵⁴ verurteilt. Aus dem Zentralgefängnis Essen war sie über das Zuchthaus Münster ins Außenlager nach Metelen gekommen. Meta G. hatte im Lageralltag gewisse Freiheiten. So durfte sie allein Besorgungen machen, z.B. Milch von Pöppings holen. Auch wenn sie außerhalb des Lagers bei Familien nähte, ging sie ohne Bewachung dort hin. Die übrigen Frauen, wenn sie z.B. nach Metelen gingen, durften dies nur in Begleitung von Aufseherinnen tun.

Meta G stand zwischen 1946 und 1952 in einem regelmäßigen Briefkontakt mit der Familie Pöpping an Metelen-Land in Naendorf. Aus diesem Briefwechsel werden im folgenden einige das Lagerleben beschreibende Passagen wieder gegeben.

In ihrer Rückschau fällt auf das Lagerleben ein mildes Licht und das Bedrückende des Lageralltags erscheint nur formelhaft, bleibt aber gegenwärtig. Meta G¹⁵⁵ schreibt 1946: „...Wie so manches Mal denke ich an dort zurück. Es war wohl schwer für mich, aber wir hatten doch zum großen Teil satt an Brot zu essen. Dass Frau Sprafke ihr Mann geschrieben hat, freut mich sehr. Sie erzählte mir oft, dass die Handliniendeuterin ihr gesagt hatte, dass er wieder käme. Sie war ja zu mir eigentlich sehr gut. Haben Sie von Frl. Bunse schon mal wieder gehört? Falls Sie beide mal treffen, herzliche Grüße, auch Familie Fremann. Wenn Frau Rose und Liesel noch dort ist, grüßen Sie sie bitte recht herzlich, auch Otto und Wilhelm Rose. Roses waren auch immer sehr nett zu mir und Frau Rose hat mir sehr oft zu Essen gegeben, was oft Frau Sprafke nicht wissen durfte, da die beiden sich nicht gut verstanden.“

1949 bekennt sie ihre Einsamkeit in jenen Lagertagen: „Meine Gedanken sind oft dort in Metelen und wenn es nicht mit so sehr vielen Umständen verknüpft wäre, so wäre ich gerne mal nach dort gekommen. Es waren sehr schwere, traurige, aber auch gute Tage, die ich dort verbracht habe und ich denke gerne an die guten Leute zurück, die mir die Tage dort verschönt haben“. Dass andere weniger Glück gehabt haben als sie, wird zwischen den Zeilen sichtbar, wenn sie 1948, inzwischen 61 Jahre alt geworden, über ihre Zeit in Metelen, als Inhaftierte aus „politischen“ Gründen, reflektiert: „Sollten Sie Herrn und Frau Rose treffen,

¹⁵² Gespräch mit Wilhelmine Pöpping, Leni Rondick-Weßling, Franz Fremann im September 2001.

¹⁵³ Für Männer soll es eine ähnliche Einrichtung in Leer in der Alst gegeben haben. Siehe das Interview mit Leni Weßling. Bei dem Lager in der Alst bei Horstmar könnte es sich um das „Lager Dumte“, gehandelt haben.

¹⁵⁴ Justizakte Meta G. Staatsarchiv Ms., Verwaltung JVA 1.900. Frauengefängnis.

¹⁵⁵ Ebd.

bestellen Sie bitte beiden herzliche Grüße von mir und sollten Sie die Adresse von Frau Sprafke erfahren, lassen Sie mir die bitte mal zukommen, denn die war auch fast immer sehr gut zu mir und hat sie doch auch dazu beigetragen, daß ich, wie meine Haftzeit um war, frei gekommen bin. Wie so sehr viele sind nach der Haftzeit, das heißt die Politischen, weiter in Haft gehalten worden und das hätte mir doch auch bevor stehen können.“ Und 1951 ergänzt sie, Folgen ihrer Haft vermutend: „Wie geht es der lieben Tante Klara Pöpping? Auch wohl noch wohlauf? Von mir kann ich berichten, dass es mir gesundheitlich so leidlich geht, jedoch sind die Nerven damals sehr runter gekommen und das Herz auch.“

Informationen über das Lager vermitteln uns auch weitere Zeitzeugen jener Tage. Danach lag die Leitung des Lagers in Händen von Frau Sprafke, einer großgewachsenen blonden Frau. Sie hat die Bücher geführt. Die Versorgung der Lagerinsassen, vor allem mit Brot, scheint zufriedenstellend gewesen zu sein.

Die Leiterin wohnte in einem Gebäude auf dem Gelände der Baumschule, in dem auch die Gefangenen in einem großen Raum untergebracht waren. Sie soll in jener Zeit eine Gesangsausbildung in Münster genossen haben und hat hier in Metelen geübt, wobei sie sich auf dem Klavier begleitete. Das Klavier hatte sie in der Nachbarschaft bei Fremann in der Bauerschaft Naendorf untergestellt. Dort übte sie dann in ihren freien Stunden.

Eingesetzt wurden die Frauen des Kommandos hauptsächlich in der Baumschule Rose, manchmal stellte die Leiterin die Frauen auch zu Arbeiten in der Landwirtschaft ab. Leni Weßling, deren Mann eingezogen war, hatte zeitweise bis zu fünfzehn Frauen auf dem Feld eingesetzt. Sie musste sie aus dem Lager abholen und auch wieder zurückbringen. Nach der Arbeit blieben sie zum Abendessen bei ihr. So hatten sie Gelegenheit, ungezwungener als im Lager zusammen zu sein.

Die Unterkunft war eigens für die Frauen errichtet worden. Es handelte sich um ein zweistöckiges Gebäude, das der Bauunternehmer Viefhues hochgezogen hat. Im Erdgeschoss lagen Küche, Esssaal und Duschen, im ersten Stock befanden sich die Schlafräume für die Frauen und für die Aufseherinnen.

Dass die Insassinnen vom Zuchthaus Münster überwiesen worden waren, war den Zeitzeugen bekannt. Die Frauen seien froh gewesen, aus dem Gefängnis herausgekommen zu sein, so der Eindruck, den die Zeitzeugen von den Frauen gewonnen hatten.

Die Insassinnen des Lagers bei Rose stammten nicht alle aus der Region, wie z.B. Frau G. aus der Nähe von Ahaus. Andere kamen aus Mecklenburg. Namentlich bekannt sind uns außer Meta G., Maria M., später in Güstrow ansässig, Käte S., später in Hamburg-Fuhlsbüttel wohnend, Heidi B. aus Schwerin und Luise A. aus dem Raum Ludwigslust. Auch die Ungarin Therese gehörte zu den Inhaftierten. Sie soll wegen vermuteter Abtreibung verurteilt worden sein. Nach ihrer Entlassung blieb sie auf Vermittlung von Frau Sprafke, der Lagerleiterin, bei Leni Weßling, da sie in Ungarn wegen ihrer Arbeit in Deutschland mit schwerster Verfolgung zu rechnen gehabt hätte. Sie verließ Metelen mit dem Transport der französischen Kriegsgefangenen nach der Besetzung durch die Alliierten. Hier in Frankreich verlor sich für Leni Weßling ihre Spur.

Besonders die Frauen der Baumschule und Frauen bzw. Familien aus der Umgebung scheinen für einzelne Insassinnen wichtige Bezugspersonen gewesen zu sein. Liesel Rose, Tochter des Ortsgruppenleiters Karl Rose, „ging zu Ostern die Bauern rund“¹⁵⁶ und sammelte für die Frauen zum Osterfest Eier ein. Über Liesel Rose und ihre Mutter äußerte sich eine ehemalige Insassin des Lagers denn auch sehr positiv. Zwei weitere Frauen auf dem Anwesen, Hanna Engels aus Ochtrup und Frau Wagner, werden in den Briefen kurz erwähnt, bleiben aber in den Erinnerungen der Meta G. etwas blass. Hanna war als Hausgehilfin bei Roses, Frau Wagner war eine Schwester von Karl Rose, die auf dem Anwesen lebte.

¹⁵⁶ Wilhelmine Pöpping im Gespräch mit dem Autor.

Die Briefe belegen, dass die Frauen des Lagers Kontakt und Zuwendung suchten und für ein wenig Menschlichkeit dankbar waren, in ihren traurigen Tagen. Daher werden die Briefe im Anhang auch teilweise abgedruckt. Die Briefschreiberin Meta G. aus dem Frauenlager hat regelmäßig bei Pöppings, Landgasthaus, genäht. Aus diesen Begegnungen entwickelte sich eine Freundschaft, die die Haftentlassung lange überdauerte. Letzte vorhandene Briefe datieren aus 1952. Wie ihre Briefe, deren Abdruck in Kürze nachfolgt, an die Familie Pöpping ausweisen, hatte Meta G. auch zu anderen Familien in Metelen-Land Kontakte.

Texte: Zivilarbeiter, Kriegsgefangene, Strafgefangene¹⁵⁷ und Zeitzeugen

Text 1:

Strafverfügungen gegen polnische Zivilarbeiter, Ostarbeiter u.a. Arbeitskräfte

Jahr, Tag	Name d. Bestraften	Höhe	Wohnung	Grund Strafverf.	Polizeibehörde Anzeigender
1.05.1941	W., PZ	5 RM	W		
19.9.1941	Z; PZ	3 RM	W	ohne P 18.30 a.d.Str.	G. M.d.G.
24.10.1941	K.;PZ	3 RM	Sa	ohne P 11.30 VO d.M. + PrM, 8.3.40	G.
24.10.41	D.; PZ	3 RM	Sa	ohne P 11.30	G.
8.11.1941	K., PZ	3 RM	Na	ohne P 13,45	R. MdG
Jan. + Feb. 1942	K., PZ	10 RM	Na	900 g Butter aus Milch- kanne in Welbergen StGB§370,5	Bä.+B.
3.5.42	S., PZ	3 RM	Na	22.15 auf d. Straße PVO§1+6;17.4.40	W. Rottw.d.G.R.
10.5.42	J., PZ	3 RM	Sa	20.00 auf d. Straße	W.
22.5.42	S., PZ	3 RM	Sa 6	22.20 a.d. Straße	W.
24.6.42	K., PZ	3 RM	Sa	Kein vorgeschrieb. P PVO § 1+3; 8.3.40	W.
7.7.42	K., PZ	5 RM	Na	K. vorgeschriebenes P PVO §1+3; 8.3.40	W.
26.4.42	K., PZ	3 RM	Na	w.o.	W.
17.5.42	derselbe	10 RM	Na		Branse
29.7.42	S., PZ	3 RM	La	Standort Welbergen ohne poliz.Erlaubnis verlassen; PVO §1+3	Branse M.d.SchP
29.6.42	W., PZ	3 RM	Wel.	StOrt opolErlverl	Branse
29.6.42	J., PZ	3 RM	Wel.	w.o.	Branse
13.9.42	S., PZ	10 RM	Horstmar	StOrtopolErlverl	Branse

¹⁵⁷ Nach Aussage der Meta G. aus dem „Frauenarbeitskommando Metelen“ sollen Frauen, die wegen politischer Straftaten verurteilt worden waren, auch nach Ablauf ihrer Haftstrafe gefangen gehalten worden sein. Vgl. ihren Brief von 1946.

4.10.42	P., PZ	5 RM	Schöp	StOrtopolErlverl	Branse	
18.05.1943	K., w., PZ	3 RM	Na	ohne „P“; PVO §1+3		Branse
04.07.1943	M.W.,w., PZ	3 RM	W	ohne „P“; w.o.		Branse
04.07.1943	M.V.,w., PZ	3 RM	W	ohne „P“; w.o.		Branse
15.08.1943	M.G., NZ Ackergehilfe			Briefschreiber- + Briefbote f.d. Polen K.	Branse	
15.08.1943	Ackergehilfe K., PZ		Sa	R.St.G.B., § 360,11 sendet briefl. Gruß an Frau H., Zucht- häuslerin (bei Rose)w.o.		Branse
10.11.1943	D., NZ Schmied		W	Fahrradlampe nicht abgeblendet		F.
07.11.1943	W., PZ	20 RM	W	w.o. + ohne „P“ ohne Papiere, LSchG §2-5+12;23.5.39 PVO §1+3	F.	
01.01.1944	M., w., OST	3 RM	Schöpp	Standort verlassen mit Fahrrad, o. Papiere PVO § 1+15; 7.6.43	F.	
20.02.1944	Sch., w., OST	3 RM	Schöp. W	ohne „OST“ PVO §1+3	F.	
29.02.1944	B., OST		Schöpp, W	ohne „OST“ VO §1+3, RmdI 8.3.40		Branse
09.03.1944	P., PZ Langholz-fuhrwerk	Na		auf R 70 bei Flieger-	F.	alarm mit

Abkürzungen:

PZA = Polnischer Zivilarbeiter

OST = Stoffabzeichen Ostarbeiter, Ostarbeiter

P = Erkennungszeichen „P“ für Polen

a.d.St. = auf der Straße

o. = ohne

w.=weiblich

NZ= Niederländischer Zivilarbeiter

Na = Naendorf

Sa = Samberg

La = Langenhorst

W = Wigbold

Wel = Welbergen

Schöpp = Schöppingen

R 70 = Reichsstraße 70, heutige B 70

StOrtopolErlverl = Standort ohne polizeiliche Erlaubnis verlassen

M.d.G.= Meister der Gendarmerie

SchP= Schutzpolizei

F., G., W., B., Bä.= Gendarme u.a. Polizeikräfte

Texte aus: Jahresrechnung 1940ff Belege

Text 2:

Kulturamt Münster 6. Juni 1941
Umlegungssache von Metelen

An den Herrn Amtsbürgermeister
Ochtrup
Die Teilnehmergeinschaft der Umlegungssache Metelen
hat der Gemeinde Metelen in der Zeit vom 26.5. – 31.5.41 zwei
Kriegsgefangene überlassen.
Ich bitte der Umlegungskasse Metelen zu Hd. des Rendanten L. in Metelen hierfür den Betrag von 2 x 18
=36,- RM zu überweisen.¹⁵⁸

Der Kulturamtsvorsteher
i.V.
L.
(Vermessungsrat)

Text 3:

Kulturamt Münster Münster i. W., den 6. August 1941
----- Albert-Leo-Schlageterstraße 35, Fernruf 21804
Aktenz.: M. 285 K. G. Nr. 0.329
An den Herrn Bürgermeister
der Gemeinde Metelen

zu Metelen

Im Erwiderungsschreiben bitte die Geschäftsnummer anzugeben.

Sie werden hierdurch ersucht, für die Überlassung von 1 Serben in der Zeit
vom 16. – 30.6. für 13 Tage a 3,10 RM = 40,30 RM an die Umlegungs-
kasse Metelen, zu Hd. des Herrn Rendanten L. zu Metelen
Wiegbold 154, bis zum 20.8.1941 zu zahlen.

Der Kulturamtsvorsteher
I.V.
Sch.
Vermessungsrat.

¹⁵⁸ 1 Gefangener kostete die Gemeinde demnach pro Tag 3,-- RM.

Text 4

Der Bürgermeister

Metelen, den 20. November 1940

1/ An
die Kommandantur Stalag¹⁵⁹ VI C
Bathorn, Kreis Bentheim

Nachstehende polnische Zivilarbeiter (frühere Kriegsgefangene) haben ihre Uniformstücke¹⁶⁰ abgegeben:

1 Sudolski Egidius	wohnhaft in Metelen	Wiegbold ¹⁶¹
2 Zurczak Nikolaus	wohnhaft in Metelen	Wiegbold
3 Skomieczny Edmund	wohnhaft in Metelen	Wiegbold
4 Wolieki Josef	wohnhaft in Metelen	Wiegbold
5 Broskiewiez, Franz	wohnhaft in Metelen	Wiegbold
6 Rachabinski Winzentz	wohnhaft in Metelen	Naendorf
7 Kubala Jan	wohnhaft in Metelen	Naendorf
8 Swiatczak Anton	wohnhaft in Metelen	Naendorf
9 Lass Aloys	wohnhaft in Metelen	Naendorf
10 Cos Leo	wohnhaft in Metelen	Naendorf
11 Wisniewski Stanislaus	wohnhaft in Metelen	Naendorf
12 Czernek Anton	wohnhaft in Metelen	Naendorf
13 Struski Stefan	wohnhaft in Metelen	Samberg
14 Szczes Waklav	wohnhaft in Metelen	Samberg
15 Kempinski Leo	wohnhaft in Metelen	Samberg
16 Filipski Maximilian	wohnhaft in Metelen	Samberg
17 Matowski Bruno	wohnhaft in Metelen	Samberg
18 Urbaniec Josef	wohnhaft in Metelen	Samberg
19 Marchewka Johann	wohnhaft in Metelen	Samberg
20 Derda Edward	wohnhaft in Metelen	Samberg
21 Koscielak Wojcieck	wohnhaft in Metelen	Samberg
22 Dymek Bronislaw	wohnhaft in Metelen	Samberg
23 Zydzioch Paul	wohnhaft in Metelen	Samberg

Von der Gemeindekasse sind insgesamt 230,00 RM gezahlt. Um Erstattung auf das Konto 4964 Dortmund der Gemeindekasse Metelen wird gebeten.

2/ W.(ieder) v.(orlage)) 15/12 (19)40

D(er) B(ürgermeister)

L.(innhoff)

¹⁵⁹ Stammlager Bathorn

¹⁶⁰ gemeint: Uniformkleidungsstücke

¹⁶¹ Hausnummern aus Datenschutzgründen ausgelassen. Die verwendeten Belegsammlungen sind gesperrt.

Text 5

Der Bürgermeister

Metelen, den 9. Januar 1941

An
die Kommandantur Stalag VI C
Bathorn, Kreis Bentheim

Nachstehende polnische Zivilarbeiter (frühere Kriegsgefangene) haben ihre Uniformkleidungsstücke abgegeben:

- 1) Zajak Josef wohnhaft in Metelen Wiegbold
- 2) Rosinski Wladislaw wohnhaft in Metelen Wiegbold
- 3) Plota Josef wohnhaft in Metelen Naendorf¹⁶²
- 4) Para Josef wohnhaft in Metelen Naendorf
- 5) Zak Franz wohnhaft in Metelen Naendorf
- 6) Skrzypczak Theodor wohnhaft in Metelen Samberg

Von der Gemeindekasse sind 60,00 RM gezahlt worden. Der durch Schreiben vom 20.11.1940 angeforderte Betrag in Höhe von 230,00 RM ist noch nicht eingegangen. Ich bitte nunmehr um Erstattung des Betrages von 290,00 RM auf das Konto 4964 Dortmund der Gemeindekasse Metelen.

2/ Wv 20.1.1941

D B

L.

Text 6

Ergänzungen:

a. polnische Zivilarbeiter aus Metelen, die nicht in der Bathorn-Liste erfasst sind:

Polen

Kaminski, Marianna

Koscelack, Albert

Kowalski, Stanislaus Na 1942

Krolikowski, Kasimir Na 1942

Mysliwska, Valendina

Mysliwska, Wanda

Sinkowsky, Stanislaus Na 1942

Sompolo, Stefan

Srok,..., weiblich

b. Niederländer

Deryk, Albert

Meyerink, Gerit

¹⁶² Zusatz mit Bleistift: Welbergen

Text 7:

Zwangsarbeiter aus anderen Standorten, die in Metelen erfasst worden sind:

a. angehaltene Polen:

Jankowsky, Josef	Welbergen	1942
Porusch, Gustav	Schöppingen	1942
Saruck, Stanislaus	Horstmar	1942
Sompola, Stefan	Welbergen	1942
Welc, Zygmund	Welbergen	1942

b. OSTarbeiter/innen

Bizunar, Beadme	Schöppingen
Milening, Alexandria	Schöppingen
Schowtik, Maria	Schöppingen

Text 8

Stalag VI C
Gruppe Verwaltung
(59 Kartei)
Az. A.L.Nr. 178/222

Bathorn, den 1. April (19)41
Post Hoogstede
Über Neuenhaus

Betr.: Lohnguthaben freigelassener poln. Kr.Gef.¹⁶³

An
Herrn Amtsbürgermeister
Metelen Krs. Steinfurt

Am 17.1.41 + 7.2.41 wurde von der Verwaltung Stalag VI C eine Auszahlungsliste Nr. 178/222 in doppelter Ausfertigung mit entsprechenden Anweisungen über die Auszahlung und Rückgabe der Listen nach dort übersandt. Gleichzeitig wurde der entsprechende Betrag überwiesen. Da bisher die Listen noch nicht wieder zurückgekommen sind, wird dringend an die Erledigung erinnert. Sollte die eine oder andere Auszahlung nicht mehr möglich sein, weil der betr. Pole sich nicht mehr am Ort befindet, so wird um Rücküberweisung des Betrages und Rückgabe der Listen gebeten. Falls die neue Anschrift des Polen dort bekannt ist, wird um deren Angabe gebeten.

Bei allen Rücküberweisungen und Rückantworten wird um Angabe obigen Az. gebeten. Falls diese dort nicht bekannt ist, genügt evtl. bei einer Teilrückzahlung die Angabe der Endsumme aus der Auszahlungsliste auf dem Postabschnitt unter „betrifft“.

I.A.
(Unterschrift)
Kr. Verw. Insp.

¹⁶³ Polnischer Kriegsgefangener

Text 9:

Der Bürgermeister

Metelen, den 22. Januar 1941

An

die Kommandantur Stalag VI C
Bathorn, Kreis Bentheim

Betrifft: Guthaben entlassener poln. Kriegsgefangener.
Ihr Schreiben v. 17.1.1941 Aktenz. Nr. 178

Anliegend übersende ich eine Abschrift meines Schreibens vom 20.11.1940 und ersuche nochmals um Überweisung des vorgelegten Betrages von 230,00 RM. Der in meinem Schreiben vom 9. ds. Mts. genannte Plota Josef stammt aus dem Lager Welbergen. Ich bitte auch hierfür umgehend 10,00 RM zu erstatten.

2/ Wv. 15. 2. 1941

DB

L.

Text 10

Stalag VI C
Gruppe Verwaltung

Bathorn, den 17. Jan. 1941
Post Hoogstede
Über Neuenhaus

Rate 5 a

Az.: S. Kg. U. 1 Nr. 178

Betr.: Guthaben entl. poln. Kr.Gef.

2 Anlagen

An den

Bürgermeister als Ortspolizeibehörde

in Metelen Krs. Steinfurt

Mit gleicher Post werden RM 50,- überwiesen. Es wird gebeten, diesen Betrag an die in der Liste aufgeführten freigelassenen poln. Kr.Gef. auszuzahlen und dieselben in beiden Listen den Empfang durch Unterschrift bestätigen zu lassen. Ihre umgehende Rückgabe beider Listen nach Erledigung wird gebeten. RM 10,- sind jeweils für Uniformstücke ausgezahlt worden.

Freiumschlag liegt bei.

I.V.
Sch.

Text 10

Rückseite

Metelen 21.1.1941

H.(errn) R.(entmeister) Der Gemeindekasse hier

zur Erledigung

Der Bürgermeister
Dr. Linnhoff

Text 11

Der Bürgermeister

Metelen, den 18. März 1941

1/An
die Kommandantur Stalag VI/C
Bathorn
Kreis Bentheim

Betr. freigelassene poln. Kriegsgefangene.
Schreiben vom 11. März 1941 (59 Kartei) Az. A.L.Nr. 222

Ein entlassener poln.Kr.Gef. Josef Plaskota ist hier nicht untergebracht. Die Zahlung der 10,- RM ist an den freigelassenen poln. Kr.Gef. Josef Plota Nr. 7536 erfolgt. Plota war im Lager Welbergen (Mense) untergebracht und ist jetzt bei dem Bauer Hermann Sch. Südhoff in Metelen beschäftigt.

Wegen des bevorstehenden Jahresabschlusses bitte ich um umgehende Überweisung des Betrages.

2/ W.v. 1 / 4. 41 DB
L.

Text 12

Gruppe Verwaltung
Kommandantur Stalag VI/C
(59 Kartei)
Az. A.L. Nr. 222

Bathorn den 11. März 1941
Kreis Grafschaft Bentheim
Post Hoogstede über Neuenhaus

Betr.: freigelassene poln. Kr.Gef.
Bezug: Dtg. Schreiben v. 26. II. 41.

Herrn Bürgermeister

Metelen
Krs. Steinfurt

Auf das bezogene Schreiben wird mitgeteilt, dass es einen Josef Plota nach der hiesigen Kartei gar nicht gibt. Wahrscheinlich handelt es sich um den Polen Josef Plaskota Nr. 1348 VI/D. Diesem ist jedoch das gesamte Guthaben bereits am 11.11.40. ausgezahlt worden. Er hatte also keinen Anspruch mehr auf die Auszahlung von RM 10,-. Sollte der von Ihnen

genannte Pole mit dem vorbezeichneten identisch sein, so so ist er verpflichtet, den Betrag von RM 10- an Sie zurückzuzahlen, da er unberechtigte Ansprüche gestellt hat. Um entsprechende Mitteilung von der Erledigung der Angelegenheit wird gebeten. Gleichzeitig wird um Rückgabe der quittierten Auszahl.-Listen gebeten. Bei Rückantwort wird um Angabe des obigen Az. gebeten.
Freiumschlag liegt bei.

(Unterschrift)
Oberzahlmeister

Text 13

Der Bürgermeister

Metelen, den 26.2.(19)41

1/An

Die Kommandantur Stalag VI C
Bathorn (Kreis Bentheim)

Betrifft: Guthaben entlassener polnischer Kriegsgefangener.

Ihr Schreiben vom 17.1.41. Nr. 178

Auf meine Mitteilung vom 22.1. ds. Js. wurden mir 230,- RM erstattet, während der gleichzeitig angeforderte Betrag von 10,- RM für Plota Josef noch aussteht. Ich bitte nochmals auch letzteren Betrag umgehend zu erstatten.

2/ Wv. 10 / 3. 41

DB
L.

Text 14

Fiktives Tagebuch des Wachtmeisters Branse

(Zusammengestellt aus seinen Dienstreiseabrechnungen 1943 und 1944. Akte Belege zur Jahresrechnung 1943)

1943

xx.04 Die Polin Srok nach Münster zum Gefangenentransport gebracht

14 04 5 weibliche Gefangene vom Gefangenentransport von Burgsteinfurt nach Metelen-Land gebracht

Die Gefangene Frau Th. zur Vernehmung zum Amtsgericht Burgsteinfurt gebracht

04 05 Die weiblichen Gefangenen H., B. und M. zum Termin nach Burgsteinfurt gebracht

22 05 Die Gefangene R. nach Burgsteinfurt gebracht

25 05 Die Gefangene L. vom Krankenhaus Burgstein nach Metelen-Land gebracht

Die Gefangene W. zur Vernehmung nach Burgsteinfurt gebracht

05 06 Die Gefangene Herta B. zum Sammeltransport nach Rheine gebracht. Ersuchen Amtsgericht Lübeck

22 06 Die Gefangene B. zum Amtsgericht Burgsteinfurt und zurück nach Metelen-Land gebracht

01 07 Die Gefangene K. zum Sammeltransport nach Rheine gebracht.

03 07 Die Gefangene Th. zum Amtsgericht Burgsteinfurt und zurück nach Metelen-Land gebracht

- 19 08 Ansuchen der Oberwachtmeisterin Bunse, 7 weibliche Gefangene zum Sammeltransport nach Rheine gebracht. Wachtmeisterin Bunse begleitete den Transport nach Rheine, legte Fahrgeld aus
- 13 11 Die Gefangene St. vom Lager Metelen-Land dem Amtsgericht Burgsteinfurt vorgeführt
- 07 12 13 weibliche Strafgefangene vom Lager Metelen-Land nach Rheine zum Sammeltransport gebracht
- 06 12 Die Cl. A. aus Recklinghausen wegen Landstreicherei zum Landgericht Burgsteinfurt gebracht
- 06 12 Den Wilddieb WE, Metelen, zum Amtsgericht gebracht
- 1944
- 18 02 Die Gefangenen Gertrud K. und Käthe Z. dem Amtsgericht Burgsteinfurt vorgeführt

Verschiedene Zeitzeugen berichten (Josef Focke, Sa)

-Auszug-

Lager für Fremdarbeiter in Metelen gab es in den Bauerschaften auf Brinckwirths Erbe (Polen) und bei Schulze Herdering (Franzosen), in der Stadt bei Pieper (Franzosen) und Einhoff ¹⁶⁴ (Russen). Viele der Fremdarbeiter aus dem polnischen Lager wurden in der Bauerschaft Samberg eingesetzt. Anfangs waren in diesem Lager als Bewacher uniformierte Kräfte. Vor den Fenstern der Unterkünfte befanden sich Eisenstangen.

Die Bauern nahmen die Polen dort im Lager in Empfang und brachten sie auch dorthin wieder zurück. Morgens holte Josef Focke, damals noch Schüler¹⁶⁵, die polnischen Helfer ab, abends brachte sie sein Vater Wilhelm zurück und nahm auch diejenigen mit, die bei Wensing und Deitermann tätig waren. Auf diesen drei Höfen arbeiteten jeweils zwei Polen.

Die beiden Polen auf dem Hof Focke ¹⁶⁶ hießen Paul und Bruno. Beide stammten aus Oberschlesien, waren deutschstämmig, hatten in der polnischen Armee gedient. Paul hat sich schließlich neutralisieren lassen, konnte darnach in der deutschen Wehrmacht dienen. Wenn dringende Arbeiten auf dem Hofe zu erledigen waren, konnten die Fremdarbeiter auch sonntags geholt werden. Auch zusätzlich konnten die Landwirte Arbeitskräfte einsetzen, mußten den Bedarf aber am Tage vorher anmelden.

Fockes hielten sich nicht an die allgemein akzeptierte Regelung, daß Ostarbeiter ihr Essen an einem Extratisch¹⁶⁷ einnehmen mußten. Bei ihnen saßen alle gemeinsam an einem großen

¹⁶⁴ Lagerleiter war Karl Verweien aus Ahaus. Er wohnte mit seiner Familie, nachdem er in Ahaus ausgebombt worden war, auf dem Hof Focke. Die erhaltenen Möbel holte Focke mit einem Pferdefuhrwerk in Ahaus ab. Bei einer Kontrolle unterwegs wurde festgestellt, daß Verweien verbotenerweise einen französischen Kriegsgefangenen als Helfer mitgenommen hatte. Das brachte ihm erheblichen Ärger ein.

¹⁶⁵ Josef Focke wurde 1937 eingeschult. Es war eine gemischte Klasse. Im 1. Schuljahr bei Fräulein Möller wurde morgens noch gebetet, dann nicht mehr, es sei denn man hatte die erste Stunde bei Lehrer Perdekamp. Da wurde noch zwei Jahre später gebetet. In der Folge wurde die Stunde mit einem Gedicht begonnen, wobei mehrere Schüler jeweils zwei Zeilen sprachen. In den höheren Klassen, fünf bis acht, begrüßten die Schüler den Lehrer stehend mit „Heil Hitler! Herr Lehrer“ und erhobenem Arm und dieser grüßte mit „Heil Hitler,“ zurück. – In unangenehmer Erinnerung ist Josef Focke geblieben, daß die Schüler während des Fliegeralarms zum Suchen von Altmaterial ausgeschiedt wurden. Als Josef Focke und der Mitschüler Companie 1944 einmal die HJ-Schulung schwänzten, wurde sie von dem Sturmleiter Günter Tiemann zurecht gewiesen und mußten nachsitzen. Wilhelm Focke wurde bei Rektor Schreiner vorstellig. Da er keinen Erfolg hatte, wandte er sich an den Ortsgruppenleiter Karl Rose und erlangte die künftige Freistellung seines Sohnes, weil er im elterlichen Betrieb helfen mußte.

¹⁶⁶ Wilhelm Focke verwaltete in Personalunion auch die Hofstelle Weßling (Wenning).

¹⁶⁷ Wie bei Focke, Samberg 34, so aßen auch bei Focke, Naendorf 73, heute Samberg 56, alle am gemeinsamen Tisch. – Einzelne Zeitzeugen berichteten, daß auf anderen Höfen, z.B. beim Ortsbauernführer Schulze Südhoff, die Ostarbeiter an einem eigenen Tisch essen mußten, allerdings, so betonte man, daß der Tisch in Sichtweite aufgestellt wurde, damit die Zwangsarbeiter sehen konnten, daß alle das gleiche zu essen bekamen.

Tisch. Allerdings hätten Paul und Bruno bei einer überraschenden Kontrolle in die angrenzende Küche ausweichen können.

Paul ist bis Kriegsende bei Fockes geblieben, Bruno ist vorher versetzt worden. Brunos Tochter Wanda¹⁶⁸, bei der Ankunft eine junge Frau von ca. 17 Jahren¹⁶⁹, war ihrem Vater nach Metelen gefolgt. Sie hat auf dem Hof Focke gearbeitet und hat dort auch gewohnt. Einige Zeit vor Kriegsende ist sie nach Polen zurückgekehrt¹⁷⁰. Bruno ging nach dem Krieg nach Oberschlesien zurück und betrieb dort eine Landwirtschaft. Auf den Nutzen der Stoppelrüben als Nachfrucht, den er in Metelen kennen gelernt hatte, wollte er in der Heimat nicht verzichten. Fockes schickten ihm regelmäßig im Herbst die gewünschten Stoppelrübensamen zu. Der briefliche Kontakt nach Metelen und Katowitz blieb noch eine Zeit lang bestehen.

An Wandas Stelle trat nach ihrer Abkehr die Russin Maria. S. das Kapitel „Oral History“. Maria war in Rußland verheiratet. Als sie¹⁷¹ in Metelen, schwanger geworden war, kam sie in eine Entbindungsanstalt¹⁷², wohin Wilhelm Focke sie persönlich brachte. Der Unternehmer Heinrich Viefhues, der regelmäßig nach Neuwied fuhr, um von dort Steine zu holen, nahm beide mit. Im Herbst 1945 besuchte Maria die Familie Focke mit dem Kind und dem Vater ihres Kindes. Das Kind scheint also die für ein Neugeborenes gefährliche¹⁷³ Lagersituation, wie z.B. schlechte Ernährung der Mütter, überstanden zu haben.

Gespräch mit Hermann Focke, Sa 56, früher Na 73

Im Gespräch mit Hermann Focke stellte sich heraus, daß die Polin Wanda, die ab Oktober 1943 auf dem elterlichen Anwesen tätig gewesen war, durch ihre starke Wirkung auf Kinder in der Erinnerung meines Gesprächspartners so dominant geworden war, daß sie die Erinnerung an die Russin Maria, die von Februar 1943 bis Oktober 1943 hier gearbeitet hatte, überlagerte. In einem sehr offenen Gespräch konnten wir die in der Erinnerung mit einander verwobenen Frauen trennen. Maria galt bei Fockes, Naendorf 73, als sehr fleißig. Sie ging jeden Tag zweimal, morgens und abends, zu Fuß mit der Milchkanne zum Melken ins Stroenfeld. Die Wiese, wo die Tiere weideten, lag in der Nähe von Focke, Samberg 34. Der Zeitpunkt, zu dem Maria von dem Gendarmen Fischer abgeholt und ins Spritzenhaus gesperrt worden ist, konnte Hermann Focke an Hand von Familienereignissen recht genau datieren. Der Sonntag nämlich, an dem Maria von Hermann Fockes Tante ein hübsches Kleid¹⁷⁴ bekommen hatte, fiel zusammen mit dem Tag, an dem einer der schweren Luftangriffe auf Coesfeld stattgefunden hatte¹⁷⁵. Damals machten Hermann Focke und seine Mutter einen Besuch beim Vater, der in Greven bei Coesfeld als Adjutant stationiert war. Sie konnten von

¹⁶⁸ Zeitzeugen und ihre Berichte sind für uns eine äußerst wichtige und unverzichtbare Informationsquellen. Es ist allerdings unerlässlich, die Aussagen zu verifizieren bzw. zu falsifizieren. Ein gutes Beispiel ist die Polin Wanda, deren Schicksal ein Berichterstatter mit dem der Russin Maria („Vandra“) verquickt hat.

¹⁶⁹ Das vermutete Alter stimmt mit den Geburtsdaten überein. Wanda wurde 1925 geboren.

¹⁷⁰ Wie schwierig es ist, gesicherte Aussagen auf Grund mündlicher Überlieferung nach fast 60 Jahren zu machen, zeigt das Beispiel der Polin Wanda.

¹⁷¹ Der gemeinte Russe soll bei Langehaneberg tätig gewesen sein. - Allerdings liegt mehr als ein Jahr zwischen dem Wechsel des Arbeitsverhältnisses von Focke, Na 73 zu Focke, Sa 34. Die Beziehung zwischen Maria und dem Russen von Langehaneberg müsste also fortbestanden haben.

¹⁷² Vermutlich nach Waltrop-Holthausen, dem für Ostarbeiterinnen zentralen Entbindungslager in Westfalen.

¹⁷³ Vgl. zu der Problematik das Buch von Gisela Schwarze, Kinder, die nicht zählten.

¹⁷⁴ Welche Rolle das Kleid bei den unklaren Umständen der Verhaftung gespielt hat, konnte noch nicht geklärt werden.

¹⁷⁵ Es handelt sich um den 10. Oktober 1943. An diesem Tag ist ein für Münster bestimmter Bomberpulk bei Haltern durch deutsche Boden- und Flugabwehr auseinander getrieben worden. Ein abgesprengter Teil hat seine Bombenlast über Coesfeld abgeworfen. Zu Einzelheiten über den Angriff vgl. Bernd Borgert, Coesfeld. Chronik der NS-Zeit. - Das Datum 10. Oktober 1943 liegt damit ganz eng an dem erfolgten Arbeitergeberwechsel von Focke, Na, zu Focke, Sa, der zwischen dem 02. und 03.10.1943 erfolgt ist.

dort aus den schweren Angriff beobachten. Nimmt man die Vermutung von Josef Focke¹⁷⁶ auf, daß Maria von einem Russen aus der Nachbarschaft zu ihrem ersten Arbeitgeber schwanger geworden war, so bekommt das „schöne Kleid“ allerdings eine neue Bedeutung. Aber darüber soll an dieser Stelle nicht spekuliert werden. Nach ihrer Festsetzung und nach dem Verhör kam sie zu einem neuen Arbeitgeber, nämlich zu Wilhelm Focke, Samberg 34.

Gespräch mit Hanna Engels aus Ochtrup

Hanna Engels stammt aus Ochtrup. Ihr Vater war seiner Zeit als Wandergeselle aus Düsseldorf in Ochtrup geblieben und hatte dort eine Ochtruperin geheiratet. Hanna Engels war von 1937 bis 1958 in der Baumschule Karl Rose in Metelen beschäftigt, zum Schluß als Haushälterin.

Hanna Engels Tätigkeit umfaßte, bis auf Büro- und Feldarbeit, die gesamte Palette eines großen Baumschulbetriebes, der in der Zeit, bevor die Einberufungen zur Wehrmacht verstärkt einsetzten, ganzjährig bis zu 60 Frauen und Männer aus den umliegenden Orten beschäftigte. In den saisonalen Spitzenzeiten im Frühjahr und Herbst kamen zahlreiche Aushilfskräfte hinzu. Für die Beköstigung hatten die Arbeitskräfte selbst zu sorgen. Für das Aufwärmen des in Kochgeschirren mitgebrachten Essens standen auf den Herden in der Küche große Kessel mit heißem Wasser bereit.

Als die Arbeitskräfte im Vorfeld des Zweiten Weltkrieges und während der Kriegsjahre nicht mehr im gebotenen Maße zur Verfügung standen, setzte Karl Rose Zöglinge aus dem Josefsheim in Wettringen ein. Als sich dagegen Einspruch erhob, griff Rose auf ein „Frauenarbeitskommando“ des Zuchthauses Münster zurück. Die Frauen blieben stationär in Metelen, anfangs unter der Leitung von Fräulein Bunse, die später durch Frau Sprafke ersetzt wurde. Den Frauen folgten Männer aus der Strafvollzugsanstalt Hamm, die allerdings täglich mit dem firmeneigenen Lastwagen aus Hamm geholt und wieder zurück gebracht werden mußten. Die vierte Gruppe der Beschäftigten in den Kriegsjahren waren Polen, Frauen und Männer. Die Polen blieben bei Rose bis zur Besetzung der Baumschule durch britische Kräfte Ostersonntag 1945.

Als die Engländer auf dem Baumschulgelände erschienen, war es 7.00 Uhr in der Frühe. Hanna Engels war gerade dabei, das Frühstück für die polnischen Arbeiter vorzubereiten, Wurst und Brot zusammenzustellen. Panzer fuhren vor, die Kanonenrohre drohend auf die Häuser gerichtet, Infanteristen rückten im Schutz der Panzer vor, hielten ihre Gewehre im Anschlag. Hanna Engels erinnert sich noch gut an die Situation, als eine polnische Ärztin mit ihrer Tochter sie, Hanna, schützend in den Arm nahmen, als die Bewohner vor die Tür treten mußten. Sie wurden aufgefordert, umgehend die Gebäude zu räumen, sie erhielten keine Gelegenheit, private Dinge und das Notwendigste mitzunehmen. Karl Rose wurde sofort gefangen genommen.

Hanna Engels fand Unterschlupf bei Holtmannspötter, die unmittelbar neben dem Bahnhof Metelen-Land wohnten, Frau Rose konnte mit ihrer Tochter Liesel bei ihrer Schwester Schaten, die in einem Haus auf dem Anwesen Herdering-Wisselmann lebte, unterkommen. Nach der Besetzung von Metelen-Land setzten sich die Engländer hier fest. Roses mußten ihre Besetzung vollständig räumen, andere, wie Pöppings, konnten wohnen bleiben, mußten aber bestimmte Zimmer räumen. Mit dem Eigentum der Bewohner der Baumschule gingen die Engländer rücksichtslos um. Hanna Engels hatte von einem Offizier, der bei Störmann untergebracht war, einen Passierschein für die Baumschule bekommen, um aus ihrem Zimmer dringend benötigte Gegenstände zu holen. Als sie dort ankam, mußte sie feststellen, daß ein englischer Soldat damit beschäftigt war, ihre Kleidungsstücke auf den Hof mit Benzin zu übergießen und in Brand zu stecken. Als sie sich deswegen beschwerte, bedrohte sie der

¹⁷⁶ Jose Focke, Samberg 34; s. Zeitzeugentext Josef Focke.

Soldat und ein zweiter gab ihr zu verstehen, daß sie zurückgehen sollte, da der Soldat unberechenbar wäre. Am Abend vorher waren noch SS-Leute auf dem Anwesen gewesen, die ihr den Rat gegeben hätten, persönliches Gut und Brennmaterialien fortzuschaffen, da die Eroberung des Gebietes durch die Alliierten bevorstünde. Hinterher bereute sie, nur Brennmaterial zu ihrer Mutter nach Ochtrup geschafft zu haben.

Acht Tage nach der Besetzung Metelens erhielt Hanna Engels vom Amt die Aufforderung, sich zum Putzen in der Mädchenschule, heute Blumen-Mensing, einzustellen. Hier in den Räumen hatten sich Engländer einquartiert. Als sie sich wegen dieser Arbeit beschwerte, wurde sie bei der Gemeindeverwaltung vorgeladen und erhielt eine Abmahnung. Im Amt traf sie auf einen schottischen Offizier, dem sie den Verlust ihrer Kleidung erklärte. Der Offizier hatte ein Einsehen und stellte ihr einen Schein aus, der sie berechnigte, Stoffe im Werte von 200 Mark bei Laurenz in Ochtrup zu kaufen.

An die Frauen des Lagers und an das Lager des „Frauenarbeitskommandos Metelen“ auf dem Gelände der Baumschule Rose kann sie sich noch gut erinnern, insbesondere sind ihr Meta G. aus Mecklenburg, die in der Wäscheküche tätig war, und Maria G. aus der Nähe von Vreden noch in guter Erinnerung. Letztere war angezeigt worden, schwarzgeschlachtet zu haben. Die Zahl der Aufseherinnen war nicht groß. Eine Leiterin und eine Aufseherin. Die erste Aufseherin war Fräulein Bunse, sie stammte wahrscheinlich aus Lingen. Ihr folgte Frau Sprafke. Das Lager umfaßte etwa 50 Frauen, die aus Münster nach Metelen gebracht worden waren. Zur Entlassung einer der Frauen erschien jedesmal ein Beamter aus Münster. Nahrungsmittel wurden nicht in Metelen gekauft, die wurden aus Münster angeliefert.

Wenn auf der Baumschule nicht genügend Arbeit anstand, wurden die Frauen auch anderweitig eingesetzt. Zur Ausstattung des gemeinsamen Schlafraumes gehörten doppelstöckige Betten. Als Unterlage diente ein Strohsack, darüber eine Decke. Anstelle eines Oberbettes bekamen die Frauen zwei Decken, die Rose seiner Zeit aus einem Militärlager in Rheine bekommen hatte. Die Frauen trugen blaue Arbeitskleidung aber keine Hosen, sondern Röcke.

In den Kriegsjahren wohnten auf dem Gelände der Baumschule auch Evakuierte aus Rheine, z.B. Frau Wagner, eine Schwester von Karl Rose.

Nach der Besetzung Metelens wurde Karl Rose interniert. Als er 1948 zurückkam, hat er die Arbeit in der Baumschule wieder aufgenommen. Hanna Engels hatte zwischen 1946 und 1948 in einer Strickerei in Ochtrup gearbeitet. Als die Baumschule nach Roses Entlassung wieder den vollen Betrieb aufnahm, kehrte sie zurück und blieb hier bis 1958.

Von den Frauen des Gefangenelagers Metelen sind meiner Gesprächspartnerin, wie oben bereits angesprochen, Maria G. aus Ahaus und Meta G. aus Ludwigslust noch in guter Erinnerung geblieben.

Wilhelmine Pöpping berichtet

Wer die herrschende politische Meinung nicht widerspruchsfrei teilte, kam leicht in Konflikt mit den NS-Behörden. Bernhard Pöpping, Vater von Wilhelmine Pöpping, geboren am 18.04.1891, der im Ersten Weltkrieg in russischer Kriegsgefangenschaft gewesen war, hatte auf Grund persönlicher Erfahrungen ein positives Bild von den russischen Menschen und hielt damit nicht hinterm Berg. So erhielt er eines Tages eine Vorladung nach Burgsteinfurt, weil ihn jemand angeschwärzt hatte. In diesem Falle verhalf ihm Karl Rose zu einem Attest, das ihn für nicht verhandlungsfähig erklärte.

Pöppings führten in Metelen-Land neben ihrer Gaststätte und der kleinen Landwirtschaft auch eine Postagentur. Das Wohnzimmer wurde als Verkehrsraum für den Postbetrieb umfunktioniert. Hier kamen auch die französischen Zivilarbeiter und Kriegsgefangenen zusammen, die in diesem Bereich eingesetzt waren, wenn sie Briefe oder Postkarten nach Hause aufgeben wollten. In Postsachen durften sie bzw. mußten sie wie deutsche Postkunden

behandelt werden. Bewirtet werden durften sie allerdings nicht. Für Kriegsgefangene und Zivilarbeiter war eine Wirtschaft im Ort bestimmt worden. Klara Pöpping, die Tante im Hause, gab ihnen aber doch zu trinken, wenn sie danach fragten: ein Bier oder eine Bluna. Wenn jemand herein kam, der das nicht sehen durfte, stellten sie ihr Glas unter das Sofa.

An Metelen-Land waren französische Kriegsgefangene als landwirtschaftliche Helfer eingesetzt. Bei Brüning war ein gewisser Ferdinand Regall, Pöppings und Feldkamp teilten sich einen Helfer. Elisey Brünell half drei Tage bei Pöppings und an den anderen Tagen war er bei Feldkamps.

Leni Weßling berichtet

Das Lager bei Schulze Herdering war für französische Kriegsgefangene eingerichtet worden. Hier holten Bauern aus der Umgebung ihre Helfer ab: Rondick, Wiggenhorn, Feldkamp, Brüning, Pöpping, Störmann, Schulze Herdering.

Der Landwirt Schulze Herdering hat übrigens Höfe in der Nachbarschaft ohne männliche Kräfte mitverwaltet.

Rondicks hatten einen Franzosen, den sie regelmäßig holten: Pierre Michaut. Der Ablauf war immer der gleiche: abholen und zurück bringen. Als er seine Frau Andree aus Frankreich nachholte, durfte das Ehepaar gemeinsam bei Rondicks wohnen, wo sie sich in einem Anbau eine Wohnung ausbauten. Als Andree schwanger geworden war, kam sie ins Sophien-Hospital zur Entbindung. Die ersten Wochen des Säuglings waren dramatisch, da ein „Magenpörfner-Krampf“, eingetreten war. Die kleine Monique mußte in kurzen Abständen mit Haferschleim per Löffel ernährt werden. Dr. Berentzen wurde eingeschaltet. Die Taufe der kleinen Französin erfolgte in Ss. Cornelius und Cyprianus. Zur Taufe trug sie das Taufkleidchen der Rondicks Kinder. Paten waren Leni Rondick und der Franzose Mars.

Pierre Michaut litt unter Stirnhöhlenvereiterung. Da der Arzt in Metelen ihm nicht mehr helfen konnte, wurde er ins Lagerkrankenhaus für Kriegsgefangene nach Lingen geschickt, wo er operiert wurde.

Wie er entlohnt wurde, weiß Leni Weßling nicht zu berichten, sie erinnert sich aber, daß er Geld besaß und bestimmte Dinge für sich einkaufen ging.

Auch die Ungarin Therese wohnte nach ihrer Haftentlassung auf dem Hof. Die Vermittlung hatte die Lagerleiterin Frau Sp. hergestellt. Frau Rondick, eine gebürtige Fremann, lernte Frau Sp. dort bei Fremanns kennen. Daraus entwickelte sich eine Bekanntschaft, aus der sich das eine oder andere praktische Handeln ergab. So überließ die Lagerleiterin häufig der Frau Rondick Frauen zur Arbeit auf ihrem Hof.

Therese war bereits in Umständen, als sie nach Deutschland kam. Als sie ihr Kind verlor, wurde sie der Abtreibung angeklagt und kam ins Arbeitshaus. Von dort gelangte sie ins Frauenarbeitslager in Naendorf und anschließend, wie oben ausgeführt, auf den Hof Rondick. Nach der Besetzung des hiesigen Raumes durch die Alliierten, wurden die französischen Gefangenen zu einem Transport versammelt. Mit diesem Transport verließ auch Therese Metelen.

An einen Vorfall kann sich Leni Weßling noch gut erinnern. Als sie einmal zur Heuernte wollten, kamen Polen aus der Umgebung zu einem anderen polnischen Zivilarbeiter zu Besuch. Sie entschlossen sich spontan, die Heuernte zu übernehmen. Nach der Arbeit veranstalteten sie auf der Tenne einen Tanzabend, der in der Folge öfter wiederholt wurde.



Pierre Michaut mit seiner Familie auf dem Hof Precy St. Martin in Südfrankreich

Josef Wiggenhorn berichtet

Bei Wiggenhorn wohnte und arbeitete eine Russin, die etwa 3 Jahre hier tätig war. Ihr Vater arbeitete bei Konert.

In der Phase der Eroberung Metelens durch alliierte Kräfte wollte der Vater bei seiner Tochter sein und hat sich deshalb für ein paar Tage bei Wiggenhorns hinter den Strohhaufen in ihrer Nähe versteckt gehalten. Mutter Wiggenhorn brachte ihm zu essen.

Als die Engländer nach der Besetzung Metelens den Hof Wiggenhorn aufsuchten, hat die Russin ausgesagt, sie sei hier gut behandelt worden. Das wurde von den Engländern positiv aufgenommen. Der Hof blieb auch von russischen Übergriffen nach der Besetzung der Region verschont.

Bei Schulze Herdering war ein Gefangenenslager. Ein Sammelpunkt für die dort untergebrachten Gefangenen war an der Strootbachbrücke. Hier wurden die französischen Kräfte abgeholt und nach Arbeitsende wieder hingebraht. Josef Wiggenhorn erinnert sich, daß der französische Zivilarbeiter, der bei ihnen und bei Rondicks tätig war, auf halbem Wege in einem Durchlaß Nahrungsmittel zwischengelagert hatte. Er wurde verdächtigt, seine Flucht vorbereitet zu haben.

Karl Kriens berichtet

Zum Lager der russischen Kriegsgefangenen bei Einhoff führte Karl Kriens aus: Die Zahl der dort bei Einhoff untergebrachten Russen kann nicht sehr groß gewesen sein, vielleicht zwischen 20 und 30 Personen, denn der Unterkunftsraum, der Gastwirtschaftsraum „Up de Kammer“, war klein. Hier standen doppelstöckige Betten. Im Hof war ein kleiner Bereich, etwa 20 x 10 m, mit Draht abgezäunt, wo sich die Männer auch einmal im Freien aufhalten konnten. Übrigens wäre die Abzäunung leicht überwindbar gewesen, wenn sich ein Russe

hätte davon machen wollen. Die Russen sagten von sich, sie seien Frontsoldaten gewesen. Es hat sich demnach um Kriegsgefangene gehandelt.

Da auch die „kleinen,, Leute in Metelen eine Landwirtschaft hatten, konnten sie sich auch einen Helfer aus dem Lager Einhoff holen. Dazu hatten sie bei H. V. den Bedarf anzumelden, z.B. zur Zeit der Kartoffel- und Rübenenernte, oder wenn Heu gemacht wurde. Wenn sie bei den Leuten halfen, wurden sie dort mitversorgt. War man auf dem Feld, gab es um 16.00 Uhr Kaffee, der hinaus aufs Feld gebracht wurde. Beim Abendessen saßen die Kriegsgefangenen gemeinsam mit der Familie am Tisch. Der Russe mit Vornamen Peter, der bei K. öfter half, blieb nach dem Essen noch am Tisch sitzen und rauchte seine Machorka, die er sich aus Zeitungspapier gedreht hatte. Russische Frauen waren auch in Haushalten eingesetzt, z.B. bei Tietmeyer im Wigbold und bei Weßling in Naendorf.¹⁷⁷

Auszug aus einem Gespräch des Autors am 18.02.1995 mit dem Niederländers Albert Sluifers aus der Overijssel über seine Zeit als Zwangsarbeiter in Metelen:

Sluifers berichtet: Ich kam im Oktober 1943 als Zwangsarbeiter nach Metelen und wurde der Familie Iking in Metelen zugewiesen. Ikings hielten, wie ich mich lebhaft erinnere, wenig von Hitler. Im Haushalt der Familie Iking war zu der Zeit, als ich hier in Metelen arbeitete, keine männliche Kraft vorhanden. Es lebten nur die Hausfrau, die Oma Änne und eine Ausgebombte (Tina Ruland) im Hause. Weitere Holländer arbeiteten bei Kock (Hermann), Telkers (Volter Groeneveld), Schulze Lohoff (Theo Kemper). Auch bei Buschkamp im Briand war ein Holländer tätig. Hier bei Buschkamp trafen sich einige Holländer auf Einladung der Familie regelmäßig sonntags zum Essen. Meist kamen vier bis fünf holländische Landsleute und tauschten ihre Gedanken aus. Sie revanchierten sich bei Buschkamps mit kleinen Gefälligkeiten, so brachten sie z.B. nach einem Heimaturlaub Süßigkeiten mit.

Kurz nach meiner Ankunft bei Ikings starb die Hausfrau. Ihr Mann hatte wegen der Erkrankung seiner Frau Heimaturlaub bekommen, kam allerdings erst drei Tage nach dem Tode der Frau in Metelen an. Die Leiche wurde von vier Männern zum Friedhof getragen, dazu kamen noch zwei Lampenträger. Ich wurde den Trägern zugeteilt. Nach der Beerdigung wurde zum "Kaffekuchen" geladen.

Übrigens hatte ich meine Fietse aus der Overijssel mitgebracht. Die benutzte ich auch zur sonntägliche Fahrt zur Kirche nach Ochtrup.

Die Verwaltung der Ikingschen Landwirtschaft hatte B. Krude aus Metelen übernommen. Er erklärte mir, was ich zu erledigen hätte. Ich bekam eine monatliche Entlohnung von 40,-- Mark.

Am Tage des Luftlandeunternehmens bei Arnheim befand ich mich mit etwa fünf Landsleuten in der Gastwirtschaft Kock in Metelen. Als wir die Radiomeldung über die Landung hörten, es war ein Samstagabend, stand bei uns fest, die Flucht zu wagen. Wir rechneten mit einem schnellen Ende des Krieges. Ich unternahm die Flucht mit meinem Fahrrad. In Holland holte mich bald die Gestapo ab. Ich wurde nun zu Schanzarbeiten bei der OT (Organisation Todt) an der Jissel-Linie eingesetzt.

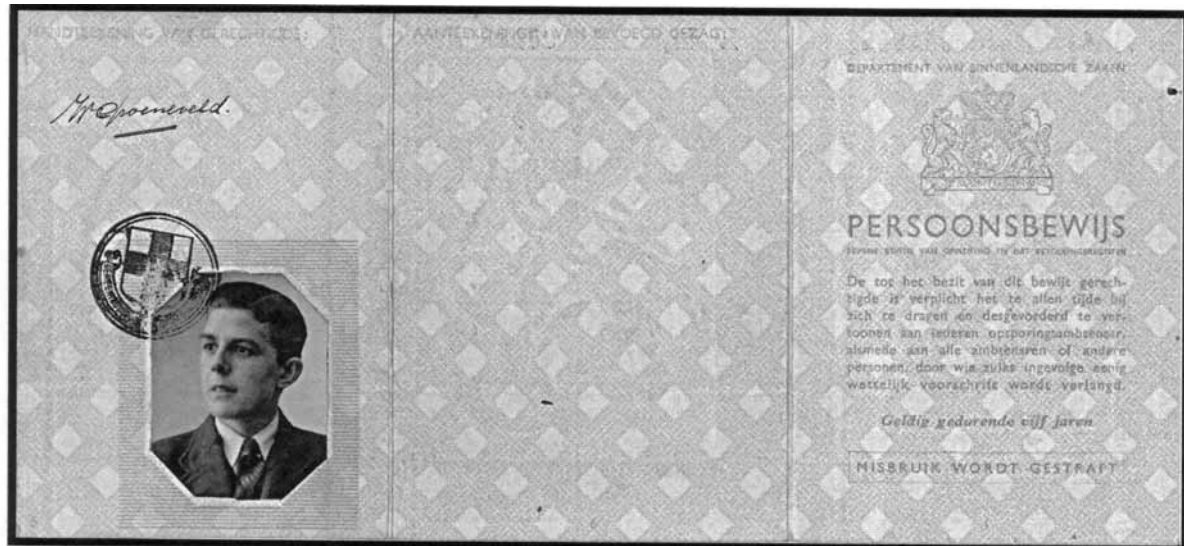
¹⁷⁷ Nationalitäten müssen im Einzelfall immer geprüft werden,

Belevenissen van een Zwollenaar rond de oorlogstijd

Terugblik na 50 jaren
door Wolter Groeneveld. Zwolle 1990

Abschrift: Ulla Pries

Korrektur: Wolter Groeneveld. Zwolle 2004



Ausweis für Wolter Groeneveld, Kirchspiel Zwolle, ausgestellt 1941

Einleitung

Der Niederländer Wolter Groeneveld aus Zwolle war von Juni 1943 bis September 1944 als Zwangsarbeiter in der Landwirtschaft bei Josef Telker in Metelen beschäftigt. Er schrieb mir diesem Zusammenhang am 29. August 2003: "Die Jahrgänge 1923 und 1924 wurden in Holland Anfang 1943 gezwungen, irgendwo in Deutschland zu arbeiten. Beim Nichterscheinen wurde angedroht, die Verwandten zu verhaften bzw. zu erschießen. Ich bekam Anfang September 1944 nach der Kornrente einige Tage Urlaub und bin dann bis April 1945 untergetaucht." Der Kontakt zwischen Wolter Groeneveld und der Familie Telkers/Storm aus Metelen riß nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges nicht ab. Wolter Groeneveld kam in regelmäßigen Abständen nach Metelen zu Besuch.

Nr.	157	Opdracht Nr.	1239
Gewestelijk Arbeidsbureau		Zwolle	
Zwolle		22 Juni	1943
DEN HEEREN			
Naam Groeneveld		Voornaam Wolter	
Geboortedatum 17 Okt 1924		Beroep kantoorbediende-administrateur	
Laatst werkzaam als kantoorbediende		Zuletzt beschäftigt als	
Woonplaats Zwolle		Straat Spoorlaan	
Gewestelijk Arbeidsbureau voor de woonplaats		Nr. A 1211	
Bezirksarbeitsamt des Wohnortes		Zwolle	
Tehuwd, ongehuwd		ongehuwd	
Familienstand			
Aantal der in gemeenschappelijke huishouding levende minderjarige kinderen			
Zahl der im gemeinsamen Haushalt lebenden minderjährigen Kinder			
Landesarbeitsamt		Station	
Aufnahme L.A.A.		Bahnhof	
AANWIJZING TOT HET VERRICHTEN VAN DIENSTEN. Op grond van de Verordeningen van den Rijkscommissaris voor het bezette Nederlandische gebied Nr. 25.42 van 23.12.1942 (Verordeningstelt stuk 7) en Nr. 15.42 van 1.1.1943 (Verordeningstelt stuk 12) waarbij de Verordening Nr. 42.4 van 28.2.43 (Verordeningstelt stuk 8) betreffende de verplichting tot het verrichten van diensten en de beperking van het verrichten van dienstbetrekkende arbeid, wordt hierbij vastgesteld: 29 JUNI 1943 voor een beperkte tijd tot het verrichten van diensten in Duitsland verplicht. De arbeidsvoorwaarden zullen in Duitsland, in welke gebied 1) zullen worden gesteld. 22 JUNI 1943 Dezelfde arbeidsvoorwaarden (Verordening) 30 in geldt, als voor de Duitsche arbeiders gelden. Niet-naleving van deze aanwijzing wordt gecreëerd - zie artikel 4 der Verordening Nr. 42.4 gestraft.			
VERPFLICHTINGSBESCHIED. Auf Grund der Verordnungen des Reichskommissars für die besetzten niederländischen Gebiete Nr. 25.42 vom 23.12.1942 (Verordnungstelt Stück 7) und Nr. 15.42 vom 1.1.1943 (Verordnungstelt Stück 12) wodurch die Verordnung Nr. 42.4 vom 28.2.1943 (Verordnungstelt Stück 8) über die Dienstpflicht und über die Beschränkung des Arbeitsbetriebsgebiets abgeändert worden: 29 JUNI 1943 begrenzte Zeit zur Dienstleistung für einen Arbeitsplatz in Deutschland verpflichtet. Die Arbeitsbedingungen gibt ihnen die für die Arbeitsfähige zuständigen deutsche Arbeitsamt bekannt. Es gelten die gleichen Arbeitsbedingungen wie für deutsche Arbeiter. Die Nichtbefolgung dieser Dienstverpflichtungsscheides wird gemäss § 4 der Verordnung Nr. 42.4 bestraft.			
Geneeskundig onderzocht op		22 JUNI 1943	
Arztlich untersucht am		X	
Geschikt voor Duitsland		Handtekening van den	
Tauglich für das Reich		Handtekening van den	
Geschikt voor Nederland		Handtekening van den	
Tauglich für die Niederlande		Handtekening van den	
Ongeschikt		Handtekening van den	
Untauglich		Handtekening van den	
Bemerkungen			

Het paspoort dient nog bij het Duitse paspoort, ter plaatse te worden aangevraagd. Der Pass ist noch bei der in Deutschland zuständigen Passstelle zu beantragen.

De Directeur van het GAB De Duitse Fachberater
Der Direktor des Bezirksarbeitsamts Der deutsche Fachberater

6-2001 0-100000 0-10 10110

Fragebogen

Verpflichtete tewerk-
stelling in Duitsland
(dwangarbeid!)

Wolter Groeneveld wird zur Zwangsarbeit in Deutschland verpflichtet

Durch Vermittlung von Heinz Storm entstand ein Kontakt zwischen Groeneveld und dem Stadtarchiv Metelen.

Wolter Groeneveld entschloß sich auf Wunsch seiner Familie, seine Lebenserinnerungen aufzuschreiben und bot sie anschließend verschiedenen Institutionen im Kreise Steinfurt an, die ihn aber an das Stadtarchiv Metelen verwiesen. Mir schienen seine Berichte unverzichtbar für eine Darstellung über die NS-Zeit in Metelen. Daher versprach ich ihm, die Abschnitte, die von seiner Metelener Zeit handelten, in die Sammlung meiner „Zeitzeugenberichte“ aufzunehmen.

Eine Kopie des 92-seitigen Manuskripts, das die Lebenserinnerungen Wolter Groenevelts enthält, befindet sich in meinem Besitz. Diesen Aufzeichnungen ist der unten folgende Auszug entnommen worden.

Einen Ausschnitt aus seinen Lebensbeschreibungen hat Wolter Groeneveld 1989 anlässlich des Metelener Stadtjubiläums vorgelesen: Een gedeelte van dit hofdstuk werd door mij op 1 september 1989 op verzoek voorgelezen tijdens de officiële opening van een in Metelen georganiseerde tentoonstelling over de oorlogsperiode 1 sept. 1939 - 1945. Aanwezig waren een dertigtal burgerlijke en militaire Duitse autoriteiten. De stadsarchivaris van Metelen las daarop dezelfde tekst in het Duits voor.

Zeitzeugentexte sind unverzichtbare Quellen bei der Darstellung von historischen Sachverhalten, zu denen es keine oder nicht hinreichende Übermittlungen gibt. Gegenüber Zeitzeugentexten, die mit zeitlicher Versetzung entstanden sind, ist aber Vorsicht geboten. Sie sind nicht wie Briefe oder Tagebuchnotizen in der unmittelbaren Erfahrungssituation entstanden. Als Produkt bewußter Rückschau enthalten sie Reflektionen und Kenntnisse späterer Zeit. Vorsicht ist nicht nur gegenüber den Texten selbst geboten, vielmehr auch der Geschichtsschreibung, die sich der mündlichen Überlieferung bedient.¹

¹ Vgl. dazu das Kapitel „Das Problem mit der ‘Oral History’“ in „Metelen 1928 – 1946. Zeitzeugenberichte und Quellen“

-Der Metelener Lebensabschnitt Wolter Groenevelds-

In het kale arbeiderstreintje zaten een heleboel Hollanders in werkkleding. Zij spraken overwegend het Twents dialect. Ongemerkt was ik over de grens. Dat had ik me toch anders voorgesteld. Ik was nog niet eerder *de* grens over geweest, al had ik de provincie Overijssel wel *al* in alle richtingen doorkruist. Maar wat een omschakeling daarna! In Gronau, het eerstvolgende station, moesten alle passagiers uitstappen. Met onze koffers zeulden wij een ruimte binnen. Op lange tafels moesten wij onze koffers neerzetten om de inhoud te laten *inspecteren*. De douaniers graaiden met hun klauwen alles overhoop en keken ons achterdochtig aan bij het controleren van de pas. De radio stond aan met schallende marsmuziek. De *Nederlandse* taal kon je voorlopig wel vergeten. Er werd alleen Duits gesproken. Overal stonden propagandaleuzen op grote aanplakbiljetten. Op zware locomotieven stond met witte letters: RAEDER MUESSEN ROLLEN FUER DEN SIEG. Of: ERST SIEGEN DANN REISEN. Alles werd dus ondergeschikt gemaakt aan de *Duitse* overwinning. Op de perrons liepen vrouwelijke beambten: conducteurs en, tussen de sporen, vrouwen met oliekannen en poetsdoeken. Het *Hollandse* geld deed hier geen dienst meer. Een kopje soep, dat nog zonder bon te krijgen was, moest met *Duitse* penningen betaald worden. De *Duitse* propaganda gebruikte veel slogans. Op veel gebruikte voorwerpen, zoals lucifersdoosjes, stond b.v. „PST. Feind hört mit“. Een kereltje hield de wijsvinger voor de mond! Duidelijk genoeg. Of er stond: „Schaam je kletschous, zwijgen is plicht!“ Als je je liet wegen op een openbare weegschaal, die bij een station stond, dan kreeg je een weegkaartje met het gewicht en het opschrift: „Zich wegen betekent de *gezondheid* onderzoeken.“ Ik informeerde welke trein ik moest *nemen*, die naar Metelen-Land zou gaan. Het bleek, dat ik de trein, die naar de richting Münster zou gaan, moest *nemen*. Het duurde niet lang dat deze vertrok. Onder het uitstoten van geweldige massa's stoom zette de locomotief zich in beweging. Het eerste stationnetje, waar wij stopten, was Ochtrup. Het deed allemaal nog erg landelijk aan. Ik herinner mij nog, dat in de verte op een heuvel een molen stond. En toen naderde het volgende station.

Ik was al in Metelen-Land. Met mijn koffers stapte ik uit en de trein vertrok naar de volgende plaats. Hier stond ik nu! Er was maar een weg, die naar de straatweg leidde. Op de splitsing aangekomen, moest ik kiezen, naar rechts of naar links. Er was geen richtingaanwijzer. De weg in beide richtingen was eindeloos *lang*!



Straßengleicher Bahnübergang an Metelen-Land

Ik zag geen mens. Wat nu? Mijn oog viel op een seinwachterhuisje. Daar zou wel iemand in zitten, die de overwegbomen moest bedienen. Inderdaad was er iemand aanwezig. *Ik* vroeg in mijn beste Duits, waar ik mijn toekomstige chef Telkers kon vinden. Wel, ik moest linksaf

naar Metelen-Ort. Dat was ongeveer een half uur lopen. Maar met twee koffers kon het wel langer duren! De wachter bood aan de koffers op het huisje achter te laten. Hij zou er wel op passen. Ik zou dan later de koffers wel op kunnen halen. De man had wel een betrouwbaar gezicht, dus nam ik het aanbod aan. Toen liep ik zonder bagage mijn bestemming tegemoet. Waar zou ik terecht komen? Ik had voldoende tijd om over na te denken. Er waren zoveel dingen te verwerken, dat het me toescheen alsof het al *een* hele tijd geleden was, dat ik afscheid van thuis had genomen.



Wolter, Hilli und Jan. Groeneveld. Eltern

De omgeving zag er vriendelijk uit. Wij zaten in het volle zomerseizoen en het was mooi weer. Het koren stond op de akkers en het landschap was hier en daar licht glooiend. Ook was er wat bebossing. Maar de weg was lang en zonder veel verkeer. Zo nu en dan kwam er een boerenkar langs of iemand op een van die typisch *Duitse* fietsen. Eindelijk kwam een bocht in zicht. Vlak ervoor stond links van de weg een elektriciteitscentrale. Voorbij de bocht kwamen de eerste huizen in zicht. Aan de oever van een stroompje stond achter een muur een gebouw, dat het ziekenhuis bleek te zijn. Later bleek mij ook, dat dat *stroompje* de Vechte heette. Deze komt tenslotte tientallen kilometers verder in Holland over de grens onder de naam Vecht. Opeens stond ik midden in het dorp. Een aantal hoge bomen omzoomde een zandvlakte. Dit was het centrum. In een hoek stond een oorlogsmonument. Aan iemand, die daar liep, vroeg ik waar Telkers woonde. Ik bleek dicht in de buurt te zijn. Het gebouw zag er niet direct als een boerenbedrijf uit. Dit vooraanzicht bleek dan ook de ingang van het café te zijn. Ook het postkantoorje had een raam aan de voorkant van het gebouw. Op de ramen van het café waren reclamebiljetten voor een bepaald merk bier geplakt. Ik ging om het gebouw heen en zag aan de achterkant een zwaar houten hekwerk. Daar ging ik door en stond op een



An der Elektrizitätszentrale



Gastwirtschaft und Postagentur Josef Telkers

binnenplaats.:” *De Hof* “ Toen er op mijn klopp op de deur geen reactie volgde, ging ik maar naar binnen. Via een portaal kwam ik in een grote keuken. Ik keek in het gezicht van een wat goor uitzienend persoon. Deze keek mij wat wezenloos aan. Ik vroeg hem of er nog meer mensen in het gebouw waren. In gebroken Duits zei hij, dat er wel zo iemand zou komen. En dus maar afwachten. Het bleek mij, dat er een Poolse jongen tegenover mij stond. De Duitsers zeggen Polak. Hij was enkele jaren geleden uit Polen vertrokken en in Duitsland als melkrijder tewerkgesteld. Hij heette Kazimir en was geestelijk niet helemaal *volwaardig*. Maar dat kon de Duitsers niet schelen. Als ze maar wat werk konden verzetten. Hij moest de volle melkbussen bij de boeren uit de omgeving afhalen en naar de melkfabriek in het dorp brengen. Die bussen hadden een inhoud van twintig liter.

Blijkbaar legde Kazimir hier en daar aan om wat uit te rusten. Niemand nam hem dat zo te zien kwalijk. Na enig wachten kwam er een wat oudere vrouw, vrij corpulent, het zwarte haar strak achterovergekamd, de keuken binnen en keek mij wat verwonderd aan. Ik stelde mij voor als de Hollander, die hun adres had doorgekregen. Ja, nu was het haar duidelijk. Zij waarschuwde een inwonende nicht, die zich bij ons voegde. Onder het genot van een verfrissing werden gegevens *uitgewisseld*. Het bleek, dat een ongetrouwde broer en zuster het

bedrijf runden. Een dochter van een zuster, die, naar mij later bleek, in een inrichting was opgenomen, woonde bij hen in. De nicht sprak haar tante aan met „Tante Franziska“ terwijl zij op haar beurt werd aangesproken met „Agnes“. Ook werd ik gewaar, dat er juist deze middag in de buurt, *in een der vele cafés*, een bijeenkomst was, waar SS officieren aan de tewerkgestelde Hollanders voorlichting gaven over de mogelijkheden van het vrijwillig toetreden tot dat elitecorps. Deze kant van mijn aankomst leek mij niet zo fraai. Enfin, *afwachten* maar. Mij werd gevraagd, waar mijn bagage was. Ja, die stond nog bij het stationnetje in Metelen-Land. Dat was geen probleem. Ik kon *wel* een fiets met aanhanger meekrijgen om de koffers op te halen. Bij het overwachtershuisje bleek, dat de koffers net in het smalle aanhangsel pasten en zonder moeilijkheden werd *de terugtocht aanvaard*. “Thuis“ gekomen werd mij op de verdieping een kamertje gewezen. Er werd mij ernstig op het hart gebonden, om’s avond vooral niet te verzuimen de houten blinden voor de ramen te doen. Dat was vanwege het luchtgevaar. Ik pakte mijn spullen uit de koffer en nam ondertussen de omgeving wat op. Er stonden een bed, een stoel, een kast en een nachtkastje, waar mijn koffer op kon staan. Aan de muur hing een bordje met het opschrift: „Andenken an die erste heilige Kommunion“. Kennelijk was ik bij katholieke mensen terechtgekomen. Door een *zijraam* had ik uitzicht op de Marktplatz, die ik enige tijd *geleden* overgekomen was.



Postkarte. Links oben Kriegerdenkmal auf dem Marktplatz

Ik keek zo op het oorlogsmonument, dat ik *bij* aankomst al had opgemerkt. Aan de zijkant van het gebouw keek ik op een moestuin en een blinde muur van een aangrenzend pand. Er liep een straatje langs, *dat*, *naar* mij later bleek, in de richting van een plaatselijk stationnetje liep van de Westfaelische Landeseisenbahn. Omdat ze verder niets hadden gezegd, ben ik maar begonnen aan een brief voor mijn ouders. Zij zouden immers benieuwd zijn hoe het met mij was gegaan! In de loop van de avond heb ik die brief aangetekend verzonden. *Mijn* nieuwe chef had mij dat aangeraden. De brief zou dan veel sneller aankomen! Toen was het ongemerkt tijd voor het avondeten. Gebakken aardappelen met sla. Hier maakte ik ook kennis met de overige bewoners. Dat was in de eerste plaats de eigenaar Telkers, een korte, kaalhoofdige persoon met een paar *donkere* doordringende ogen. Hij miste een duim, wat een gevolg was van oorlogshandelingen in de eerste wereldoorlog. Hij was naast boer, ook postkantoorhouder, terwijl hij zich’s avonds wel bezig hield met het tappen van een pilsje. Dan was er een juffrouw, die behulpzaam was op het postkantoor. Ik schatte haar op veertig jaar. Zij luisterde naar de naam: Fräulein Johannemann. Tenslotte kwam mijn toekomstige collega opdagen. Het was een Pool van middelbare leeftijd. Hij had een paar lichtblauwe ogen en keek pienter om zich heen. Hij legde zijn sigarettenpijpje en zijn pet achteloos op de

vensterbank. Deze ceremonie deed zich voortaan altijd voor als het etenstijd was. Hij stelde zich voor als Rosinski. De voornaam was Wladimir, maar die gebruikten wij nooit. Hij was de hulp voor het boerenwerk. Het bleek mij later, dat hij getrouwd was en twee kinderen had, een zoon en een dochter in de leeftijd van resp. veertien en twaalf jaar. Zijn vrouw en kinderen woonden in Hohensalza. Zij woonden zo'n slordige vijftienhonderd kilometer van elkaar en waren sinds 1939 van elkaar gescheiden. In het najaar van dat jaar was hij door de Duitsers krijgsgevangene gemaakt en met een groot *aantal* landgenoten naar Duitsland op transport gesteld. Eerst werden zij in een krijgsgevangenenlager ondergebracht. Overdag moest een aantal van hen werken bij particulieren, zoals boeren en tuinders. Na verloop van tijd werd een aantal bij een vaste werkgever als civielgevangene geplaatst. Rosinski had dus al een flink aantal jaren in Duitsland doorgebracht en er zouden er nog een paar bij komen. Maar dat wisten wij toen nog niet! Hij ontpopte zich als een goede collega, die je overigens wel goed in de gaten moest houden! Hij was slim en geraffineerd. Misschien had hij deze eigenschappen als onderofficier in het Poolse leger aangescherpt! Hij noemde Telkers „der Chef“ en diens zuster“ die Dicke“, *terwijl* de nicht als „Fräulein“ werd *aangeduid*. Hij had het stukken beter dan de *Russische* krijgsgevangenen, die daar achter draad in een lager waren opgesloten en steeds onder *Duitse* bewaking stonden. Overdag, ook's zondags, werden zij vaak in *colonne* naar een karwei gevoerd met een *Duitse* bewaker op de fiets achter zich. Hun kleding zag er erg verwaarloosd uit. Dat kon ook niet anders, want zij liepen nog in het uniform, waarin zij krijgsgevangene waren gemaakt. Door de scheuren in hun broek keek je zo op hun blote lijf. Wat hebben deze stakkerds in de winter een kou geleden. Ik heb een keer kans gezien onopgemerkt met een Rus een kort gesprek aan te knopen. Hij was onderwijzer in Moskou geweest en sprak enigszins *Duits*. Ik had het geluk, dat Rosinski perfect Duits sprak. Hoewel er in het dorp overwegend plat-*Duits* werd gesproken, dat wel iets gemeen had met het Twents, stelde Telkers het op prijs, dat er hoog-*Duits* werd gesproken. Hierdoor werd ook mijn *Duits* gaandeweg beter. Dat kwam ook hierdoor, dat ik, zodra de mogelijkheid zich voordeed, *Duitse* kranten doornam. Deze stonden weliswaar vol propaganda en leugens, maar het was naast de radio praktisch de *enige* mogelijkheid om de landstaal te leren. En dat was toch wel nuttig, zoals mij later zou blijken.

DE OMGEVING

Midden in het dorp stond een grote katholieke kerk. Deze kerk werd door de parochianen zowel's zondags als door de week bezocht. Velen van hen waren in diep zwart gekleed. Blijkbaar was er nogal eens aanleiding *toe* om ook in de week ter kerke te gaan. Er werd dan getreurd om een gevallen man, broer of vriend. Naast de kerk, die vele jaren in het ruim duizend jaar oude stadje moet hebben gestaan, lag een oud kerkhof. Dit werd zorgvuldig onderhouden. Met name op Allerheiligen werd er door vrijwel iedereen een bezoek aan de graven gebracht! In het stadje waren een paar middenstandsbedrijven, zoals een bakker, slager, textielhandelaar, klompenmaker, fietsenmaker en een kapper. 's Zondags na de mis gingen de meeste manlijke(oude) inwoners naar een van de vele cafés. In en rond het plaatsje lagen veel boerenbedrijven. Sommige van die bedrijven waren tamelijk groot. Die boden werk aan een aantal (vreemde) *arbeidskrachten*. Zo was er een bedrijf in de omgeving, waar, naast een *Duitse* Verwalter, een aantal Hollanders en een Fransoos *werkten*. Het bedrijf heette Schulze Lohof. Daar kom ik later op terug. De bewoners van Metelen moesten zelf er voor zorgen, dat de straat en het trottoir schoongehouden werden. Er was geen gemeentereiniging. Voor mij betekende dit het trottoir langs het gehele pand schoonvegen. Gewapend met een kruiwagen, een schop en een takkenbezem moest ik een oppervlakte van zo'n zeventig bij zes meter aanvegen!



Metelener BDM-Gruppe in der Bült



Mitglieder der BDM-Gruppe am Brunnen auf dem Marktplatz



Metelener Jungvolk in der Bült

In het dorp stond een lagere school. De jeugd liep er rond in uniform: de jongens in hun H.J.pakjes (Hitler Jugend) en de meisjes in die van de B.D.M. (Bund Deutscher Maedel). Een paar oude dorpsagenten moesten voor de orde zorgen. Naast de postkantoorhouder waren er een paar postbestellers. Een er van herinner ik mij nog als een oude vriendelijke man, die Focke heette. Elke dag ging hij met een soort handwagen met huif naar het stationnetje om post af te halen, die over Burgsteinfurt voor Metelen binnenkwam.



Portraits zweier „Blitzmädel“. Die beiden Frauen wurden als Nachrichtenhelferinnen bei Einrichtungen der Wehrmacht eingesetzt, u.a. in Burgsteinfurt auf dem Berggelände an der B 54. Ihr Stationierungsort war Metelen. Sie wohnten in Metelen in der Kirchstraße bei Brüning. Foto: privat.

Voor mij hoefden de bestellers *overigens* niet in *actie* te komen, omdat de voor mij en voor Rosinski bestemde post direct op een kastje in de keuken werd gezet, zodat wij die bij het middageten zagen staan en in de zak staken. Ergens rondom het plaatsje stond afweergeschut. Was dat voor de elektriciteitscentrale? Ik heb niet ontdekt waar het precies was opgesteld. Wel zag ik zo nu en dan iemand van het bedieningspersoneel op een fiets door Metelen rijden. Het waren een paar oude mannen en *een z.g. Blitzmaedel*. Landwegen leidden naar dorpen in de omgeving zoals Schöppingen, Nienborg en Epe, terwijl wat grotere straten verbinding boden met Burgsteinfurt en Ochtrup.



„Blitzmädel“ mit Stationierungsort Metelen. Nachrichtenhelferinnen eingesetzt. Foto: privat.

POSTVERKEER MET HOLLAND

Het contact met mijn ouders, zus en broer vond plaats per brief. Zoals ik al meedeelde, had ik bij aankomst de eerste brief per aangetekende verstuurd, in de hoop, dat deze vrij spoedig zou worden bezorgd. Maar wat is “*spoedig*”? Wij hadden afgesproken, dat wij de brieven zouden nummeren, zodat wij konden nagaan of er post achter zou worden gehouden! Het duurde toch nog zes weken (!) voordat mijn brief aankwam. Gelukkig had ik enkele dagen na die eerste brief ook een brief naar een vriend gestuurd. Deze brief was als normale Post verstuurd. Deze kwam gelukkig ongecensureerd aan, zodat mijn ouders door mijn vriend op de hoogte werden gesteld van mijn ervaringen. Zo zie je maar weer. Brieven, die door de *Duitse* censuur waren achtergehouden om gecontroleerd te worden, kwamen erg laat aan. Bij ontvangst bleek duidelijk, dat ze waren opengemaakt. Aan de buitenkant van de enveloppe en op de brief was een dikke blauwe streep getrokken en de enveloppe was weer dichtgeplakt met een strook waarop „geöffnet“ stond. Als buitenlander moest je op elke enveloppe, brief of briefkaart vermelden in welke taal de inhoud was geschreven. Het is mij eenmaal overkomen, dat ik dat heb verzuimd. Toen ik dacht, dat de brief wel ongeveer in bezit van mijn ouders zou zijn, kreeg ik haar terug met een modelbriefje in het Duits en slecht Hollands, dat ik mij niet aan de voorschriften had gehouden! Dat doe je maar een keer! Later werd het versturen van brieven door buitenlanders *bemoeilijkt*. De *Duitsers* voerden een *controlesysteem* in en er mochten per maand maximaal twee brieven verzonden worden.

Kontrollkarte für den Auslandsbriefverkehr

Name und Vorname: *Walter Groenewald*

Wohnort und Straße: *Metelen*

Kiepers 238

Geburtsdatum: *17. 3. 1924*

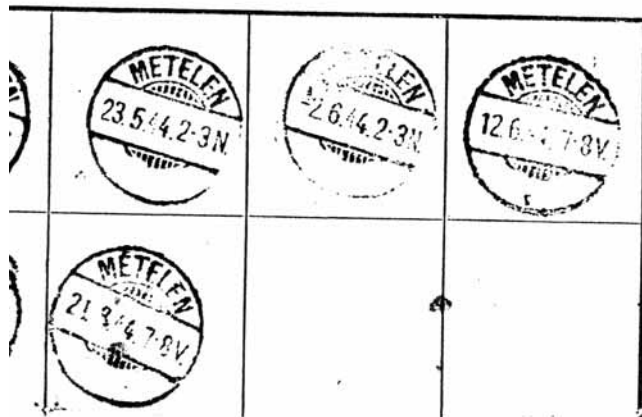
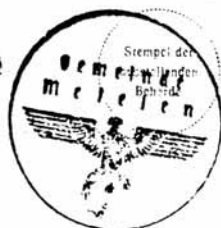
W. Groenewald

Eigenhändige Unterschrift

Datum der Ausstellung:

24. März 1944

Nicht übertragbar!



Een z.g. Kontrollkarte moest iedere keer als je een brief ter verzending aanbood, worden afgestempeld. Ik had gehoopt, dat ik nog wel eens een brief zonder stempel zou kunnen afgeven, maar dat was ijdele hoop. Mijn chef nam geen risico. Toch werd er wel eens door *Duitsers risico* genomen. Persoonlijk heb ik dat *ondervonden*, toen ik op zekere dag een brief kreeg van een *Duitse* soldaat. En nog wel in een enveloppe, die over de Feldpost was verstuurd. In de enveloppe zat een brief van mijn ouders en was slechts een paar dagen voor ontvangst verzonden! Maar dat was een verhaal apart.



Zensierter Brief. Von der Zensur nach Wochen zurückgegeben. Geöffnet, weil die Anmerkung "In holländischer Sprache" fehlte. Privat

Dus daarover later meer. Het postcontact met thuis was dus niet optimaal. Telefonisch contact was helemaal onmogelijk- Hetzelfde gold uiteraard voor de jongens, die veel verder weg in Duitsland werkten.

VAN KANTOOR NAAR BOERENWERK.

De dag na mijn aankomst in Metelen moest ik van mijn chef zien een werkvergunning van het Arbeidsbureau in Gronau te krijgen. In die tijd moest je namelijk net als de vreemdelingen, die nu in *Holland* binnenkomen, een werkvergunning hebben voor een vaste verblijfsvergunning. Ik moest de afstand overbruggen per fiets, Nu was dat geen probleem, want het was heen en terug zo'n 45 K.M. Over een landweg ging het eerst door Ochtrup in de richting Gronau. Na enig zoeken vond ik het bewuste kantoor. Er stond net een Hollandse jongen voor het kantoor, die te horen had gekregen, dat hij naar het Roergebied moest. En daar had hij niet veel zin in. Blijkbaar was het toch nog niet vanzelfsprekend, dat je in het

grensgebied tewerk werd gesteld als je niet beschikte over een *werkgeversverklaring*. In het kantoor keek men wat sceptisch toen ik daar vroeg om een vergunning voor boerenwerk. Ik zag er blijkbaar toch niet uit als een boerenknecht. Een juffrouw vroeg of ik kon melken! In mijn beste *Duits* zei ik, dat dit niet het geval was, maar dat het mogelijk was om dit binnen enkele dagen te leren. Zij sprak dit niet tegen en verwijderde zich om met iemand te overleggen. Ik had een verklaring van Telkers meegekregen, waaruit bleek, dat hij mij als Landarbeitersgehilfe kon plaatsen. De gevraagde vergunning werd uiteindelijk uitgeschreven en van stempels voorzien. De verblijfsvergunning moest ik later afhalen van het gemeentehuis in Metelen. Op dit gemeentehuis zat een vriendin van „Fräulein Agnes“ en die gaf nog wel eens door, dat er voor de buitenlanders een of ander artikel op de bon beschikbaar was gesteld, zoals een paar schoenen met houten zolen! De *verblijfsvergunning* gold slechts voor een beperkt gebied. In mijn geval voor de Kreis Steinfurt. Buiten deze grens mocht ik dus niet komen, zonder het risico „verhaftet“ te worden. Ik was nu dus Landarbeitersgehilfe ofwel boerenknechtje. Mijn maandinkomen bedroeg nu precies zoveel in Marken als mijn beginsalaris bij de O.L.M.(Overijsselsche Landbouw Maatschappij) in guldens, namelijk 26. Ijn chef zei, dat het maandsalaris bruto 30 Mark bedroeg, maar hij moest een bedrag inhouden voor belasting en verzekering. Ik had nu ook kost en inwoning! Ik moest nu wel veel langer werken dan bij de O.L.M. Weken van meer dan zestig uren waren, vooral in de oogsttijd, geen zeldzaamheid. Ik begon de dag ‘s morgens om half zeven. Tegen die tijd klonk de roep van Rosinski onder mijn raam:“Walter!”

Met een „Ja“ gaf ik te kennen, dat ik hem gehoord had en er aan zou komen. Ik kleepte mij dan aan, liep over een lange gang op de verdieping en ging langs een trap naar beneden. Via de keuken kwam ik buiten en door de Hof liep ik naar de stal. Hier stond Rosinski dan, met een *sigatenpijretpje* in de mond, op mij te wachten. Hij had de melkbus op de tussenstang van zijn fiets gezet- Ik pakte dan de damesfiets met aanhanger, zette een melkbus er in en we vertrokken. Als we naar het weiland in de buurt van Nienborg moesten, dan duurde de fietstocht zo’n twintig minuten. Onderweg kwamen we andere melkers tegen, eveneens buitenlanders. Rosinski sliep in de stal. Daar had hij een kamertje, dicht bij het vee. Hij was dan steeds bij de hand als er iets bijzonders was met het vee. Als een paard een veulen moest krijgen, dan moest Rosinski ‘s nachts bij de *merrie* waken. Het kalven van de koeien was meestal een minder tijdrovende bezigheid- De geboorte van een teug jonge biggen kon ook nogal wat tijd vragen.De eerste paar keer gingen we met z’n drieën melken. Van mij werd verwacht, dat ik de taak van Agnes *spoedig* zou overnemen, zodat zij zich aan de huishouding en zonodig het cafe kon wijden. De eerste melkles, die ik kreeg was niet direct een succes. Rosinski had mij enkele attributen gewezen, zoals de melkemmer, een krukje, een spantouw en een schort. Ik deed het schortje voor en zette de emmer schuin achter de koe. Vervolgens pakte ik het krukje en het spantouw, met de bedoeling de achterpoten van de koe vast te binden. Dat was nodig om te voorkomen, dat de koe de emmer om zou trappen of weg zou lopen. Ik boog mij dus voorover om het spantouw om de achterpoot te leggen. Maar de koe gaf een trap opzij en de emmer kieperde het weiland in. Wat was het geval? Ik had blijkbaar de verkeerde kant van de koe uitgekozen en daar was zij niet van gediend! Zoiets doe je maar een keer *verkeerd*!! En Rosinski maar lachen. Het melken veroorzaakte de eerste tijd nogal wat gevoeligheid aan de polsen, maar dat wende al gauw. Het duurde niet lang of Rosinski en ik gingen met z’n tweeën melken. Na het melken had Rosinski altijd trek in een paar forse teugen koewarme melk. Met zijn valkenblik tuurde hij de omgeving af en als hij de kust schoon achtte, nam hij het deksel van de melkbus, hield de bus iets scheef en goot het deksel vol. Per slot van rekening hadden wij ‘s morgens nog niet gegeten of gedronken en de verre fietstocht, het bijeendrijven van de koeien, het melken en tenslotte het volpompen van een watertank van zo’n duizend liter, maakten dat je trek kreeg. En in het veen kijkt men immers niet op een turfje! Als het melkgerei was schoongemaakt vertrokken wij weer naar „huis“.

Om ongeveer acht uur waren wij weer in het dorp, waar we de melkbussen aan de straat zetten, die door Kazimir zouden worden opgehaald. Nadat wij ons wat verfrist hadden bij de pomp op de deel, gingen we de keuken in om de twee boterhammen, die op ons stonden te wachten, op te eten. Dit gebeurde na een kort gebed, al dan niet vergezeld van een geslagen kruis! Het ondergaan van een *grondige* wasbeurt moest *eveneens* in de stal plaats vinden. Zowel in de zomer als in de winter koud stromend water, als je zelf de zwengel bediende! Na het ontbijt maakten wij ons op voor de dagelijkse taak. Als er ergens op het veld een karwei was, dan namen we een tas mee met voor elk een paar boterhammen, voor het z.g. kaffeetrinken. Tegen twaalf uur gingen wij weer huiswaarts voor het warme eten. Hiervan werd afgeweken, als er ver van huis werk moest worden gedaan, zoals het hooien. In dat geval bracht Agnes voor iedereen, die meehielp, warm eten in een mand naar het veld. Als we's middag in de buurt van het dorp aan het werk waren, dan werden wij er automatisch aan herinnerd, dat het middag was. Precies op de middag kwam het boemeltje naar Burgsteinfurt er aan sukkelen en liet met een luid getingel van een bel horen, dat ze in aantocht was. Tegen half een werd er een uurtje gepauzeerd. Ik ging dan naar de hooizolder om daar wat weg te doezen. Nadat wij's middags ons werk tot een uur of half vijf hadden gedaan, gingen wij naar de boerderij om de *melkbussen* op te halen. Het avondmelken stond dan weer te wachten. De koeien stonden dan vaak al loeiend bij het hek. Na het avondeten ging ik mij verkleeden en was het Feierabend. Zo was globaal mijn dagindeling.

IN DE SCHUILKELDER.

Kort nadat ik in Metelen aankwam, was het zo ver, dat het hooi moest worden geoogst, In het dorp woonde *een* oude man, Diesen, die bij de *oogstwerkzaamheden* het paardewerk voor ijn rekening nam. Zo zorgde hij er voor, dat het gras gemaaid werd. De grasmachine was erg ouderwets vergeleken bij het moderne *machinepark*. Het voertuig had twee ijzeren wielen, zonder banden, en werd getrokken door twee paarden. Op zij van het voertuig zat een maaibalk met ijzeren vingers, waarlangs een mes heen en weer schoof. Het gras werd al rijdend door de messen afgesneden en in een lange rij neergelegd. De menner zelf zat op een ijzeren zitting. Zodra het gras gemaaid was, werd het bewerkt met een schudapparaat om het zodoende beter te laten drogen. De wind kreeg er dan beter vat op. Als het gras voldoende droog was, dan moest het hooi met lange houten harken langs de kanten naar *binnen* geharkt worden., *om er met de door het paard getrokken hark bij te kunnen komen!* Met behulp van een grote ronde ijzeren hark, getrokken door een paard, werd dan het hooi in lange rijen gereden. Vervolgens trok het paard een paal, die dwars op een rij werd gelegd., *en waar de menner met zijn klompen op ging staan*, het hooi aan oppers. Met een houten hooihark werd het achtergebleven hooi *tenslotte* aangeharkt en *eveneens* op de opper gegooid. Je liep zo'n dag verscheiden kilometers en was *aan* het eind van de dag behoorlijk moe. Soms was het hooi *bijna* droog en werd aanstalten gemaakt om het naar binnen te rijden of er kwam een fikse bui regen in. Dan moest je opnieuw beginnen. Het was onverantwoord, in verband met hooibroei, om het hooi nat op zolder te bergen. *Het laden en lossen van het hooi* was een karwei waar spieren aan te pas kwamen. Maar ik deed rustig aan. Mijn chef had daar wel begrip voor, want hij zei eens, toen *hij mij instrueerde bij het mest strooien*: "Es ist kein Meister vom Himmel gefahren." Alle begin is moeilijk! *Het boerenwerk* ging hem overigens ook niet zo handig af, gezien het ontbreken van een duim!

Het binnengehaalde hooi werd op de hooizolder boven de stallen opgeslagen. Dat was een heel karwei. Op de zolder was *onvoldoende* ventilatie en het hooi moest aangestampt worden om zoveel mogelijk kwijt te worden. Het was er boven smoorheet en dus een kwelling. De *Duitse* boerenkarren leken allemaal op elkaar. Ze waren dan ook voorzien van een bordje met de naam en de plaatsnaam van de eigenaar. In ons geval: JOSEPH TELKERS. METELEN.

Eens hadden we een zware werkdag achter de rug en ik viel 's avonds als een blok in slaap. Ik was nog niet zo lang onder zeil of er werd op mijn deur gebonsd. Een stem riep: "Walter aufstehen, es ist *Fliegeralarm*!" Ik schrok wakker. Ook dat nog. Overal hoorde ik vliegtuiggeronk en zo nu en dan het geblaf van afweergeschut. Maar ik had geen alarm ehoord. Omdat de blinden gesloten waren, moest ik lang zoeken, totdat ik al mijn kleren bijeen had. Toen ik *mijn* werkkleding aan had, strompelde ik de donkere gang door, de trap af naar beneden. Daar zat iedereen in vol ornaat te wachten, met een koffertje in de hand. Zij keken verwonderd, dat ik in mijn werkplunje beneden kwam. Maar er was geen tijd voor discussie. Snel, naar de schuilkelder! Wij gingen de straat op. Zij op nieuwe schoenen, ik op mijn klompen. Op straat klonken andere snelle voetstappen. Omwonende grijsaards, vrouwen en kinderen spoedden zich naar de openbare schuilkelder. Deze was met een grote letter K op een gevel aangeduid. Toen wij in de kelder afgedaald waren, hoorde ik de aanwezigen, meest vrouwen, hardop bidden. Kinderen hingen met verschrikte gezichten tegen die moeders aan. De gebeden namen in volume toe, toen het afweergeschut hevig begon te schieten. Ik wist toen nog niet of er in de omgeving behalve de *elektriciteitscentrale* nog andere militaire doelen waren. Toen eindelijk het sein veilig - werd gegeven, gingen wij met spoed de kelder uit, naar huis. Ik dook zo gauw mogelijk het bed weer in. Na dit voorval heb ik gezegd, dat ik voortaan toch liever niet gewekt wilde worden. Ik moest tenslotte 's morgensom half zeven weer present zijn; trouwens, ik voelde me in die kelder met al die biddende vrouwen en huilende kinderen belist niet happy.

OOGST- EN ANDERE LANDBOUWWERKZAAMHEDEN.

Na de hooioogst was de rogge aan de beurt. Het was juli en de akker, waar de rogge op stond, lag aan de rand van het dorp. Om de maaimachine gelegenheid te geven een begin met het maaien te maken, moesten eerst de kanten gemaaid worden. Dit gebeurde door Rosinski met een zicht. De kunst om het gemaaide te binden, werd mij bijgebracht en zo waren wij beide rustig aan het werk. Tegen tien uur maakten wij aanstalten onze boterham op te eten. Een in het zwart geklede vrouw kwam naar buiten en vroeg ons of wij zin hadden in een kop koffie bij onze boterham. Zij ging ons voor naar binnen. Deze vrouw trok zich niets aan van de dringende oproep van de *autoriteiten* om zo *weinig* mogelijk contact met de buitenlanders te onderhouden. Toen wij de huiskamer binnenstapten, viel mijn oog op een drietal foto's van jonge *Duitse* militairen. Toen ik wat nauwkeuriger keek viel mij op, dat er een klein zwart lintje om de bovenhoek van elke foto zat. Het bleek, dat alle drie zonen van deze vrouw gesneuveld waren. Stel je het verdriet van deze vrouw voor! Neen, onvoorstelbaar! *Later ernam ik, dat een der gesneuvelden veel op mij had geleken Was dat de reden, dat de vrouw ons vriendelijk bejegende?*

En zo waren er veel gezinnen waar een of meer gesneuvelden of vermisten waren. Wat betekent het, als je een man of zoon hebt, die vermist is? Het leed valt niet te peilen! En toch werden de mensen steeds weer opgezweept tot hogere prestaties. Wat heeft Hitler zijn volk in een diep ravijn van ellende gestort. De oude Diesen zorgde er ook voor, dat de rogge, en later de haver en de tarwe werden gemaaid. Als tegenprestatie mocht hij paarden en machines gebruiken voor het bewerken van zijn eigen stukje grond. In de oogsttijd wilde de chef ook zelf wel eens genieten van de buitenlucht en hielp dan een handje mee. Als het koren gemaaid werd, dan was de hulp van zoveel mogelijk mensen nodig. Die werden dan „besteld“ bij het lager van de politieke gevangenen. Ook de burens hielpen elkaar zo goed mogelijk. De helpers en helpsters stonden in rijen langs het perceel. Als de *maaimachine* een keer langs het perceel was gereden en op regelmatige afstanden de bundels halmen lagen, dan werden deze met een vaardige slag tot garven gebonden. Als de hele rij gebonden was, dan kwam de machine er langs voor de volgende snee. De gebonden garven werden achteruit gelegd. Zodra alles

gemaaid en gebonden was, werden de garven aan schoven gezet om nog wat na te drogen. Als de oogst goed droog was, dan werd ze naar de boerderij gereden en daar opgeslagen op de zolder boven de stallen. De volgende fase was dan het dorsen. Bij de aardappeloogst, die later in de herfst volgde, werden ook de vrouwelijke politieke gevangenen ingezet. Ook de schoolkinderen kregen enkele vrije dagen om behulpzaam te zijn. Na de oogst dienden zich allerlei andere werkzaamheden op de boerderij aan. Aan Rosinski en mij werd veel overgelaten. Er was altijd wel iets te bedenken. Het vrije veld trok altijd sterker dan werk bij de boerderij, waar tante Franziska altijd een oogje in het zeil hield! Hier was een afrastering apot, daar moesten nieuwe palen worden gezet.



Stau an Plagemanns Mühle

Het vervangen van prikkeldraad was een lastig karwei. *Voor al het oprollen van dat spul* vereiste speciale behendigheid. Je handen zaten zo maar onder de schrammen en bloed. Rosinski was handig in het vangen van wilde konijnen. Hij had zo zijn adressen, waar hij die kwijt kon tegen rookwaren. Naast konijnen waren er ook fazanten en een enkele ree. Langs de Vechte lag een flinke lap bouwland. In tegenstelling tot de Overijsselse Vecht was hier sprake van een brede sloot. De Vecht bij ons wordt dan onderweg ook gevoed door de Regge en de Dinkel. Men keek verwonderd op, *toen* ik zei, dat er in de Vecht bij Zwolle kleine schepen voeren. Er was een stuw in de beek gebouwd om het water wat op de stuwen. Er was dan ook een watermolen, die van de waterkracht profiteerde en zo kon zorgen, dat er koren kon worden gemalen en boomstammen gezaagd. Een eenarmige molenaar, die blijkbaar was vrijgesteld van militaire dienst, deed dienst als molenaar. Ik heb enkele keren met een kruiwagen een zakje rogge of tarwe naar de molen gebracht om te laten malen. Het roggemeel werd dan grotendeels voor de varkens gebruikt. Als het koren gedorst was, dan werd het in zakken naar de zolder gedragen en daar uitgestort. Zo nu en dan moest ik met een brede schop naar boven om de voorraad koren om te zetten. Dit gebeurde om schimmelen te voorkomen. Naast het stuk bouwland lag een perceel weiland. Dat lag er erg ongelijk bij- Door het midden liep een greppel en de chef wilde die dicht laten gooien en vervolgens het perceel egaliseren. Hij had al een rij draineerbuizen in de greppel laten leggen, maar die moesten nog met grond bedekt worden. Dit werk werd gereserveerd voor de slappere tijd, een soort werkgelegenheidsobject! Zo kon je mij na verloop van tijd in die wei aantreffen. Met een paard en een kar was ik hier naar toe getrokken om de grond ergens van uit een hoek van het perceel, waar een hoogte (kop) zat, *weg te rijden naar de greppel*, die dichtgegooid moest worden. Dat was een baantje, waarbij je net zo hard of langzaam kon werken als je wilde. Als ik 's morgens begon, nam ik na *enige* tijd een paar scheppen aarde en strooide die over het gedeelte, dat de vorige keer al klaar gekomen was! Zie zo, ik had vanmorgen al een heel stuk klaar gekregen! Zo kwam er wat tijd vrij, om wat andere dingen te doen. Er zat wel eens een



Um 1945 an der Mühle. - Die Wanne enthält Wäsche, die in der Vechte gespült, im Sack befindet sich das Korn, das in der Mühle gemahlen werden soll. -

scheur in mijn overall of er zat een knoop los. Nu was er gelegenheid voor, om dat te herstellen.. Ik had per slot van rekening niet *voor* niets een cursus bij mijn moeder gevolgd! Ik had een klosje garen, een naald en een mes meegenomen en had dus voldoende gereedschap om mijn werkgelegenheidsobject aan te pakken! Bij het bedrijf behoorde ook bosgrond. Ze hadden een flink perceel, begroeid met dennebomen en langs de percelen wei - en bouwland lagen houtwallen. Deze moesten in de herfst worden uitgedund. De dikste takken werden met een hakmes verwijderd en vervolgens *met* een twijg tot bossen saamgebonden- Zodra het karwei klaar was, *werden* alle bossen naar de boerderij gereden. Als het regenachtig weer was, dan kwam je er smerig uit te zien en ook je kleren werden er niet beter op. *Voordat* de takken geschikt waren om gestookt te worden onder de stookpot, waarin het varkensvoer werd gekookt, moesten ze goed droog zijn. Als het zo ver was, dan moesten ze in kleine stukken worden gezaagd. Anders kon Franziska ze niet in het vuur krijgen. Dit was namelijk haar werk. Het zagen moest ik doen. Dat *gebeurde* met een spanzaag. Deze zaag werd met de tanden naar voren, tussen de *knieën* geplaatst. Voorovergebogen liet je een tak dan op en neer langs de tanden gaan, waardoor ze kleiner werd gemaakt. Je had dus geen „bok“ nodig voor dit klusje. Deze stookpot stond in een kleine ruimte, waarin ook een hakselkist stond. Als er een hen begon te kakelen, dan was Franziska er als *de* kippen bij om te zien of de hen een *ei* in de hakselkist had gedeponereerd! Dat gebeurde namelijk wel een enkele keer door een

loslopende kip. En niet elk ei kwam in handen van Franziska terecht.! Zij verzorgde ook vaak de warme *maaltijden*. In de keuken stond een groot fornuis (Maschine), en deze leende zich er 's avonds ook uitstekend voor om de voeten in te warmen. Een geliefde bezigheid van Franziska. Zorgde zij er voor, dat de varkens en de kippen op tijd voer kregen, ik moest zorgen, dat de afvalproducten van de varkens werden opgeruimd. Op gezette tijden moest ik de paardestallen maar ook het varkenshok uitmesten. Als je gewend was aan de ammoniaklucht in de paardestallen, dat was dat schoonmaken geen vervelende klus. De mest werd in de kruiwagen geschept en er werd wat stro in de stal gegooid. Maar een varkenshok uitmesten is een rotklus. Die ondragelijke stank en de smurrie, die opgeruimd moester worden. Om iedere keer *kotsmisselijk* van te worden! En dan te bedenken, dat ons „privaat“ direct aan het varkenshok grensde, dan begrijpen jullie, dat er niet anders dan in uiterste noodzaak gebruik van werd gemaakt. Rosinski was in de wat slappere *tijd* nogal eens bezig met het maken van haarbezems. De staarten van de paarden werden zo nu en dan geknipt en de haren leenden zich uitstekend voor het verwaardigen van bezems, *borstels* of stoffers. Deze artikelen waren in het dorp erg gewild en Rosinski liet zich er voor betalen hetzij in geld, hetzij in natura. Het liefst had hij rookwaren. Een klus, die wij nog wel eens gezamenlijk *opknaptten*, was het slijpen van de messen voor de maaimachine. Ik stond dan uren achtereen te draaien aan eens slijpsteen. Nu nog iets over de inrichting van de stal. Voor de stal langs liep een voergoot. De koeien stonden met de kop naar de deel. Achter de koeien liep een ouderwetse grup om de mest op te vangen. De koeien stonden op stro en dat werd elke dag ververst. Naast de grup was een verhoogd looppad aangebracht. Op deze ongeveer een meter brede gang kon je lopen om tussen de koeien te stappen voor het melken of het borstelen, maar ook kon je er langs lopen om de grup uit te mesten. Aan de andere kant van dat bestrat looppad stond een hekwerk, waarachter de diepe potstal lag. In deze ruimte liep het jongvee, kalveren en pinken, vrij rond. De mest uit de grup werd elke keer bij het melken, dus zowel 's morgens als 's avonds, in de potstal (*Tiefstall*) gekiept. Daarna werden op diverse plaatsen in eze stal bossen stro gegooid, die dan wel door het jongvee werden vertrapt en met de mest vermengd. Op de duur kreeg je natuurlijk een dikke laag mest, die door het vee keihard was aangestampt. Op zekere dag moest de vaste laag worden uitgereden. Het jongvee werd tijdelijk elders opgesteld en het uitrijden kon beginnen. Met behulp van een scherpe schop werd de vaste laag in repen gesneden, zodat je met een greep ergens een begin had. Het uitmesten van zo'n potstal is overigens geen grapje! De opgeladen mest werd naar buiten op het bouwland gereden en later verspreid. De kwaliteit van het weiland werd op peil gehouden door kunstmest. Hiervoor *zocht men* een regenachtige dag uit om verbranden te voorkomen. Bij de melkfabriek lag een stuk bouwland. Hierop werden voederbieten verbouwd. Ook was er, naast het huis van de dokter, een hoekje gereserveerd voor eigen groente. Langs de straatweg stond een groot aantal appelbomen. Vlak bij dit perceel lag, onzichtbaar vanaf de straat, achter een verzakt muurtje een onooglijk kerkhofje. Toen ik de scheefliggende grafstenen eens bekeek, bleek het een erg kleine joodse „laatste rustplaats“ te zijn. Het verwonderde mij, dat dit plekje door de nazi's niet *rigoreus* was verwijderd.



Jüdischer Friedhof. Jetztzustand

In de buurt lag een spoorwegovergang. Zo nu en dan passeerde er een lokaal spoortreintje. Op een zijlijn was gelegenheid goederen te laden en lossen. Ook was er een weegbrug. Als er zwaar materiaal, zoals basaltkeien of steenkolen moesten worden gelost, dan werden de *Russische* krijgsgevangenen aangevoerd om dit werk op te knappen. Bij de melkfabriek was het een gaan en komen van melkwagens. Er werkte ook een Hollander, ik meen als botermaker. Hij heette Jan van Baars en was afkomstig uit Hengelo. Hij had gestudeerd voor priester. In 1989 ben ik er achter gekomen, dat hij toen nog priester was in een dorp in Zuid Frankrijk. Ik ben og eens met hem naar de *Ortsbauernfuehrer* geweest maar daar kom ik nog op terug. Het oogsten van de suikerbieten was nogal bewerkelijk. Trouwens, ook de hele verpleging ervan was een *arbeitsintensieve* aangelegenheid. De zaden werden met een klein machientje, een bakje op een wiel, waaruit bij *voortbeweging*, *steeds* enkele zaden vielen, aan de aarde toevertrouwd. Omdat er uit ieder zaadje een aantal plantjes kwam, moesten de rijen worden uitgedund.. Iedere zaadkorrel was als het ware een kluwen zaadjes. Na dit „op enen“ zetten stonden er dan op regelmatige afstanden de bietenplantjes. Dit uitdunnen deed je door op de knieën door de rijen te kruipen. Bij het opgroeien van de planten moest je er regelmatig met een schoffel door om het onkruid de baas te blijven. Zo kon je uren op zo'n akker doorbrengen. Als ik aan het einde van een rij weer bij de melkfabriek aankwam, dan was het tijd om de rug te strekken en zo mogelijk een praatje met Jan of een andere Hollander, die wel eens langs kwam, te maken! Jan hoorde nog wel eens een nieuwtje, dat door de Engelse radio was omgeroepen. Als de bieten zo ver waren, dat ze geoogst konden worden, dan werden ze it de grond getrokken en in rijen naast elkaar gelegd. s'Avonds voelde je dan wel je rug van het *steeds voorover* staan. Met de schop werden vervolgens de koppen van de bieten afgestoken. Als het zo ver was, dat het groene blad van alle bieten gescheiden was, dan werden de bieten aan een vork geprikt en in een langsrijdende kar gegooid. Het groene loof bleef eerst liggen en werd daarna eveneens opgehaald om te dienen als veevoer. In de winter was het vanzelf niet zo druk op de boerderij. Al naar gelang van het weer werden de koeien in oktober of november op stal gezet. Het jongvee bleef wat langer buiten. Net als de paarden moesten nu ook de koeien zo nu en dan geborsteld worden. Het melken duurde niet zo erg

lang, omdat er drachtige koeien waren, die droog werden gezet. Het drinken en voeren vergde de meeste meer tijd. In verband met de *verduisteringsvoorschriften* brandde er bijna geen licht, dat het werk in het schemerdonker plaatsvond. Voordat met het melken werd begonnen, werden de benodigde voederbieten uit een kelder gehaald en met een hakselmachine in schijven gesneden. De koeien waren er gek op. Na deze voerspijs kregen zowel de koeien als de beide paarden een emmer water. Dat moest steeds vanaf een pomp naar elk dier gesleept worden. Daar was je dus wel even mee bezig. Eindelijk was dan het melken aan de beurt. *Na* het melken klauterde ik een ladder op, die naar de hooizolder leidde. Daar was het erg donker, want er brandde helmaal geen licht en het volgepakte hooi liet geen enkel lichtschijnsel van buiten door. Met een hooivork smiet ik het hooi door het trapgat en in de stal werd het door Rosinski verdeeld over de koeien, de paarden en het jongvee in de potstal. Tenslotte werd de grup nog uitgemest en de dagtaak zat er op.



Das Rathaus um 1943 vor dem Umbau

EEN ONSMAKELIJKE KLUS!

Het was weer Feiërabend en na het avondeten verkleeëde ik mij om naar mijn vrienden te gaan. Eerst ontmoetten wij elkaar in het café van mijn chef. Daar kwamen uiteraard ook *Duitse* bezoekers. De meesten kwamen binnen met een „`n Abend“ als groet, wat zoveel als „goeden avond“ betekende. Een enkeling stak zijn rechterarm in de hoogte en wenste „Heil Hitler“. Omdat ik ook wel eens in een andere omgeving wilde zijn, verlegden wij ons contactpunt. Dat er desondanks bij Telkers nog wel aanloop was, bewees het *volgende*. Op een gegeven moment raakte de afvoer van de toiletten verstopt. Dat moest hoe dan ook verholpen worden. Maar wie knapte dat karwei op? Zoals gezegd, er was geen gemeentereiniging, die de put kon leegzuigen. De chef was dus op eigen personeel aangewezen! Hoewel de verstopping niet veel met de landbouw te maken had en deze zeker niet was veroorzaakt door het personeel, kwamen wij er niet onder uit ons aandeel in de schoonmaak te leveren. Onze chef, dat moet tot zijn eer gezegd worden, onttrok zich niet aan zijn plicht. Misschien voelde hij zich wel medeverantwoordelijk aan de verstopping! Achter het pand bevond zich de beerput, die geleegd moest worden. Het zware deksel werd *verwijderd en er kon begonnen worden met het leeg scheppen*. Het vloeibare *deel* werd met een schep in emmers gedeponëerd en vervolgens in een kuil, die in de tuin was gegraven, gegoten. Het duurde niet lang of de hele buurt kon meegenieten. Het eerste deel van het leeghalen vormde niet zo'n probleem, maar toen! De eigenlijke verstopping werd door de vaste substantie *veroorzaakt*, en deze liet zich niet zo gemakkelijk van buitenaf verwijderen. Dus iemand moest toch wel de put in om de vaste inhoud in een emmer te scheppen. Maar wie, o wie gaat er in het inwendige van de beerput? Als ik er aan dacht kreeg ik al

braakneigingen. Laat nu de chef al zijn moed bijeenrapen en langs een ladder de put ingaan. Hij ging zo snel mogelijk aan de slag. Zo nu en dan hief hij met een vertrokken gezicht een emmer naar boven, waar Rosinski klaar stond om deze aan te pakken. Rosinski stond wijdbeens boven de put en pakte de emmer voorzichtig aan. Hij deed zijn werk blijkbaar goed, want ik heb die chef geen enkele keer horen roepen, dat hij wat op zijn hoofd kreeg! De volle emmers werden door mij vervolgens in een gat *gedeponeerd*, dat vooraf ergens in de kippenren was gegraven. Zo nu en dan kwam het kale hoofd van de chef boven de putopening uitgluren om frisse lucht te halen. Net een duikbootkapitein!. Het strekt de chef tot eer, dat hij zelf het zwaarste deel van het karwei opknapt en niet ons daarvoor gebruikte! Het werd *langzamerhand* winter en buiten op het veld was er geen zinvol werk meer op te knappen. En toch moest je ergens mee bezig zijn. Vaak was ik op de hooizolder. Daar was het *tenminste* nog een beetje warm! Zo nu en dan moest er stro gehakseld worden, Dat haksel, gemengd met een handvol haver was een lekkernij voor de paarden. Na het dorsen van het graan was ook het stro op de zolder opgeslagen. Het was er dus erg vol. Jullie zullen hebben gemerkt, dat ik vrij uitvoerig ben ingegaan op de diverse landbouwwerkzaamheden. Dat heb ik bewust gedaan, omdat het boerenwerk van toen *zoveel afwijkt* van dat van tegenwoordig. Toen gebeurde vrijwel alles met de hand, tegenwoordig staan *moderne* machines ter beschikking. Ik heb als het ware op de drempel van een nieuw tijdperk gestaan! Vele eeuwen lang had men geboerd op de manier, die ik nog heb meegemaakt. Ik ben enerzijds toch blij, dat ik het oude systeem nog heb uitgeoefend, omdat mij dit bij mijn latere werk bij een boerenorganisatie te pas is gekomen.

DE OORLOG WOEDT DOOR.

Het luchtverdedigingssysteem was, net als zoveel andere zaken bij de *Duitsers*, grondig georganiseerd. Op een aantal plaatsen in het dorp waren sirenes op daken geplaatst. Als er vijandelijke vliegtuigen op komst waren, dan werd de *bevolking* gewaarschuwd. Dat gebeurde in fasen. Eerst werd „Voralarm“ gegeven: drie langgerekte tonen. Meestal werd kort daarop „Hochalarm“ gegeven. Dat bestond uit een groot aantal snel opeenvolgende tonen. Als alles weer veilig werd geacht, dan volgde de „Entwarnung“, een langgerekte toon. Ook de radio werd ingeschakeld om de bevolking te waarschuwen bij dreigend luchtgevaar. De situatie in het *Duitse* luchtruim werd aan de bevolking doorgegeven via zo genaamde Luftlagemeldungen. Dit systeem moest er voor zorgen, dat de bevolking rustig bleef. Het zou een *psychologische* uitwerking hebben. Of dat altijd zo was, betwijfel ik. Hiervoor heb ik de volgende reden. Op een bepaalde dag kregen wij medebewoners. Men noemde ze Bombenbeschaedigte. Een moeder met twee kinderen, een jongen en een meisjes. Hun huis was gebombardeerd en zij werden met zo vele andere *Duitsers* ergens op het *platteland* ondergebracht. De vader diende als militair ergens in Frankrijk. Zij waren afkomstig uit Münster. Omdat bij de familie Telkers enkele *kamertjes* onbezet waren, hadden de *autoriteiten* deze gevorderd voor het bewuste gezinnetje Peters. Toen wij op een dag ‘s middags tijdens een van de vele gevallen van luchalarm, naar de keuken gingen voor het middageten, troffen wij daar ook mevrouw Peters aan. De radio stond aan en de zender, blijkbaar uit Münster, gaf zo nu en dan een Luftlagemeldung door. De berichtgeving was ongeveer als volgt: „Vijandelijke vliegtuigen bevinden zich boven de Zuiderzee en vliegen in de richting van het Rijksgebied.“ Even later werd zelfs de naam Zwolle genoemd. In gedachten zag ik mijn ouders en bekenden al naar de bekende witte condensstrepen kijken, die altijd vanuit het westen de komst van grote geallieerde eskaders aankondigden. Ook hier in Duitsland klonk het geronk van de motoren van de vliegtuigen, die aan onze bevrijding werkten, ons als muziek in de oren. Een ogenblik na de eerste *kennisgeving* klonk dan: „De vijandelijke vliegtuigen naderen het Rijksgebied en vliegen in onze richting. Er wordt

rekening gehouden met een afleidingsmanoeuvre“. Even later hoorden wij ze overkomen. De volgende melding kwam uit Münster: „Er moet rekening gehouden worden met een aanval op onze stad. De hoogste voorzichtigheid is geboden.“ Toen kwam de boodschap:“ Vijandelijke aanval op het zuidelijk deel van onze stad. Ende“. Mevrouw Peters begon te huilen, want haar moeder woonde in dat *stadsdeel*. In dit geval was er van een geruststellend effect dus totaal geen sprake. Münster was trouwens al vaker het doelwit van de geallieerden geweest. Ik herinner me nog een aanval op zondag 10. Oktober 1943. Ik weet deze datum nog zo goed, omdat het de eerste verjaardag van mijn vader was, die ik *niet* kon bijwonen. Op die dag zag ik, dat er een vliegtuig was aangeschoten *en een* van de inzittenden kwam per parachute naar beneden. Heen en weer zwaaiend kwam hij niet ver van Metelen-Land omlaag. *Ik* had medelijden met deze arme kerel. Hij zou een onzekere toekomst *tegemoet gaan*. Maar hij leefde nog! Hij had zich ingezet ook *voor* mijn bevrijding. Naar de onschuldige slachtoffers van het bombardement gingen toen niet in de eerste plaats mijn gedachten. Maar hoeveel leed werd ook niet door totaal onschuldigen geleden?

MET VERLOF.

Zo nu en dan ging er een collega, die in het grensgebied woonde, met verlof. Ik had mijn chef daar al eens op geattendeerd, maar ik kreeg de indruk, dat hij zijn hulpje niet graag liet gaan, omdat die dan wel eens niet terug kon komen. In ieder geval hield hij de boot voorlopig af. In augustus vernam ik, dat mijn broer die *gedwongen tewerk* was gesteld op een vliegtuigfabriek (Dornierwerke) in München begin september een paar weken met verlof naar Holland zou gaan. Dit was een uitgezochte kans om die te benutten. Ik drong er weer bij mijn chef op aan om mij begin september ook een paar dagen verlof te geven. Eindelijk ging hij door *de knieën*. De korenoogst was inmiddels achter de rug en dus konden er wel een paar dagen verlof af. Wel moest ik een van de beide koffers, die ik had, achter blijven. Dit zal hij wel beschouwd hebben als een soort pand. Omdat de levensmiddelenkaart in Holland niet geldig was, kreeg ik een groot tarwebrood mee. Mijn ouders wisten niet dat ik zou komen. De tijd om hen dat schriftelijk mee te delen was te kort *geweest*. Toen ik dan ook op het station in Zwolle *binnenkwam*, was er niemand aanwezig om mij af te *halen*. Maar dat had ik ook niet verwacht. Toch kwam mijn vader mij onderweg tegemoet met een *extra* fiets. Blijkbaar had en bekende me onderweg zien lopen en had mijn ouders geïnformeerd. Het weerzien was artelijk. Het was voor mij ouders en voor ons dan ook een hele gebeurtenis, dat wij elkaar gezond mochten terugzien. Mijn broer en ik hadden elkaar in elf maanden niet gezien. Mijn broer was niet van plan naar München terug te gaan. Maar hij had geen onderduikadres. Hij zou wel zien hoe dat kwam.. Eerst wilde hij van zijn verlof genieten. Hoewel hij een aantal maanden in de buurt rondzwierf werd hij toch nog verraden. Maar dat is een verhaal apart. Omdat mijn broer dus niet naar Duitsland terug zou gaan, waren er tweeonderduikers in een keer. Maar dat was onverantwoord! Dat kon ik mijn ouders niet aandoen. Ik vertrok daarom na een paar dagen weer naar Metelen. In Holland was ik gewend geweest om ‘s zondags naar de kerk te gaan. Deze gewoonte probeerde ik in Duitsland overeind te houden. In Metelen was bevolking overwegend katholiek en er stond alleen een katholieke kerk. Bij informatie bleek mij dat er in Ochtrup een evangelische kerk was. Dat was zo’n acht kilometer verwijderd. Ik kreeg toestemming voor deze kerkgang de fiets mee te nemen. Na het melken en het nuttigen een paar boterhammen ging ik mij wassen en verkleed en sprong op de oude damesfiets met een broeksklem om de pijpen. Omdat ik bij het bezoek aan het arbeidsbureau in Gronau door Ochtrup was gekomen, was de weg mij niet onbekend. Ook was de kerk gauw gevonden. Er vlak naast was een ruimte, die afgezet was met een hoge omheining. Daar achter liepen enkele franse krijgsgevangenen. Blijkbaar was dit een lager. In de kerk ging ik tussen de *Duitse* kerkgangers zitten, overwegend oude vrouwen. Bij een van de volgende kerkbezoeken

herdacht de predikant de gesneuvelde *Duitse* soldaten. Maar toen hij God dankte voor het feit, dat Hij de (*Duitse*) wapens tot dusver gezegend had, toen was dat iets, dat door mij *moeilijk* te verteren was. Ik ging niet naar de kerk om dat te horen. Ik werd daar geestelijk beslist niet door gesterkt en besloot daarom deze kerk niet weer te bezoeken. Ik moest dus zien op een andere manier mijn vrije zondag te besteden. Van thuis had ik een bijbeltje meegenomen en van onze kerk had ik een bijbels dagboekje ontvangen. Met deze lectuur hield ik me zo nu en dan bezig. Ik had intussen contact met een jongen uit Utrecht gekregen. Hij werkte bij een boer Kock, die tegenover ons woonde. Hij heette Herman Verwey en was in Holland slagersknecht geweest. Hij had een kunstoog maar ondanks deze handicap hadden de *Duitsers* hem toch goedgekeurd voor werk in Duitsland. In onze vrije tijd trokken wij veel met elkaar op. Hij was verloofd en besteedde veel tijd aan het schrijven van brieven aan zijn verloofde. Na het oogstseizoen was er wat meer vrije tijd om contacten te leggen met andere Hollandse jongens. Dat bleken er nogal verscheiden te zijn. Zo kwam ik er achter, dat op het bedrijf Schulze Lohof zelfs vier Hollandse jongens werkten, waarvan drie uit Zwolle. Twee hadden aan de Blijmarkt gewoond: Egbert Land en Piet Nekkers. De andere twee Hollanders waren een zwager van Egbert, hij heette Bram en Theo, de melker, die ergens uit het grensgebied kwam. Ik herinnerde mij nog, dat de boeren, die vroeger met de tentwagens uit Spoolde in Zwolle naar de kerk gingen, bij stalhouder Land hun paarden stalden. Piet was de zoon van de directeur van schouwburg Odeon. Bram heeft nog een tijdje in het ziekenhuis in *Metelen* gelegen. Toen ik hem daar eens op een zondagmiddag opzocht, vroeg hij mij om een paar rode pillen, die hij moest innemen en die hem tegenstonden, in de zak te steken. Hij kon ze met geen mogelijkheid door de keel krijgen. Wat doe je in zo'n geval? Ook met Egbert heb ik in een later stadium meet contact gehad. Ook hier kom ik op terug. De meeste jongens, *die* er werkten kwamen uit het grensgebied. Een enkeling kwam uit het westen van ons land. Zo waren er een paar Amsterdammers, maar die heb ik niet vaak getroffen. Op onze vrije avonden gingen wij als het weer het toeliet op een sportveldje in de *omgeving* wat voetballen. Dat terreintje was bestemd voor de Duitse jeugd. Dat we daar toestemming voor nodig hadden drong niet tot ons door. Na *enige* tijd kregen Jan van Baars en ik het verzoek om op het kantoor van de *Ortbauernfuehrer* te komen. Dat was een machtig man in zijn gebiedje. Toen wij op zijn kantoor kwamen, dat vlak bij het stationetje Metelen-Land lag (*Rose*), bleek ons al gauw waar het om draaide. Wij hadden zondertoestemming van de autoriteiten gebruik gemaakt van het sportveld. En dat ging niet zo maar! Men had er behoefte aan om ons een verklaring te laten tekenen voor het medegebruik van het sportterrein. Zodra de *Duitse* jeugd gebruik wilde maken van het sportveldje en wij er toevallig net aan het voetballen waren, dan moesten wij *onverwijld* het sportterrein verlaten.

Blijkbaar had men Jan van Baars en mij uitgekozen omdat wij enigszins met de *Duitse* taal op de hoogte waren. Eens was ik op het weiland aan het werk, waar de bekende sloot moest worden gedempt, toen er een Hollander langs kwam, die een praatje met mij maakte. Hij had weinig haast want het was nog vroeg voor het arbeiderstreintje, waar hij mee naar Holland moest. Het bleek een grensganger te zijn, die elke dag op en neer reisde. Hij heette Otto en woonde in Glanerbrug. Toen ik hem zei, dat ik uit Zwolle kwam en niet zo vaak met verlof kon, gaf hij mij de raad om te proberen naar het grensgebied te verhuizen. Ik zou dan een grenspas aan kunnen vragen en regelmatig de grens over kunnen. Maar dat was eenvoudiger gezegd dan gedaan. Waar moest ik immers in het grensgebied gaan wonen.? Maar dat was slechts een formaliteit. Ik kon zijn adres wel krijgen en ik behoefde mijn adres maar over te laten schrijven naar het zijne. Zo eenvoudig was dat! Het leek een waardevolle tip. Het was in ieder geval te proberen. Maar dan zou ik eerst weer met verlof moeten gaan. Ik kreeg zijn adres en hield dat goed in mijn geheugen. Op mijn kamer gekomen heb ik het opgeschreven om het niet te vergeten. Bij mijn eerstvolgende verlof ben ik direct naar het gemeentehuis van Zwollerkerspel gegaan en heb me over laten schrijven naar de gemeente Enschede. In kreeg

een briefje betreffende de verhuizing mee en heb dat dezelfde dag naar het gemeentehuis van Enschede gebracht. Het kostte me al met al wel een dag van mijn verlof, maar het heeft gewerkt en het bleek een waardevolle tip. Ik ben eenmaal bij Otto thuis geweest maar dat was onder spannende omstandigheden; maar ik loop op de zaak vooruit. Ik ben in de tachtiger jaren nog bij zijn huis geweest. Helaas was hij kort daar voor overleden!

ZWOLLENAREN IN DE PROBLEMEN.

Toen het voor de Duitsers met de oorlogsvoering niet meer zo voorspoedig ging, kwam men op het idee om de totale oorlog in te voeren. Dat betekende dat alle personen, die maar enigszins geschikt waren om ingezet te worden, naar het front moesten. Maar ook had dat weer gevolgen voor de arbeiders. Zo moest Egbert Land, die bij Schulze Lohof werkte, zijn baan daar opgeven. Hij kreeg een adres aangewezen ergens in de buurt van Rheine, het gehucht heet Haddorf. Zijn werkgever had namelijk te veel arbeiders en de overblijvenden moesten de zaak maar zien te klaren. Dit was een erg bittere pil voor Egbert. Hij raakte op eens al zijn bekenden kwijt en moest maar afwachten hoe het daar in Haddorf was. Welnu dat hebben we ontdekt. Hij kwam terecht bij een felle nazi boer, die het portret van Hitler in de keuken had hangen. Er was geen Hollander in de buurt waarmee hij eens van gedachten kon wisselen. Wel was er een stel *Russische* jongelui, maar daar kon hij geen contact mee krijgen wegens de taalmoeilijkheden. Toen werd hem duidelijk hoe belangrijk het is om met een medemens te kunnen converseren. Hij verkeerde wel in de gelukkige omstandigheid, dat ook hij een grenspas had bemachtigd. Maar die nazi boer wilde hem geen verlof geven. Het slot van het liedje was, dat hij het niet meer zag zitten en plannen beraamde om weg te komen. De grote moeilijkheid was; hoe kom ik over die grens? Hoe het tenslotte is verlopen, heeft hij later op papier gezet. Hier volgt het: „Tijdens een van de vele gevallen van luchtalarm ben ik op een avond na mijn werk op een fiets gestapt en naar Metelen gereden. Hier kwam ik uitgeput aan vanwege de spanning, dat ik zou worden gepakt. In Wirtschaft Kock aan de Marktplatz in Metelen ontmoette ik mijn Nederlandse vrienden. Daar ik een grenspas had on ik alleen over de grens als ik een verlofbriefje van mijn werkgever had. Die had ik dus iet. Wolter Groeneveld heeft met gevaar voor zijn leven een vervalst verlofbriefje uitgeschreven en ondertekend, daar hij het Duitse handschrift beheerste. Die nacht heb ik stiekem bij mijn vrienden, die nog bij Schulze Lohof werkten, doorgebracht. De volgende morgen om 5 uur ben ik op de fiets gestapt en met een onbeschrijfelijke angst in mijn hart ben ik naar de grens gereden. Daar werd ik gelukkig zonder moeilijkheden doorgelaten.” Een andere Zwolse jongen, Alex Kuiters, die bij mij in de buurt had gewoond en die op dezelfde middelbare school had *gegaan*, was ook in Duitsland tewerkgesteld. Nota bene in dezelfde week als Egbert Land en ik. Zonder dat wij dit overigens van elkaar wisten. Er was toen zo weinig contact, dat je niet eens wist welke jongens precies waar zaten. Alex was in Hamburg terecht gekomen. Net als mijn broer was er voor hem geen gelegenheid vaak met verlof te gaan. Toen ik een keer van verlof thuis kwam, kregen zijn ouders daar lucht van. Zij stonden op een dag met een pakje op de stoep en vroegen of ik zo vriendelijk wilde zijn dit in Duitsland op de post te doen. Welnu, dat wilde ik graag voor een lotgenoot doen. Maar toen ik bij mijn terugkeer naar Metelen aan de grens kwam en mijn koffer werd gecontroleerd, zagen ze natuurlijk dat keurige pakje, dat ik onuitgepakt had gelaten. Ze vroegen me of dat pakje voor een collega was. Mijn spontane reactie was: ‘Nee.’ Ik realiseerde me toen niet, dat dat een leugen was. Het pakje behoefde niet te worden uitgepakt en ik kon het in Metelen frankeren en op het postkantoor afgeven. Op 12. Juni 1944 ‘dus vlak na D. Day, ontvang ik van Alex een bedankbriefje. Hij schreef o.a.: „Ik zit hier al elf maanden zonder verlof en ik zal wel moeten wachten tot het eind van de oorlog, voordat ik weg mag. Ik lig in een barak. Die wordt vandaag weer ontluisd. Zaterdags en Zondags ga ik altijd bij een boer in de omgeving werken.

Deze mensen behandelen mij geweldig goed. Ik ben aan het leven hier al gewend. Ik kan mij niet meer goed voorstellen, hoe het leven thuis is. Alles vervreemdt zo. Mijn meisje heeft het uitgemaakt. Nu het verlof gesperd is wilde zij niet langer wachten. Zij zijn in Frankrijk aardig aan de gang. Mag jij ook maar twee brieven in de maand versturen? Hartelijk dank voor het versturen van het pakje. Het kwam *onbeschadigd* aan.“ Zo kon ik een paar Zwolse lotgenoten behulpzaam zijn ook al was er risico aan verbonden. Voor Alex zou het nog een jaar duren voordat hij voor het eerst weer voet op Nederlandse bodem kon zetten. Er zullen intussen wel een paar vragen opkomen. Had ik niet een verlofbriefje voor mijzelf uit kunnen schrijven? En verder: Waar komt het citaat uit de brief van Alex vandaan? Ik mocht immers geen enkel papier de grens mee over nemen. Op beide vragen zal ik ingaan. Maar het wordt wel een uitvoerige beantwoording. Het is namelijk nodig om achtergrondinformatie te geven. Tijdens een verlof had ik mijn oud collega's aan de Terborchstraat willen opzoeken. Maar dat ging niet meer, want de hele zaak was *inmiddels* ontbonden. De mensen van de Grondkamer hadden blijkbaar aan Annie Scheffer doorgegeven, dat ik er geweest was. In ieder geval kreeg ik op een dag van haar een brief. Ze schreef o.a.: „Als je weer eens met verlof komt, dan hoef je ons dus niet meer in de Terborchstraat te zoeken, want wij zitten op het Bureau van de V:V:O. aan de Assendorperstraat. Wij zaten al lang op de schopstoel met onze Vereniging. De Coöperatieve Raad zat er achter; die had volgens zijn zeggen onze werkzaamheden bij de Verenigingen in Overijssel, Gelderland en Zuid Holland overgenomen, zodat volgens hem de controlerende provinciale verenigingen konden worden opgeheven, althans over het personeel kon worden beschikt. Na allerlei vijven en zessen, die zich beter laten vertellen, konden wij bij de V.V.O. komen. Wij vonden het eerst verschrikkelijk, dat wij al weer moesten verhuizen. Maar wat mij betreft heb ik het nog aardig getroffen. Zo zie je, dat het aardig wat voeten in de aarde heeft, voordat wij weer rustig op het Landbouwhuis zitten. Op de Grondkamer wordt het ook dun met het personeel, Een is er ernstig ziek en een ander is opgeroepen voor de Arbeidsdienst. Nieuw personeel is er niet te krijgen. De sajettistributie begint ook gauw weer. Jij wordt al een aardige boer, hè! Je weet zeker ook wel dat Enschede de vorige week zo gebombardeerd is. Ook in Nijmegen zijn veel slachtoffers. Ontzettende tijd tegenwoordig“ Zo bleef ik dus op de hoogte met het gebeuren op kantoor. Ook de brief waaruit ik hierboven citeerde is nog in mijn bezit. En zo kom ik op het verhaal, dat mee antwoord geeft op de vraag waarom het zelf uitschrijven van een verlofbriefje nog niet voldoende is om in Nederland vrijuit te gaan. Achteraf bezien spreken wij van een wonderbaarlijke redding van mijn broer en van mijn vader, maar van een trieste afloop voor een mede onderduiker. Hoe kan het leven van iemand door een ogenschijnlijk eenvoudige gebeurtenis zo enorm worden beïnvloed?

ONTSNAPPING IN EEN DUIJS UNIFORM.

Op de lagere school had ik van mijn hoofdonderwijzer een handige zakatlas gekregen. Die atlas had ik meegenomen naar Duitsland. Bij mijn grensovergang hebben ze die niet gezien, want anders hadden ze die waarschijnlijk wel in beslag genomen. Ik was natuurlijk heftig geïnteresseerd in het verloop van de oorlogsverrichtingen en volgde 's avonds op mijn kamertje de gang van zaken op de kaart. De namen van *Russische* steden kwamen allemaal op de atlas voor. In 1943 zag het er eerst nog niet zo rooskleurig voor ons uit. De namen van de door de *Duitsers* bezette steden stonden in de krant. Iedere dag was er zo'n oorlogsbericht. „Das O.K.W. gibt bekannt.“ Het Oberkommando van de weermacht maakt bekend: Later kwam er in de legerbulletins door, dat de *Duitsers* aan alle fronten in Rusland „planmäßig“ terugtrokken. Ja, volgens de plannen. De slag bij Stalingrad had de situatie danig gewijzigd! Toen de zomer van 1943 verstreken was en de winter aanbrak, was er geen werk te doen dat *enige* afleiding bood en de dagen vielen lang. Je kon niet gaan zitten en toch was er bij huis en

vooral buiten niets te bedenken. En zo liepen we met twee volwassenen wat rond te hangen. De gedachten gaan dan als vanzelf naar huis. Het verlangen om er een punt achter te zetten werd *steeds* sterker. Wat duurde het toch lang, dat de bevrijding kwam! Want dat we zouden worden bevrijd, was voor ons toch wel zeker. De *Duitse* maatregelen werden steeds harder. Op een dag kregen wij de oproep om ons te melden op het gemeentehuis in Metelen. Wat hadden de *Duitsers* met de „Ausländer“ voor? We moesten op een stoel plaats nemen en we kregen een bordje op de knielen. Op dat bord stond een voor ieder verschillend nummer. Toen werd er een foto van ons gemaakt. Na de personalia van ons te hebben genoteerd, konden wij gaan. Wat was de bedoeling van deze administratieve handeling? Ik ben er niet achter gekomen. Ook ruim veertig jaren later niet, toen ik naar het Stadsarchief in Metelen ben geweest om te informeren of er nog administratieve bescheiden over mij aanwezig waren. Ik kreeg enkele dagen later schriftelijk bericht, dat er alleen nog correspondentie over mij aanwezig was inzake mijn pas. Hiervan werd een fotokopie bijgevoegd. Mijn broer Jan was dus na zijn verlof niet teruggegaan naar Duitsland. Hij scharrelde in Spoolde wat rond, zonder „vaste woon- of verblijfplaats“. Ergens in de buurt woonde een fietsenmaker, Johan van der Kolk. Hier was Jan vaak behulpzaam. Zijn taak bestond hoofdzakelijk uit het maken van fietsbanden uit tweede hands autobanden. Hij was zo nu en dan thuis. Meestal liep hij bij bekenden in de buurt. Maar dat heen en weer getrek beviel op de duur natuurlijk ook niet zo erg, en daarom zocht hij zo nu en dan ook het ouderlijke huis wel op. Een buurman, die bij het Rode kruis was, beschikte over inside information. Zo nu en dan waarschuwde hij mijn ouders, dat er rekening moest worden gehouden met een huiszoeking. Vaak was het evenwel loos alarm. Ik wist van deze *situatie* af. Als ik naar huis zou gaan om er te blijven, dan hadden mijn ouders er een probleem bij. Enfin, dat was van later zorg. Het verlangen naar huis werd steeds sterker. Ik realiseerde me, dat er thuis geen kleren zouden zijn. Als ik terug zou gaan, dan moest ik zien zoveel mogelijk kleren mee te krijgen. Maar hoe krijg je dat klaar zonder argwaan te wekken? Geleidelijk ontwikkelde zich in mijn hoofd het volgende plan. Ik legde mijn voornemen voor aan *Herman* uit Utrecht. Deze hoorde mij met gemengde gevoelens aan. Wij trokken veel met elkaar op en omdat hij de *Duitse* taal niet machtig was, kon ik hem nog wel eens helpen. Toch zegde hij zijn hulp toe. Ik zou proberen bij stukjes en beetjes mijn kleren over te hevelen naar Herman en die zou ze voorlopig verbergen bij hem in de kast op zijn stamkamertje. Dat overbrengen moest 's avonds na het werk gebeuren. Maar dat duurde wel wat lang naar mijn zin. Daarom besloot ik na een paar dagen het wat breder op te zetten. Ik besloot om alles *te zijner tijd*. mee te nemen over de grens in mijn rieten koffertje. De grote houten koffer zou argwaan wekken. Daarom moest ook dat koffertje maar naar Herman toe. Ik deed er nog zoveel kleren in als mogelijk en op een avond zou het gebeuren. Na het avondeten ging ik zoals gebruikelijk naar mijn kamer om mij te verkleeden. Het was inmiddels donker geworden en voorzichtig opende ik het vensterraam, dat uitzicht gaf op de Hof. Onder dat raam waren op de begane grond de toiletten. Langs de muur stonden kruisbessenstruiken. Ik had een lang touw om mijn koffertje gedaan en zo liet ik het voorzichtig naar beneden glijden tussen de struiken. Vervolgens ging het touw er achteraan en sloot ik het venster weer geruisloos. Ik ging zoals gewoonlijk naar beneden en verliet de keuken met een „Wiedersehn“. Vlug graaide ik in het donker het koffertje uit de struiken en liep naar Herman. Dat was maar een goede honderd meter. Alles wat er inmiddels was overgebracht werd mee in het koffertje gelegd en zorgvuldig opgeborgen. Ik wilde proberen officieel over de grens te komen. Daarom werd een smoes verzonnen. Ik moest nog naar Enschede voor een foto. Die op mijn grenspas moest. Daarvoor zou ik graag een dag verlof hebben. Ik zou dan 's avonds met het arbeiderstreintje kunnen vertrekken en de volgende dag terug zijn. Er was nu toch niet zo veel werk, dus daar was geen bezwaar tegen. Op de bewuste dag meldde ik mij voor het melken, dus tegen vier uur aan het loketje van het postkantoor, waar de chef altijd zat. Ik vroeg hem even het verlofbriefje uit te schrijven. Toch had hij achterdocht, want hij vroeg,

terwijl hij mij scherp aan keek: „Es ist doch kein Schwindel was?“ Mijn reactie was: „Hab’ ich jemals gelogen?“ „Ach nein“ en hij schreef het briefje uit. Ik ging *nog* even naar mijn kamertje en deed mijn zondagse pak aan. Mijn overall hield ik er onder aan, omdat ik die toch niet achter wilde laten. Over dat alles kwam een lange winterjas en met lege handen vertrok ik. Na een vluchtige groet ging ik op pad. Met *Herman* had ik uiteraard afgesproken op welk tijdstip ik bij hem dacht te kunnen zijn. Ik moest daarbij natuurlijk ook rekening houden met de vertrektijd van het treintje, dat uit Metelen-Land zou vertrekken. Ik had dus ook nog een stevige wandeling voor de boeg. Ik nam hartelijk afscheid van Herman en wenste hem sterkte toe. In de vreemde is kameraadschap een groot goed. Zonder dralen ging het toen in vlot tempo naar de trein. Deze was mooi op tijd en er zaten al een heleboel grensgangers in. De trein was slecht verlicht en ik schoof mijn koffertje onder een bank. Ik had geluk, dat ook Otto weer met de trein terugging en toen hij mij gewaar werd, vroeg hij mij de nacht bij hem door te brengen. Uiteraard heb ik hem niet verteld, dat ik niet van plan was niet terug te gaan. De controle door de douane vond in de trein plaats. Zij leverde voor mijn geen probleem op. Het koffertje hebben ze niet eens gezien! In Glanerbrug heb ik de nacht dus bij Otto vrouw doorgebracht. Ik kreeg een bank in de kamer als slaapplek aangewezen. Zodoende werd niet openbaar, dat ik nogal dik gekleed was en dat ik mijn overall nog aan had. Ik weet niet meer of ik goed of minder goed geslapen heb, maar wel was ik al vroeg weer in de kleren, want Otto moest weer bijtijds naar het treintje toe. Ik ging met de bus naar Enschede, om daar de trein naar Zwolle te nemen. Mijn treinreis verliep niet helemaal vlekkeloos. In de trein zaten al een paar vroege reizigers, een paar vrouwen en een paar luidruchtige knapen, die naar hun uitlatingen te horen met verlof uit Duitsland waren. Het was een lange rit. Er werd op veel stations gestopt. De vrouwen knoopten een gesprek aan. Waar ging het anders over dan over de slechte voedselvoorziening en de kou. Onderweg stapten passagiers in en uit. Er was een vrouw bij, die een muntje met de beeltenis van koningin Wilhelmina erop, dat keurig was uitgezaagd, op de revers van de jas droeg. Dat was als zichtbaar teken van protest tegen de Duitsers bedoeld. Natuurlijk was zoiets verboden, maar daar stoorde deze vrouw zich niet aan. In de buurt van Almelo stapte een dubieuze figuur in met een regenjas aan en een hoed op, die diep in de ogen getrokken was. Een van de vrouwen vertelde, dat zij haar kinderen die morgen bijna geen brood had kunnen geven en dat ze praktisch geen schoeisel aan de voeten hadden! Er werd toch wel het nodige voedsel verbouwd. Waar zou dat toch allemaal blijven? De vraag werd niet beantwoord, maar iedereen *dacht er* het zijne van. Ook bleek er niet door iedereen gelijk over gedacht te worden. De man in de regenjas meende zich te moeten laten horen. Het was toch allemaal de schuld van de oude *Nederlandse* regering! Ze hadden niet zo veel naar die joden moeten luisteren. Nederland was helemaal niet neutraal geweest. Dat bleek wel uit het feit, dat alle kanonnen op Duitsland waren gericht. Er was er maar een, die ergens tussen de duinen stond en op Engeland gericht was. En dit ene kanon was nog defect geweest ook. Ik antwoordde, dat de feiten hadden uitgewezen, dat die oude regering niet verkeerd geoordeeld had! Da had ik *natuurlijk* niet moeten zeggen. De man met de hoed wond zich op. Een van de jongens, die in de coupe achter ons ‘zaten, en die het gesprek hadden gevolgd, zei: De N.S.B.er,(Nazi) want dat was hij natuurlijk, werd bleek en viel uit: „Dat zul je verantwoorden!“ En tegen de vrouw met het Wilhelmina speldje voer hij uit, dat ze dat af moest doen, want dat daar een zware straf op stond. En mijn antwoord zinde hem *blijkbaar* ook niet, want hij zou daar ook werk van maken. De situatie was dreigend. Iedereen zweeg nu als het graf. Wat zou hij uitspoken? Wij moesten nog een paar stations passeren, voordat wij in Zwolle zouden zijn. Zou hij onderweg assistentie vragen? Ook in Heino was hij nog niet uitgestapt. De ontknoping zou dus in Zwolle vallen. Daar liepen altijd een paar gewapende Duitsers *rond* Zou hij die aanschietsen? Op het station in Zwolle stond een seinhuis, waar de treindienstleider dienst deed. Er stond een grote letter Top. Mijn vader deed daar ook wel eens dienst als seinhuishwachter. Het leek mij toch niet de *aangewezen* weg om

daar binnen te schieten. Ik zou de mensen daar misschien in gevaar brengen. Gelukkig krioelde het van de passagiers toen de trein op het perron in Zwolle was gestopt. Ik wrong mij met mijn koffertje door de mensenmassa en rende naar de uitgang. Ik smiet mijn kaartje op het plankje bij het loket - er was toen nog controle bij de uitgang - en ging er als een haas van door. Zo kwam ik ongedeerd in Spoolde aan.

Na de warme ontvangst bij de onverwachte thuiskomst kwamen de gemengde gevoelens boven. Er was intussen thuis het een en ander voorgevallen. Jullie weten, dat mijn ouderlijk huis dicht bij de *IJssel* stond. De IJsselbrug, die in de Meidagen van 1940 was vernield, was inmiddels hersteld. Deze brug was een belangrijke verbindingsschakel voor het overwegend *Duitse* verkeer. Geen wonder, dat de Duitsers de brug beschermden tegen geallieerde bombardementen. Er waren al eens bommen in de omgeving afgeworpen, maar die waren niet op de bruggen terecht gekomen. Zo hoorde ik later van een familielid uit Zalk, dat er daar op een boerderijtje naast de *IJsseldijk* een voltrefter is gekomen, waardoor *onder andere*, een kind dodelijk werd getroffen. Van dat kind is *niets* teruggevonden! Ook waren er regelmatig aanvallen van *Engelse* jachtvliegtuigen op het rangeerstation naast het Engelse werk. Dit alles was voor de Duitsers aanleiding om *afweergeschut* in deze omgeving te plaatsen. Welk punt was beter geschikt, dan waar men de beide bruggen kon beveiligen. En dat was o.a vlak bij de Katerveersluizen, direct achter ons huis. Op de dijk werden diepe gaten gegraven, waarin *afweergeschut* werd geplaatst. Deze stellingen stonden door loopgraven met elkaar in verbinding. Voor de soldaten, die dit geschut moesten bedienen, werd onderdak gezocht in de buurt. De bewoners van de huizen in onze buurt kregen aanzegging, dat hun huizen gevorderd waren. Een aantal van hen moest zelfs vertrekken, anderen konden blijven wonen, *maar* moesten zorgen voor slaap en eetruimte voor de *Duitse* soldaten. Zo verging het ook mijn ouders. Zij behoorden tot de categorie, die ruimte beschikbaar moest stellen. Zelf *konden* zij blijven wonen. Mijn ouders hadden dus inkwartiering gekregen. Hoe zou dat gaan? En mijn broer moest nu dus dubbel voorzichtig zijn. Al gauw bleek dat de *Duitse* soldaten geen problemen veroorzaakten. Zo was er een bij, die zijn afkeer van de oorlog heimelijk liet blijken. Het was *een* boerenjongen uit de Eifel, Hij had nog twee broers, die ook als soldaat dienst deden. Zijn ouders moesten het vrij grote bedrijf met hulp van buitenlanders zien te runnen. Mijn ouders hebben gezegd, dat zij een zoon hadden, die ook gedwongen bij een *Duitse* boer moest werken. Vanzelfsprekend hebben zij niets verteld over de ware toedracht van mijn broer. Onze burens wisten natuurlijk wel hoe de situatie bij ons was. Op een dag kregen mijn ouders weer een teken, dat er zwaar weer op komst was. Maar mijn broer dacht er het zijne van. Hij was al vaker tevergeefs op het laatste moment naar bekenden gegaan met de vraag of hij daar de nacht door mocht brengen. Hij zou het deze keer wel riskeren. Hij ging dan ook 's avonds naar bed en sliep rustig. Ook mijn zus en mijn ouders hadden zich ter ruste begeven, net als de paar *Duitse* soldaten, die geen wacht behoeften te doen. Tot dat midden in de nacht de rust werd verstoord. Zonder dat ze het vernamen, naderde een overvalwagen ons huis en bleef daar staan. Vlug sprong er een aantal landwachters uit en *omsingelde* het huis. Er werd ruw aan de trekbel getrokken en iedereen in huis was klaar wakker. Mijn ouders en Jan wisten direct wat er aan de hand was. Toen mijn vader door het raam keek, zag hij in het donker de overvalwagen staan. De soldaten beneden werden ongeduldig en begonnen op de deur te bonzen. Mijn vader en Jan gingen de trap af. Mijn vader ging naar de voordeur en opende die. De soldaten duwden hem opzij en vlogen de trap op. Beneden gekomen zag Jan opeens een soldatenmuts aan de kapstok hangen. Hij kreeg een ingeving en zette de muts op. Tussen de soldaten ging hij naar boven, en begaf zich naar de ruimte waar de *Duitse* soldaten lagen. Die waren intussen natuurlijk ook wakker geworden en vroegen wat er loos was. Jan trok een soldatenbroek aan, die op een stoel hing en toen een soldatenjasje. Hij had wat

(Nur gültig in Verbindung mit der Kennkarte)
(Alleen geldig tezamen met persoonsbewijs)

Der Jan van der Zwaag
De heer

geboren am 4-9-1922
geboren op

wohnhalt in Zwollerkerkspel, Oude
wonende te

Kennkarte Nr. 0 17/007635 Wet. H 8
Persoonsbewijs No.

ist vom Arbeitseinsatz ordnungsmässig erfasst und mit Genehmigung des Bezirksarbeitsamtes bei der Firma
is voor den arbeidseinsatz volgens voorschrift ingeschreven en met toestemming van het Gewestelijk Arbeidsbureau bij de firma

P.A. Kok te Zwollerkerkspel
als hoerenknecht

Zwolle den 21-8-1944
beschäftigt
werkzaam

Gew. Arbeitsbureau Zwolle
W. J. Kema
(Unterschrift) — (handteekening)

Der Inhaber hat diesen Ausweis dauernd bei sich zu führen. De houder moet dit bewijs altijd bij zich te hebben.
Beim Arbeitsplatzwechsel ist der Ausweis beim Bezirksarbeitsamt abzugeben. Bij verandering van betrekking moet het bewijs bij het Gew. Arbeidsbureau afgegeven worden.
Bij verandering van betrekking moet het bewijs bij het Gew. Arbeidsbureau afgegeven worden.

121 NOV 1944

GEWESTELIJK ARBEIDSBUREAU
ZWOLLE
NO. 24
(Siegel) — (stempel)

Hier de vervalste Ausweis t.n.v. Jan van der Zwaag
(mijn broer Jan Groeneveld), gedateerd
21 november 1944.



Tijdens het onderduiken van Jan Groeneveld werd een
pasfoto gemaakt voor zijn vals persoonsbewijs ten
name van Jan van der Zwaag uit Hardenberg.

moeite met de koppelriem, maar dat lukte na enig gewriemel ook. Op de gesp van die koppel stond: Gott mit uns. Terwijl de landwachters alles *onderzochten* om hem te vinden, ging Jan de trap af en deed in de schuur een paar *Duitse* laarzen aan. Toen hij helemaal gekleed was, wilde hij de deur uitgaan, Maar daar stond een landwachter. Deze zag de duitse soldaat en deed de deur voor hem open in de veronderstelling dat deze wacht had. Met een „danke schön“ ging Jan de deur uit. En toen werd het een race tegen de tijd. Hij vloog door de tuintjes achter de huizenrij, door een weiland, over hekken, totdat hij achter een schuurtje van een petroleumman in Spoolde rust nam om bij te komen. Hij overlegde snel wat hij doen zou. Hij stak de Nilantsweg over en liep door de boomgard naar de boerderij van Zieleman. Hij wist, dat daar een jongen was, die ondergedoken was. Midden in de nacht stond hij bij de boerderij en klopte zacht aan een raam, waarvan hij wist, dat daar de oude knecht Willem sliep. Deze keek uiteraard verschrikt op, toen hij daar een *Duitse* soldaat zag. Maar Jan wist hem gauw gerust te stellen en de staldeur ging open. Gerrit werd direct gewekt en het *Duitse* uniform werd snel verwisseld voor een overall. Toen gingen beiden de deur uit. In de verte hoorden zij de overvalwagen weggrijden. Nadat ze een *tijdje* in een knotwilg hadden gezeten, gingen ze naar het huis van iemand in de Beukenallee. Deze had een groot kippenhok en daar kropen ze in. Met de hulp van een paar notabelen, een notaris en een tandarts, kreeg Jan een *onderduikadres* in de polder van Mastenbroek. Ook bij een boer. Hier bleef hij de rest van de oorlog ondergedoken onder de naam Jan van der Zwaag. De verzetsbeweging bezorgde hem keurig een vervalst persoonsbewijs op die naam. Wel moest hij *hiervoor* een keer naar een fotograaf in Zwolle om een pasfoto te laten maken, maar dat leverde geen problemen op. Zelfs de vingerafdruk kwam er op te staan. En je zult je afvragen hoe het afliep met dat *Duitse* uniform. Welnu, dat werd de volgende morgen in een jutezak bij onze burens afgegeven met het verzoek, dat bij ons achter de deur te zetten. Mijn moeder heeft alles weer netjes schoon gemaakt, ook de besmeurde laarzen. Vervolgens werd het uniform weer op de stoel gehangen en afgewacht wat er zou gebeuren. In de loop van de morgen kwam de Feldgendarmarie en nam de zaak in ogenschouw. Het bleek, dat er toch geen eigendommen van de weermacht werden vermist en dus vertrokken ze weer. Maar zo goed was het nu ook weer niet afgelopen. Alles werd door de landwachters nagezocht, Zij hadden natuurlijk wel ontdekt, dat het bed beslapen was geweest en dat de gezochte er moest zijn. Mijn vader had met schrik in het hart gezien, dat Jan in een *Duits* uniform rondliep en hij vroeg zich angstig af of dat wel goed zou gaan. Hij werd gedwongen op een stoel te gaan zitten en een van de landwachters nam hem onder verhoor. Waar is Uw zoon? Hoe laat is hij thuisgekomen en dergelijke. Mijn vader probeerde met nietszeggende antwoorden de tijd te rekken. Zijn zoon was een jongen van twintig jaar en die hield je niet meer aan een touwtje. De ene keer waren zulke knapen vroeg thuis en de andere keer weer later. Bovendien werkte hijzelf bij de spoorwegen en had onregelmatige diensten, zodat hij er niet altijd zicht op had. En dan was er nog de inkwartiering en er was een jongen, die noodgedwongen in Duitsland zat. Tijdens het verhoor lag een revolver op tafel! Toch hielp het hen niets, want Jan bleef onvindbaar. Nu, dan moet de vader maar mee. En zo werd mijn vader in de overvalwagen geduwd. Het volgende adres, dat op een papiertje stond lag goed honderd meter verderop. Op de boerderij van Aalbers waren twee onderduikers. Een dienstmeisje, dat onraad had gemerkt, had kans gezien de beide jongens te waarschuwen, dat er onraad was. Een van beide, Henk, die uit Giethoorn kwam, was direct klaar wakker. Hij greep zijn plunje en verdween de boomgaard in en dook in een droge sloot, waar hij zich aankleedde en verdween. De andere, Arend, dacht dat het wel mee zou vallen. Hij was de vorige dag druk geweest en hij was nog lang niet uitgeslapen. Hij bleef liggen en dat werd hem noodlottig. Hij werd gepakt en naast mijn vader in de overvalwagen *gesleurd*. Zo kwam de overvalwagen toch nog met twee arrestanten in Zwolle aan. De beide gearresteerden werden afgeleverd aan het politiebureau aan de Lombardstraat. Hier werden zij afzonderlijk in een cel gezet- Mijn vader heeft het in de komende dagen erg moeilijk gehad.

Hij wist precies wanneer de treinen naar het zuiden, richting Vught, vertrokken. Hij heeft mij later verteld, dat hij steeds weer op de gangen mensen hoorde, die blijkbaar werden weggevoerd. Het schijnt dat Vught vaak de bestemming was. Dat was in ieder geval wel zo met Arend. Hij kwam in dit lager terecht en heeft een ontzettend zware tijd meegemaakt. Mijn vader had in zoverre geluk, dat de stationschef in Zwolle zich voor hem ingezet heeft. Hij verklaarde hem *onmisbaar*. Op een Zondagmorgen werd de celdeur voor hem geopend en vader had zijn betrekkelijke vrijheid weer. Maar van dit alles was ik niet op de hoogte. Dit liet zich niet beschrijven en alles speelde zich in betrekkelijk korte tijd af. Voor mijn ouders betekende mijn komst een nieuw probleem. Uiteraard wisten zij niet op welke wijze Jan aan zijn onderduikadres gekomen was. Voor mij was er dus geen adres en er stond in dit stadium niets anders voor mij open, dan de terugtocht naar Metelen te aanvaarden. Ik had de schepen nog niet achter mij verbrand en dacht zonder kleerscheuren mijn oude plek te kunnen innemen. Voor mijn wat langere afwezigheid wist ik wel een verklaring te verzinnen.

BESCHIETING VAN DE TREIN

De treinreis naar Metelen verliep deze keer niet vlekkeloos. Het was erg nevelig in de lucht en wij hoorden tussen Nijverdal en Wierden vliegtuigen in de lucht. Wij konden ze niet zien. Bovendien was het geluid zo sterk, dat wij dachten dat het *Duitse* toestellen waren., *die meestal laag vlogen.!* Wij waren echter nog niet tot stilstand gekomen op het station van Wierden of er denderde een vliegtuig vlak over de trein. Alle passagiers stoven de trein uit en zochten dekking. Ik liet me vallen op enkele mensen, die dekking hadden gevonden achter een stootjuk op het perron. Het bleek, dat het een waarschuwing van een *Engels* jager was, want even later kwam er weer een vliegtuig laag over, maar deze schoot met zijn boordmitrailleur op de locomotief, en dit werd twee keer herhaald door de groep van vier jagers. Toen de stoom aan alle kanten uit de ketel van de locomotief siste, verdwenen ze. Op dat moment begonnen de sirenes te gieren. Maar de aanval was al achter de rug. Omdat de lok onbruikbaar geworden was, moest worden gewacht totdat er een reservelok beschikbaar zou zijn. En dat duurde nogal even. Ik heb intussen een briefkaart gekocht en daarop in het kort *mijn* bevindingen geschreven. Want mijn vader zou vast wel gewaar worden, dat mijn trein onderweg zou zijn beschoten. Uit de krant vernam je dergelijke voorvallen niet. Toen ging ik, enkele ervaringen rijker, de grens over. Bij mijn aankomst in Metelen vertelde ik, dat de trein beschoten was. Ja, ze hadden op het punt gestaan om aan het *arbeidsbureau* te melden, dat ik niet teruggekomen was!

EEN NIEUW BEGIN

Bij het verschijnen van het voorjaar kwam er weer werk los op het vrije veld. Zo nu en dan vond ik een pamflet, dat door de geallieerde vliegtuigen was *afgeworpen*. Op een ervan stond o.a. dat generaal Eisenhower tot opperbevelhebber was benoemd van de geallieerde strijdkrachten en dat *snel* gewerkt werd aan een tweede front. Een foto van de opperbevelhebber stond er op afgebeeld. Zou er dan toch langzamerhand een invasie op komst zijn? De vliegtuigen werden *steeds* actiever. Eens vond ik in een weiland een heel dikke bundel zilverstrips, die blijkbaar waren uitgeworpen. Het moet de bedoeling zijn geweest, dat de afzonderlijke strips door de *lucht* zouden dwarrelen om de *Duitse* radar in de war te brengen. Blijkbaar was het touw, dat de strips bijeen hield, niet op tijd doorgesneden. De *gevonden* bundel gooide ik in een sloot. Het was niet toegestaan om tijdens luchalarm zonder noodzaak op straat te zijn. Eens was er op een avond een zware aanval op het Roergebied. Er was Hochalarm gegeven en dus mocht ik niet op straat. Toch was ik benieuwd of er in de vrije ruimte nog wat te zien was van een bombardement. Ik dacht dat ons bouwland

bij de melkfabriek wel een geschikte plaats zou zijn. Ik ging dus op weg daar heen. Het was schemerdonker. Ik was dicht bij het stationnetje en daar *kwam* een van de twee gendarmes me tegen. Hij vroeg waar ik heen wilde. Ik antwoordde: Zum Bahnhof. Ik ging inderdaad in die richting, maar niet met de bedoeling een trein te nemen. Hij zei verder niets. In de verte was het een enorm gerommel. Overal in de verte zag ik heldere schijnwerperbundels, die de lucht aftastten. Als er een vliegtuig in een lichtkegel zat, dan waren er direct andere bij, die probeerden het vliegtuig in zicht te houden. De Flak schoot onophoudelijk en je kon de granaten uiteen zien spatten. Vanzelfsprekend konden niet alle vliegtuigen door deze afweemuur dringen. Ik herinner me nog, dat ik op een gegeven moment een vliegtuig zag, dat blijkbaar was aangeschoten, want het stond in brand. Gelukkig *werd* het vuur bedwongen, althans ik zag het niet meer. Even later zag ik evenwel op dezelfde koers, maar veel lager weer uitslaande vlammen. Het vliegtuig had kennelijk hoogte verloren en op een gegeven moment stortte het brandend neer. Diep onder de indruk heb ik die avond mijn kamertje opgezocht. Deze aanval kostte weer duizenden onschuldigen het leven, waaronder ook jongens, die aan onze bevrijding werkten.

HOLLANDSE ARBEIDER CORRESPONDENT VIA DE DUITSE FELDPPOST.

Toen ik op een avond naar de keuken ging om te eten, zag ik op de kast een brief staan, die aan mij gericht was, Maar het was niet een normale brief, die ik zo nu en dan van mijn ouders kreeg. Nieuwsgierig nam ik de enveloppe in mijn handen. Er stond nota bene op dat hij verstuurd was door de Deutsche Feldpost- Ook stonden de naam, de rang en het veldpostnummer op de enveloppe. Ik kon mi jn nieuwsgierigheid *nauwelijks* bedwingen, maar ik stak hem in mijn zak. Na het eten opende ik op mijn kamer de enveloppe en er kwam een brief van mijn ouders te voorschijn. Het probleem was nu gauw opgelost. Mijn ouders hadden *blijkbaar* eens tegen die ingekwartierde soldaat gezegd, dat het briefverkeer met Duitsland zo stroef verliep en dat het langer dan een maand duurde, dat de brieven over waren. De soldaat, Otto heette hij, net als die grensganger uit Glanerbrug, had mijn ouders aangeboden zijn veldpostnummer te gebruiken voor het verzenden van hun brief aan mij.



De Obergefreiter Otto Werner uit Kirrweiler, met enkele dienstkameraden op een stelling in Spoolde (IJsseldijk), in de zomer van 1944. (tweede van rechts).

Dat was wel een linke zaak. Als men hier achter zou komen, dan was hij nog niet jarig. Geheimhouding was dus geboden. Maar het was voor mij wel verleidelijk om niet ook van deze weg gebruik te maken. Ik schreef dus een brief aan hem terug en deed er een brief aan mijn ouders bij in. Op deze wijze had ik geen controlekaart meer nodig om brieven aan mijn ouders te schrijven. Zo zie je maar weer, dat overal mazen in het net zitten. Wij hebben enkele weken van deze mogelijkheid gebruik gemaakt, want Otto werd overgeplaatst.



Brief per Feldpost an den Niederländer Wolter Groeneveld

Later heeft hij ons nog eens geschreven, want hij had blijkbaars ons adres *meegenomen*. Er is later nog een nauwere relatie ontstaan, die heeft geleid tot een persoonlijk bezoek aan zijn dorp in de Eifel. Ook heeft hij, zij het vier en veertig jaren na zijn inkwartiering, nog een bezoek gebracht aan de plek waar hij achter het geschut had gestaan. Hij vertelde toen, dat hij *destijds* mijn ouders had geadviseerd een eenmansgat te graven, om daarin te schuilen als er splinters van het *afweergeschut* naar beneden kwamen. Mijn ouders hebben dat ook gedaan, want ik herinner mij nog, dat er een paar gaten in de tuin zaten, waar je rechtop in kon staan. Het wordt tijd, dat ik nu de tweede vraag beantwoord. Waar komen de aanhalingen uit de geciteerde brieven *vandaan*? Ook dit wordt een antwoord, *waarbij* een toelichting *vooraf* noodzakelijk is. De Duitsers waren bang voor spionage en daarom mocht men geen papier, zoals brieven, agenda's, kaarten e.d.mee de grens over nemen. Toen ik eens tijdens een verlof een nieuwe agenda kreeg om daarin wat aantekeningen te maken, nam ik die in de zak van mijn colbertjasje mee, onwetend van het voorschrift, dat dit niet mocht. *Omdat* ik geen enkele moeite had gedaan om het *te* verbergen, zagen ze het direct in dat bovenzakje. De grensbeambte griste hem uit de zak en begon er in te bladeren. Omdat het nog blanco was, bitste hij mij in het *Duits* toe: "U mag geen enkel papier meenemen, dat weet U toch! In *beslag* genomen." En ik was mijn agenda mooi kwijt. Nu moet ik wat later de geschiedenis volgen, n.l. tien jaren na mijn verblijf in Duitsland. Nadat ik nog ruim een half jaar ondergedoken was geweest en na de bevrijding een jaar lang militair ben geweest, kwam ik

terug bij die O.L.M. (*Overijsselsche Landbouw Maatschappij*) Eerst als boekhouder/kassier, later als *administrateur*. Een van mijn taken was het twee keer per jaar incasseren van pacht. De Maatschappij had namelijk een zestal mooie boerderijen in het Twentse Ootmarsum en ook nog een flink aantal percelen losse grond. Al die eigendommen waren voor de eerste wereldoorlog aan de O.L.M. geschonken door een zekere Mr. Engels van Beverforde, die in Almelo heeft gewoond. Hij droeg de boerenstand een warm hart toe en schonk zijn bezittingen aan de Maatschappij. Daar zaten ook prachtige oude schilderijen bij, sieraden en een prachtige collectie oude boeken. *Welnu*, de pacht van al die boerderijen en het losse *land moest* in November en Mei van elk jaar geïnd worden. Betaling vond niet zoals tegenwoordig per bank of giro plaats, maar contant. Wij hielden *dan* zitting in een plaatselijk café in de oude siepelstad, zoals Ootmarsum werd genoemd. De pachters kregen vooraf een uitnodiging om op een bepaalde tijd aanwezig te zijn. Als er bepaalde wensen of klachten waren, dan konden die tevens worden besproken met de adjunct secretaris, de heer Kreulen, die dan ook aanwezig was. Als de pacht voldaan was, dan namen de pachters hun *kwitantie*, die voorzien was van een kwitantiezegel, in ontvangst en namen „een blanke met suiker!“ Aan een tafeltje werd dan bijgepraat met de collega's. Zij kwamen per slot van rekening niet elke dag in de stad. `s Middags werden wij altijd door een pachter van een der grootste bedrijven uitgenodigd om de warme maaltijd mee te gebruiken. En dat was wel de moeite waard! In het begin van de jaren vijftig stelde Kreulen voor om het nuttige met het aangename te verenigen en eens een kijkje over de *Duitse* grens te *nemen*. Wij namen dus onze pas mee. Omdat wij uiteraard geen vast doel hadden, stelde ik voor om mijn oude werkterrein eens te bezoeken. En zo gebeurde. In Metelen bleek niet veel veranderd te zijn. De gastwirtschaft en het *postkantoor* deden nog dienst als weleer. Wij besloten naar binnen te gaan en namen plaats aan een der tafeltjes. Ik was benieuwd wie er zou verschijnen en of ze me zouden herkennen. De bestelling werd opgenomen door de nog niets in omvang afgenomen Franziska. Na enige ogenblikken zei ze verwonderd: „Mein Gott, Walter“. Zij had mij herkend. Er werden handen *gegeven* en zij riep haar broer, die in het postkantoor dienst deed. Ook werden Fräulein Johannemann en Agnes er bij gehaald. Onder het genot van een consumptie werden ervaringen uitgewisseld. Toen wij op het punt stonden om te vertrekken kwam Agnes met een doos aanzetten. Het bleek, dat zij nog wat oude kleren *van* mij hadden bewaard., zoals een versterkte overall en wat *ondergoed* en sokken. Maar waar ik het meeste belang bij had, waren de brieven en andere paperassen, zoals de stencils *die* ik elke week van de kerk ontving. Ook de brieven , die ik via de *Duitse* veldpost had gekregen, waren er bij en de brieven van Annie Scheffer en Alex Kuiters. Tenslotte waren er nog de door mij gespaarde „Marken“ en losse muntstukken uit de oorlogstijd. Het was niet veel, maar voor mij had het meer emotionele waarde. Ook waren er nog enkele ansichtkaarten , die ik toen gekocht had. Al met al voor mijn waardevolle zaken. Onnodig te zeggen, dat ik een en ander graag in ontvangst nam. De bewoners hadden steeds *tegen elkaar* gezegd: „Der Walter wird bestimmt mal wieder kommen“. En daar was ik dan, na tien jaren! Hiermee is dus verklaard, hoe het mogelijk is, dat ik bepaalde gedeelten uit brieven kan aanhalen.



Frau Johannemann, Josef Telkers, Agnes Prümer (verh. Storm) (v.l.n.r.)

DE INVASIE.

Op een wat winderige morgen fietsten Rosinski en ik terug van het melken. Het was 6 juni 1944. Ik zal deze morgen niet gauw vergeten. Onderweg kwam een franse krijgsgevangene, die net als Rosinski „civil“ was, ons achterop en ging naast mij fietsen. Na een oppervlakkig praatje in gebroken *Duits en Frans*, begon hij in het *Frans* te zeggen, dat de geallieerden in Normandie geland waren die nacht. Blijkbaar had hij voor het melken gaan de *Franse* uitzending van de B.B.C. beluisterd. Ik zou niet weten, hoe hij het anders gewaar was geworden. Het duurde tot 's avonds dat de *Duitse* zender van de landing gewag maakte. Tenminste, toen hoorde ik het pas. 's Middag heb ik er onder het eten niets over gehoord. Zij kondigden toen aan, dat de Duitse legers de geallieerde troepen wel eens even weer de zee in zouden slaan! De invasie was dus een feit. Zou een en ander nog gevolgen hebben voor de buitenlandse arbeiders en de krijgsgevangenen? Er zat niet anders op dan af te wachten. Wanneer er een voor de Duitsers niet zo gunstige wending in de oorlogsvoering was, dan waren zij niet zo vlot met hun „Sondermeldungen“. Dat bleek ook enkele weken later, toen er een aanslag op het leven van Hitler plaats vond door Graf von Staufenberg. Dat was op 20 juli 1944. Van het Oostfront, dat inmiddels weer veel dichterbij Duitsland lag, kwamen zo nu en dan gewonden terug. Ook de zoon van Diesen, de oude paardenknecht, was een van hen.. *Zijn benen* waren bevroren! Toen ik daar eens over de vloer kwam, liet deze mij de wonden zien. Hij zou zijn leven lang een „Kruepel“ blijven. De Duitsers hadden aan het Oostfront niet alleen een militair gelijkwaardige tegenstander tegenover zich, zij moesten ook vechten tegen partisanen en de weersgesteldheden. Het duurde niet lang, of ook van het invasiefront kwamen berichten door. Het bleek als gauw, dat er van een „in zee drijven“ van de geallieerden niets zou komen. Ik ving eens van een paar *Duitse* tieners een gesprek op. Zij hadden gehoord, dat negers's nachts met het mes tussen de tanden de *Duitse* stellingen binnen vielen! Natuurlijk zal er wel een stuk verbeelding bij geweest zijn. En niet te vergeten, angst voor wat komen zou. Zelf kreeg ik een keer ongewild van *Duitse* frontsoldaat een indruk van de situatie in Frankrijk. Ik was bezig op een akker langs de Vechte. Op een naastgelegen perceel was een jonge Duitser aan het onkruid schoffelen. Op een gegeven moment raakten wij aan de praat. Het bleek, dat hij verlof had van de militaire dienst. Hij was namelijk ingezet geweest aan het front in Frankrijk en mocht een paar dagen naar huis. Het werk op de *boerderij* was voor hem een verademing. Ik zei, dat ik ook liever in mijn heimat was. Hij vroeg, waar ik dan wel weg kwam. Toen ik zei, dat ik Hollander was, werd hij wat

terughoudend. Hij was blijkbaar bang, dat hij al teveel had gezegd. Had hij mij voor een Duitser versleten? Zoals gezegd gingen de gebeurtenissen niet ongemerkt aan de Duitsers voorbij. Zo ving ik eens een opmerking van een paar jongelui op, dat, mocht Duitsland de oorlog verliezen, dan zou er in Duitsland niets meer „los“ zijn. Dat waren andere *meningen*, dan wat de Duitsers rondbazuinden: „Wir kapitulieren nie“. In het algemeen paste men er overigens wel voor op om loslippig te zijn. Elke vorm van vertrouwen ontbrak. Ja, iedereen werd gewantrouwd. Voor het *verkrijgen* van informatie waren wij aangewezen op de *Duitse* pers. De radio en de krant werden vanuit Berlijn van nieuws voorzien en dat was niet vrij van propaganda en leugens. Grensgangers, die regelmatig in Holland kwamen, vertelden ons nog wel eens nieuws van Radio Oranje. Slechts een enkele buitenlander had het voorrecht in een gezin ondergebracht te zijn, waar het mogelijk was in het geheim de engelse zender te beluisteren. Ik las wel regelmatig de „Westfaelische Tageszeitung“, maar die stond natuurlijk onder censuur. Vaak kwamen er verhalen in voor van heldendaden van Duitse vliegers, duikbootbemanningen en soldaten aan de fronten. In een aantal gevallen werden deze helden onderscheiden. Veel respect hadden de Duitsers voor dragers van het Ridderkruis. Als de Führer erg scheutig was, dan kwamen er nog zwaarden en briljanten bij! Ook Metelen had de eer, dat er een *Ridderkruisdrager* werd benoemd. Hij kreeg extra verlof en toen bekend werd, dat hij het dorp zou bezoeken, werd er een groot spandoek *opgehangen*, met de leus: DEM RITTERKREUZTRÄGER EIN HERZLICHES WILLKOMMEN.



Ritterkreuzträger Josef Hollekamp bei Onkel Häns", links Willi Rengers, im Hintergrund links Hermann Aeverbeck

Het hele festijn eindigde tijdens een onweer, waarbij de bliksem in een der huizen insloeg. De vrijwillige brandweer, waarvan de leden rijkelijk meegenoten hadden van het volksfeest, waren door de alcohol zodanig enthousiast, dat zij de hele inboedel op straat smeten en de schade er slechts door vergroot werd! Aan de *Duitse* jeugd werden in de krant de *Duitse*



Empfang des Ritterkreuzträgers Josef Hollekamp



In Erwartung des Ritterkreuzträgers Josef Hollekamp

piloten ten voorbeeld gesteld, die een groot aantal geallieerde vliegtuigen hadden neergehaald. Maar ook stonden er in de kranten grote rijen rouwadvertenties. De tekst luidde vrijwel altijd gelijk: Aan het Oostfront viel voor Führer en vaderland die en die. Ook de vermisten werden vermeld. Vanzelfsprekend kwamen er ook in Metelen berichten over gesneuvelden binnen. Als er weer een bericht binnen was, dan werd er een rouwdienst georganiseerd. Onder het gebeier van de kerkklok trok dan een zwartgeklede stoet van het huis van de gesneuvelde of vermiste naar de kerk.. Als het slachtoffer lid was geweest van een of andere club, zoals de vrijwillige brandweer of een schuttersvereniging, dan liepen zo mogelijk enkele oude leden met het vaandel van de vereniging in de stoet mee! Ik vond dat niet bepaald indrukwekkend. Wat een verschil met de eerste tijd, dat ik in Metelen was! Toen liepen jonge *Duitse* soldaten trots rond in hun lichte tropenuniform. Dat waren de helden van Rommels zegevierende Afrikakorps. De jongens van de Hitlerjugend keken daar met jaloerse blikken naar. Midden 1944 voerde de *zwarte* kleur de boventoon in de Duitse straten. De buitenlanders voelden, dat er veranderingen in de lucht zaten. Maar Hitler gaf zich niet zo maar gewonnen. Desnoods zou hij alle buitenlanders er aan opofferen! Als Hollanders hebben wij wel tegen elkaar gezegd: Wij mogen God danken als wij gezond uit dit land komen.

PERSOONLIJKE GEVOLGEN VAN DE TOTALE OORLOG

In het voorgaande hebben wij gezien, dat Egbert Land tengevolge van de totale oorlogvoering in Haddorf terecht was gekomen. Ook voor mij had deze verhoogde krachtsinspanning gevolgen. Ik moest de helft van de tijd op een ander bedrijf werken. Gelukkig behoefde ik dus niet naar een geheel andere plaats.



Ernteeinsatz der Frauen in Metelen 1940: (v.l.n.r.) Mariechen Brüning, Erna Brüning, davor: Josef Brüning; dann Felix Brüning, Willi Brüning, Anna Brüning.

Het bedrijf van Telkers werd dus niet groot genoeg geacht, om er twee mensen op te laten lopen. Vanaf een bepaalde datum moest ik mij vervoegen *bij* de familie W issing, die in de buurt van de centrale woonde. Het gezin bestond uit de vrouw, die, zoals mij bleek, zelf goed van aanpakken wist, een stuk of vier kinderen en een gehandicapte zwager. De boer zelf was militair en verbleef aan het front in Frankrijk. Ik werd beschouwd als de boerenknecht, die het werk *zelfstandig* kon opknappen. Deze promotie betekende niet, dat ik na een jaar *Gehilfe* te zijn geweest, in een hogere loonklasse viel. Het bleef bruto 30 Mark! De vrouw deed de huishouding, verzorgde de kinderen en nam ook het melken van de paar koeien voor haar rekening. Ik behoefde dus niet te melken en dat betekende ook, dat ik een zondag in de veertien dagen vrij was. Klemenz,. De geestelijk onvolwaardige broer van de boer, verleende zo nu en dan wat hand- en spandiensten. Zo kon hij mij wijzen waar het bouwland, dat geploegd moest worden, lag. Ja, ploegen was een van de bezigheden, die ik nog niet had gedaan. Maar dat mocht hem de pet niet drukken. Ik werd er paardenknecht bij. Ergens in een wei langs de spoorbaan naar Burgsteinfurt liep een oud bruin paard. Dat haalde ik op, want er moest die dag geploegd worden. De knol *werd* voor een kar gespannen, die ergens op het erf stond en een ploeg met een schaar *werd* er achter gebonden. Zo trokken wij naar het bouwland. Ik had de leidsels en mende de knol en Klemenz liep glunderend naast mij. Je moet niet vragen hoe de grond geploegd *werd*, *het werd* zwart en de meeste roggestoppels verdwenen onder de grond. De voren waren bepaald niet recht, maar dat kwam waarschijnlijk omdat ik nogal eens achterom heb gekeken en dat mag je, naar ik me later heb laten vertellen, beslist niet doen. Bij het inhalen van de oogst was er burenhulp. Over en weer *werd* er hulp geboden. Dat betekende in de praktijk, dat de knechten werden beschikbaar gesteld. Zo gebeurde het dat verschillende nationaliteiten samenwerkten. Datzelfde gebeurde ook als er andere werkzaamheden met een gemeenschappelijk belang moesten worden uitgevoerd. Zo moest er eens een landweg worden verhard, vlak bij Schulze Lohof. Voor de verharding werden basaltkeien gebruikt. Het was zwaar werk om de karren met dat materiaal te legen. In

de omgeving van Metelen was een klompenfabriekje, waar je nog vrij gemakkelijk een paar klompen kon kopen. Deze waren niet op de bon. Voor het boerenwerk waren ze erg geschikt. Mijn schoenen gebruikte ik een enkele keer als we 's avonds gingen voetballen en 's zondags. Er waren tamelijk veel *Poolse* krijgsgevangenen in Metelen. Als ze vrij waren, dan troffen zij elkaar op een vaste plek, *namelijk* bij Brinckwirt aan het *Marktpllein*. Niemand buiten hun landsgroep kon hen verstaan als ze heftig discussieerden. Ook waren er een paar gedeporteerden uit de Oekraïne. Rosinski kende ook *Russisch* en zo nu en dan kreeg hij gelegenheid om met een *Russische* krijgsgevangene een kort gesprek te voeren. Hij vertelde mij, dat het woord „dobry“ zoveel als „goed“ betekent in het *Russische*. Dit was tevens als groet bedoeld. „Dobry djenj“ betekent „goede dag“. Toen ik de proef op de som nam en op een goede dag zo'n Oekraïner tegenkwam en „dobry“ tegen hem zei, antwoordde hij met een glunderend gezicht met dezelfde groet. Zo betekent het woord „raboty“ werken. De Russen hadden het wel over „nix raboty“ wat wil zeggen: maak je niet druk. Rosinski was goed katholiek. Als hij de plaatselijke pastoor tegen kwam, dan nam hij beleefd zijn sigarettenpijpje uit de mond, nam de pet af en groette *beleefd*. Mijnheer pastoor groette met een glimlach terug. Eens kwamen wij 's avonds na het melken een kleine stoet tegen met een soort vaandel. Voorop liep een knaap met een wierookvat en het vaandel en achter hem de pastoor in vol ornaat. Ik weet niet of de processie op weg was naar een sterfhuys of dat een ernstig zieke bediend moest worden. In ieder geval stapte Rosinski van de fiets en zette de melkbus naast de fiets en vervolgens de fiets tegen een boom. Toen de stoet hem passeerde, knielde hij langs de weg, totdat die voorbij was. Hij pakte toen de fiets weer, zette de melkbus op de stang en reed verder. Ik was in die tijd belangstellend langs de weg gaan staan. Zelf had ik zo nu en dan contact met mijn eigen kerk. De gereformeerde kerk van Zwolle had vier predikanten. Deze predikanten stuurden ons elke week bij toerbeurt een stencil. Vanaf eind 1943 werd op deze wijze contact met de ongeveer honderd in Duitsland tewerkgestelde kerkleden onderhouden. Het aantal heb ik geschat aan de hand van het aantal namen, dat een van de predikanten steeds in zijn brief vermeldde. In de voor mij persoonlijk bestemde boodschap schreef hij eens, dat mijn ouders een geweldige schrik hadden gehad, maar dat alles goed was afgelopen. Hij doelde kennelijk op de vlucht van mijn broer en de gevangenneming van mijn vader. Ook verscheen er periodiek een krantje uitgaande van een groot aantal protestantse kerken. Het heette „De Kerkpost“. Het bevatte een hoofdartikel, een bijbelbespreking, een geestelijke overdenking, wat summier kerkelijk nieuws, een enkel gedicht van jongens, die in *Duitsland* zaten en het hadden opgestuurd, alsmede een bijbelrooster. Het gaf je toch het gevoel, dat je in het vaderland niet helemaal vergeten werd.

HET EINDE VAN MIJN VERBLIJF IN DUITSLAND.

Toen het koren bij mijn beide werkgevers binnen was, werd het tijd om weer eens verlof te vragen. Ik gooide er een balletje over op, en wat ik inwendig, gezien de militaire toestand, niet had durven te hopen, gebeurde. Ondanks de verlofstop ondervond ik geen moeilijkheden. De situatie zag er in augustus 1944 voor de *Duitsers* bepaald ongunstig uit. De geallieerde troepen stonden inmiddels aan de Belgische grens en de Russen waren Polen al binnengerukt. Het toegestane verlof gold voor begin september. Van Telkers kreeg ik drie dagen verlof. Ook Frau Wissing gaf mij een verlofbriefje voor hetzelfde aantal. Ik kon dus bijna een week er tussen *uit*. Het was wel spannend of ze bij de grens moeilijkheden zouden veroorzaken, maar omdat er op mijn verlofbriefje stond, dat ik naar mijn woonplaats in Enschede mocht, lieten ze me ongehinderd door. Dat was niet meer gelukt als ik via het Arbeidsbureau verlof had moeten aanvragen. Wel had ik mijn zware houten koffer met een aantal spullen achter moeten laten. Het openbare leven was in Holland totaal ontwricht. Het aantal treinen, dat van Zwolle naar de richting Almelo vertrok, was verminderd tot slechts vier per dag. Ik heb nog een brief,

waarin mijn vader de vertrektijden precies doorgaf. De weinige treinen, die nog liepen en de goederentreinen werden onophoudelijk getroffen. Dat lot trof ook de opa van mijn schoondochter! Hengelo was in het voorjaar gebombardeerd en de omgeving van het station werd zwaar getroffen. Waar ik ruim een jaar voordien nog gelogeed had in hotel Eulderink, was alles met de grond gelijk gemaakt. Achteraf bezien, mag ik het als een geschenk beschouwen, dat ik als het ware met „de laatste trein“ over de grens ben gekomen, want in mijn verlofweek kwam alles op stelten te staan. Het werd de week van „Dolle dinsdag“. Ik nam vanzelfsprekend het besluit om niet naar Metelen terug te gaan. Op zondag 17 september 1944 begonnen de geallieerden aan een slag, die als de Slag om Arnhem de geschiedenis in zou gaan. Dat deze actie op een drama uit zou lopen, wisten wij natuurlijk niet direct, maar het zou wel betekenen, dat ik nog ruim een half jaar moest zien uit handen van de bezetter te blijven. Hiermee is de *Duitse* periode van mijn leven afgesloten.

Wolter Groeneveld. Zwolle / Holland.